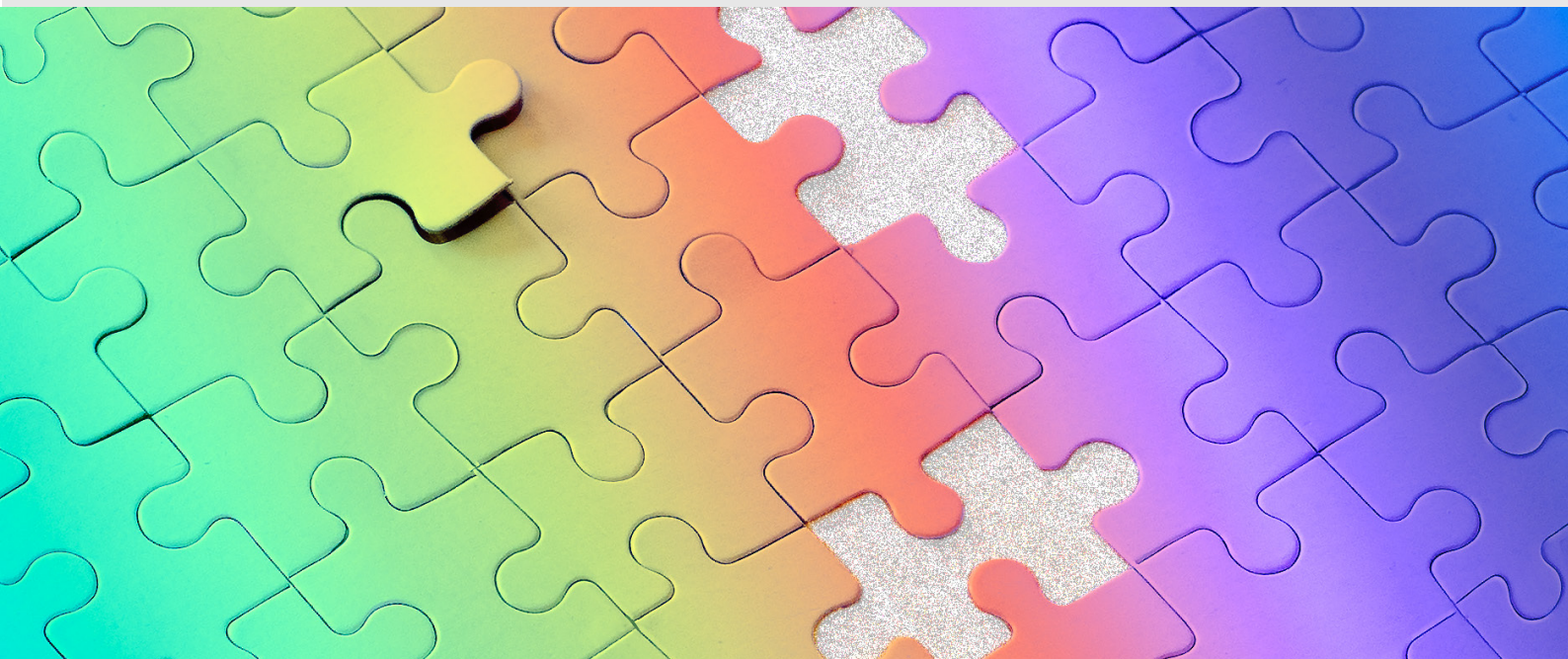


Von verschwundenen Puzzleteilen und Löchern im Kopf

Die Darstellung von Alzheimer-Demenz
in ausgewählten Kinderromanen der Gegenwart

Theresia Seisenberger



University
of Bamberg
Press

42 Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien

Bamberger Studien zu Literatur,
Kultur und Medien

hg. von Andrea Bartl, Jörn Glasenapp, Iris Hermann,
Christoph Jürgensen, Friedhelm Marx

Band 42



University
of Bamberg
Press

2026

Von verschwundenen Puzzleteilen und Löchern im Kopf

Die Darstellung von Alzheimer-Demenz
in ausgewählten Kinderromanen der Gegenwart

Theresia Seisenberger

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; fis.uni-bamberg.de) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press

Umschlaggraphik: © Theresia Seisenberger

University of Bamberg Press, ubp@uni-bamberg.de, Bamberg 2026

 <https://ror.org/004fa0x02>

eISSN: 2750-8498 (Online)

eISBN: 978-3-98989-112-8 (Online)

URN: [urn:nbn:de:bvb:473-irb-114462x](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-irb-114462x)

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-114462>

1	Ein Schritt in die Fremde – Wenn Großeltern an Demenz erkranken.....	7
2	(Kinder-)Literarische Zugänge zu Demenzerkrankungen.....	11
2.1	Demenz aus medizinischer Sicht	11
2.2	Ethische Aspekte der Demenzpflege	15
2.3	Erzählen von Alter und Demenz.....	19
2.3.1	Alter(n) im Spiegel der Gesellschaft	19
2.3.2	Literarische Beiträge zum Alters-Diskurs.....	21
2.3.3	Reflexionen über Demenz in Film und Theater	22
2.3.4	Demenz-Darstellungen in der Gegenwartsliteratur	25
2.4	Kindliche Perspektiven auf Alter und Demenz	27
2.4.1	Intergenerationelle Kontakte und deren Bedeutung für Enkelkinder und Großeltern	27
2.4.2	Kinderliterarische Alter(n)skonzepte	31
2.4.3	Annäherung an Problemfelder im Kinderroman	33
2.4.4	Entwicklung von Empathie und emotionaler Kompetenz	36
2.4.5	Kinder im direkten Kontakt mit demenziell erkrankten Großeltern – Kernaspekte der Demenz-Darstellung im Kinderroman	38
3	Analyse der Kinderromane Trockenschwimmen mit Opa, Omas Rumpelkammer und Bleibt Oma jetzt für immer?	41
3.1	Blickpunkt Demenz – Auswahl der Kinderromane.....	41
3.2	„Sie verirrt sich in ihrem eigenen Leben“ – Symptome der Demenz.....	46
3.2.1	Ausgeprägte Vergesslichkeit.....	46
3.2.2	Verlorenes Wissen: Apraxie, Agnosie und situative Desorientiertheit	48
3.2.3	Örtlicher und zeitlicher Orientierungsverlust.....	50
3.2.4	Verminderte Affektkontrolle	52
3.2.5	Abschied von der Realität: Antriebsstörungen, Apathie und Aphasie	55
3.3	Ganz normal und doch anders – Der Alltag in der häuslichen Pflege.....	57
3.3.1	Aspekte einer guten Demenzpflege	57
3.3.2	Zusammenhalt in Familie und Freundeskreis	64
3.3.3	Nähe von Freude und Leid im täglichen Kontakt	67
3.4	Von Elefanten und Eichhörnchen – Kindgerechte Narration von Krankheit und Emotion	69
3.4.1	Über Demenz sprechen	69
3.4.2	Kindliche Gefühlswelten angesichts der Demenz	75

3.5 Auf einer Wellenlänge – Großeltern, Enkelkinder und die Demenz	80
3.5.1 Feine Wahrnehmung und Empathie als kindliche Stärken	80
3.5.2 Gemeinsame Schätze und Rituale.....	82
3.5.3 Fantastische Welten als Orte der intergenerationellen Begegnung.....	85
3.5.4 Drei Generationen im wechselseitigen Bedeutungshorizont	88
3.5.5 Abschied nehmen – Wie geht es weiter?	92
3.6 Demenz aus kindlicher Sicht – Selbstverständliche Akzeptanz	95
3.7 Keine Tabuthemen – Chancen der kindgerechten Aufarbeitung	99
4 „Opa muss einfach nur Opa sein“	102

1 Ein Schritt in die Fremde – Wenn Großeltern an Demenz erkranken

„Endlich“, sagt er und reibt sich die Augen. „Das Licht blendet – jedes Mal, nicht wahr, Toni?“

Ich nicke stumm. Mir ist nicht wohl dabei. Ich will ihm sagen, dass ich es bin, Elliot, sein Enkel. Aber ich erinnere mich an Paps Worte. „Spiel einfach mit. Egal wo dein Opa gerade mit seinen Gedanken ist. Spiel mit.“¹

Wie Elliot ergeht es vielen Enkelkindern. Plötzlich verändert sich etwas an der Persönlichkeit von Großvater beziehungsweise Großmutter, was für Kinder zunächst kaum greifbar ist, aber auf ein längst präsent gewordenes Krankheitsbild zurückzuführen ist: Demenz. Circa eine von 14 Personen über 65 Jahren weltweit ist von einer Form von Demenz betroffen, wobei die Wahrscheinlichkeit daran zu erkranken ab der genannten Altersgrenze stark ansteigt. Im Moment entspricht das in etwa 57 Millionen betroffenen Personen, wovon in 25 Jahren circa zwei Drittel Alzheimer-Patient:innen sein werden.² Bereits jetzt ist die meist im betagten Alter auftretende Alzheimer-Erkrankung die verbreitetste Ursache für eine demenzielle Beeinträchtigung³ und tritt im Zuge einer immer älter werdenden Gesellschaft vermehrt auf.⁴ Das hat zur Folge, dass viele Familien durch Eltern oder Großeltern mit der Thematik in Berührung kommen.

Demenz vermag Angehörige wie kaum eine andere Krankheit zu verwirren. Die einfachsten alltäglichen Dinge fallen Patient:innen auf einmal schwer, vertraute Personen sind in manchen Momenten nicht wiederzuerkennen. Als in jedem Fall auftretende Symptome sind Probleme im Erkennen von Menschen und Gegenständen, eine ausgeprägte Vergesslichkeit, Wahrnehmungs- und Sprachstörungen sowie Schwierigkeiten in der Umsetzung von Lösungsstrategien zu nennen.⁵ Es handelt sich bei diesen Erscheinungen um gravierende Eingriffe in das

¹ Steckelmann 2021: *Trockenschwimmen mit Opa*, S. 8. Im Folgenden werden für die Kinderromane Siglen verwendet: TO (Steckelmann 2021: *Trockenschwimmen mit Opa*), OR (Westera 2017: *Omas Rumpelkammer*) und BO (Stohner 2022: *Bleibt Oma jetzt für immer?*).

² Vgl. Aggleton, John P.: *Memory and the Brain: Using, Losing and Improving*. London; New York 2025, S. 198.

³ Vgl. Held, Christoph / Monsch, Andreas: *Neuropathologie und Diagnostik der Demenz*. In: *Was ist „gute“ Demenzpflege? Verändertes Selbsterleben bei Demenz – ein Praxisbuch für Pflegende*. 3., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern 2025, S. 33-51, hier: S. 34.

⁴ Vgl. Dehler, Christina: *Vergessene Erinnerungen*. *Alzheimer-Demenz in Martin Suters *Small World* und Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil**. Bamberg 2013 (= *Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien* 6, = *Diplomarbeit Universität Bamberg* 2012), S. 21.

⁵ Vgl. Held/Monsch 2025, S. 38.

Auftreten und Wesen einer Person, selbst wenn der Beginn der Krankheit durchaus schleichend verlaufen kann.⁶

Veränderungen in diesem Ausmaß machen unweigerlich Angst. Schließlich geht es um die Essenz eines Menschen: seine persönliche Identität. Der schrittweise Zerfall der eigenen Persönlichkeit lässt eine bedrohliche Vorstellung von der Krankheit entstehen, die nicht selten mit Stigma behaftet ist.⁷ In einer Zeit, in der der technische Fortschritt bereits eine vermeintliche Allwissenheit ermöglicht,⁸ „[attackiert] die große Unwissenheit und Machtlosigkeit der medizinischen Forschung gegenüber der Demenz die vermeintliche Omnipräsenz von Wissen und Gedächtnis“⁹. Nach langen Jahrzehnten hat das Altern nun endlich einen Platz in der medialen Repräsentation erlangt¹⁰ und somit ist auch die Demenz längst keine unbekannte Begrifflichkeit mehr. Dennoch wird nicht immer ein positives Bild von altersbedingtem Wandel geschaffen: Durch die überwiegend positiv besetzte mediale Darstellung von Senior:innen erscheinen Menschen mit Erkrankungen, die körperlichen oder geistigen Abbau implizieren, schnell als senil und inkompetent¹¹ und entsprechen damit nicht mehr den Anforderungen einer leistungsorientierten Gesellschaft.¹²

Dass sich Alzheimer-Demenz mehr und mehr aus diesem Blickwinkel befreit, ist zu einem großen Teil der Präsenz der Thematik in literarischen Texten im Sinne einer „überfälligen Korrektur einer kopflastigen Kultur“¹³ zu verdanken, die die Norm von ewiger Jugend und Stärke zunehmend aufbricht.¹⁴ Literatur fungiert als Medium, das die Komplexität von Demenz verständlicher machen kann sowie bestehende Vorstellungen und öffentliche Diskurse über die Krankheit neu auf-

⁶ Vgl. Dehler 2013, S. 21.

⁷ Vgl. Buchebner-Ferstl, Sabine / Geserick, Sabine: Demenz und Familie. Wien 2019 (= Forschungsbericht Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien 30), S. 5.

⁸ Vgl. Vedder, Ulrike: Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur. In: Zeitschrift für Germanistik 22/2 (2012), S. 274-289, hier: S. 288.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. Freiburg, Rudolf / Kretzschmar, Dirk: Einleitung: Grau-Werte. In: Freiburg, Rudolf / Kretzschmar, Dirk (Hg.): Alter(n) in Literatur und Kultur der Gegenwart. Würzburg 2012 (= Focus: Gegenwart 2), S.1.

¹¹ Vgl. Plemper, Burkhard: ... und nichts vergessen?! Die gesellschaftliche Herausforderung Demenz. Göttingen 2018, S. 35.

¹² Vgl. Pries-Kümmel, Elisabeth: Das Alter in der Literatur für junge Leser. Lebenswirklichkeiten älterer Menschen und ihre Darstellung im Kinder- und Jugendbuch der Gegenwart. Frankfurt a. Main [u.a.] 2005 (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien 34, = Dissertation Universität Münster 2003), S. 148.

¹³ Herwig, Henriette: Für eine neue Kultur der Integration des Alters. In: Herwig, Henriette (Hg.): Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s. Bielefeld 2014 (= Alter(n)skulturen 2), S. 7-33, hier: S. 23.

¹⁴ Vgl. ebd.

rollt.¹⁵ Sensibilisierung und Enttabuisierung sind zwei der wichtigsten selbsterklärten Ziele von künstlerischer Auseinandersetzung mit der bedrohlich anmutenden Thematik.¹⁶ Die vor allem in westlichen Ländern zu beobachtende Hinwendung zu differenzierten, individualisierten und biographisierten Altersbildern unterstützt so eine neu besetzte Alterskultur.¹⁷

In ihrem Erfahrungsreichtum für betroffene Kranke wie auch Angehörige ist die Demenz als Thema für Erzählungen prädestiniert¹⁸ – wie ist es aber um Literatur für diejenigen bestellt, die die Krankheit in ihrer umfassenden Komplexität womöglich noch gar nicht erfassen können? Kinder beziehungsweise Enkel:innen ertragen gewissermaßen gleich eine zweifache Belastung, wenn ein Großeltern teil an Demenz erkrankt: zum einen durch die Beeinträchtigung ihrer großteils geschätzten Beziehung zueinander, zum anderen durch die hohe zeitliche Beanspruchung ihrer Eltern.¹⁹ Großeltern nehmen in den meisten Fällen eine besondere Rolle im sozialen Netzwerk des Kindes ein,²⁰ weshalb der Gedanke an ein Entgleiten dieser Bezugspersonen Ängste auslösen kann.²¹ Jedes Kind kommt früher oder später mit der Demenzzematik in Kontakt – sei es durch Medien oder in der eigenen Familie –,²² wodurch die Erkrankung inzwischen auch in der Kinderliteratur ihren verdienten Auftritt findet.²³

¹⁵ Vgl. Czakert, Judith: Demenz und Literatur: Eine wissenssoziologische Diskursanalyse zur Darstellung von Demenz in Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“ und Tilman Jens’ „Demenz: Abschied von meinem Vater“. In: Wintzer, Jeannine (Hg.): Qualitative Methoden in der Sozialforschung. Forschungsbeispiele von Studierenden für Studierende. Berlin; Heidelberg 2016, S. 231-240, hier: S. 233.

¹⁶ Vgl. Dreiwes, Marvin: „Stage 6 is without description“ oder wie erzählen wir das Vergessen? In: Barba-gallo, Ettore et al. (Hg.): Erzählhorizonte. Inter- und transdisziplinäre Herausforderungen einer narrativen Ethik. Berlin; Heidelberg 2023 (= Ethik – Mensch – Technik), S. 235-262, hier: S. 245.

¹⁷ Vgl. Herwig 2014, S. 10f., S. 19.

¹⁸ Vgl. Kumlehn, Martina: Narrative Identität stiften. Demenz als Initial einer eigenen Erzählkultur. In: Hofheinz, Marco / Coors, Michael (Hg.): Die Moral von der Geschichte‘... Ethik und Erzählung in Medizin und Pflege. Leipzig 2016, S. 201-213, hier: S. 202.

¹⁹ Vgl. Winter, Gabi: Warum legt Oma ihre Brille in den Kühlschrank? Familienalltag mit Demenz. Hg. von Tobias Borries. Frankfurt a. Main 2010, S. 24.

²⁰ Vgl. Wieners, Tanja: Miteinander von Kindern und alten Menschen. Perspektiven für Familien und öffentliche Einrichtungen. Wiesbaden 2005, S. 22.

²¹ Vgl. Dube, Juliane / Schröder, Brigitta: Kinder und ihre Großeltern mit Demenz. Eine diachrone Korpusanalyse intergenerationeller Begegnungen in Bilderbüchern. In: Drogi, Susanne/ Naugk, Nadine (Hg.): Begegnungen von Jung und Alt in der Kinder- und Jugendliteratur. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven. Berlin 2024 (= Literatur – Medien – Didaktik 8), S. 79-96, hier: S. 81.

²² Vgl. Popp, Eva-Maria: Mit Kindern über Demenz reden. In: Mattern, Bianca et al.: „Demenz, ist das ein Tier wie Krebs?“. Mit Kindern über Demenz reden. Dortmund 2015, S. 9-26, hier: S. 11.

²³ Vgl. Dube/Schröder 2024, S. 79.

In der vorliegenden Studie werden Kinderromane über Demenz in den Blick genommen, die für ein Lesepublikum zwischen acht und zwölf Jahren geeignet sind, handelt es sich dabei doch um ein Altersspektrum, in dem emotionale Kompetenzen schon sehr weit ausgebildet sind,²⁴ in dem aber immer noch eine kindliche Sicht auf Probleme vorherrscht. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Einfluss einer Demenzerkrankung auf die bestehende Beziehung zwischen Enkelkindern und Großeltern, wobei den literarischen Darstellungen entsprechend der Blickwinkel des Kindes von vorrangigem Interesse ist. Die drei gewählten Kinderromane *Trockenschwimmen mit Opa* von Petra Steckelmann (2021), *Omas Rumpelkammer* von Bette Westera (2017) und *Bleibt Oma jetzt für immer?* von Friedbert Stohner (2022) geben einen Einblick in die kindgerechte Aufarbeitung von Demenzerkrankungen und der damit einhergehenden Einflüsse auf familiäre Strukturen.

Zunächst wird die medizinische Seite der Alzheimer-Demenz beleuchtet, die auch stark mit der Debatte um ethische Aspekte verknüpft ist, bevor dann die Herausforderungen der Verarbeitung des Demenzmotivs in der Kunst – insbesondere in der Literatur – erläutert werden. Im Anschluss bewegt sich der Fokus hin zur kinderliterarischen Darstellung von Alzheimer-Demenz, wobei die Thematisierung der emotionalen Entwicklung von Kindern sowie vorherrschender Altersbilder schließlich zur Aufbereitung der Erkrankung in der Gattung des Kinderromans führt. Der letzte Teil des Theorie-Teils widmet sich dem Hauptbezugspunkt der Analyse – der Beziehung von Großeltern und Enkel:innen aus der Sicht des Kindes. Dabei wird grundlegenden Aspekten dieses Generationengefüges samt ihren Problemen und Chancen nachgegangen, bevor schließlich als Einstieg in die nachfolgende Analyse der direkte Kontakt von Kindern mit einem demenziell erkrankten Großelternanteil als zentrales Motiv näher betrachtet wird.

Die nach Themenaspekten gegliederte Analyse der drei Romane baut auf einer ausführlichen Zusammenschau der anhand der Großelternfiguren dargestellten Demenzsymptomatik auf. Im weiteren Verlauf werden Aspekte einer angemessenen Pflege im häuslichen Umfeld aufgezeigt, die in den vorliegenden Kinderromanen stark an Familie und Freund:innen gebunden und durch ein starkes Auf und Ab der Emotionen gekennzeichnet sind. Entsprechend knüpft ein Kapitel zur kindgerechten erzählerischen Erläuterung der Alzheimer-Demenz sowie der damit verbundenen vielschichtigen Gefühlswelt der betroffenen Kinder an. Das Hauptaugenmerk der Untersuchung stellt schließlich das jeweilige Beziehungskonstrukt zwischen Kind und Großelternanteil dar, das von ausgeprägter Em-

²⁴ Vgl. Kumschick, Irina Rosa: Lesen und Fühlen. Entwicklung und Evaluation einer literaturbasierten Intervention zur Steigerung emotionaler Kompetenzen in der mittleren Kindheit. Berlin 2014 (= Dissertation Freie Universität Berlin 2014), S. 59f.

pathie und Verständnis geprägt ist, auf denen gemeinsame Alltags-Rituale basieren. Weiter wird die Rolle der dazwischenliegenden Eltern-Generation und die wechselseitige Bedeutung von Mehrgenerationenkonstrukten herausgearbeitet. Wie auch die Bücher selbst schließt dieser Teil mit verschiedenen Formen des Abschieds. Inwieweit Kinder tatsächlich die ausschlaggebenden Träger:innen von Akzeptanz und Empathie sein können, soll im vorletzten Kapitel im Vordergrund stehen, bevor sich die Untersuchung abschließend den Erfolgsaussichten einer enttabuisierten literarischen Darstellung der im Alltag vieler Kinder präsenten Demenzerkrankung zuwendet.

Ziel der Analyse ist es, die literarische Darstellung der verschiedenen für ein kindliches Lesepublikum relevanten Aspekte der Demenz anhand Großeltern-Enkel-Beziehungen differenziert zu beleuchten und die Frage zu beantworten, inwieweit Kinderromane Wege des Umgangs mit den täglichen Herausforderungen der Erkrankung aufzeigen können.

2 (Kinder-)Literarische Zugänge zu Demenzerkrankungen

Im Vorfeld werden einige medizinische, psychologische wie auch literaturwissenschaftliche Grundlagen erläutert, auf denen die später verwendeten Analyse-kriterien fußen. Viele der erläuterten Aspekte finden sich kindgerecht aufbereitet in den Romanen wieder.

2.1 Demenz aus medizinischer Sicht

Die offenkundigen Symptome einer Demenz lassen sich als kognitive Einschränkungen zusammenfassen, wie es bereits die lateinische Etymologie besagt: Übersetzt bedeutet das Wort *dementia* „ohne Geist“,²⁵ also eine Abwendung vom Verstand (lat. *mens*). Zuvorderst sind Störungen des Kurz- und Langzeitgedächtnisses sowie Orientierungsstörungen zeitlicher, örtlicher, situativer und personeller Art zu nennen.²⁶ Da immer weniger Informationen im Kurzzeitgedächtnis behalten werden können, wähen sich Betroffene zunehmend in vergangenen, emotional besetzten Zeiten,²⁷ welche für sie mit der Ebene der Gegenwart verschmelzen.²⁸ Durch diese verzerrten Raum-Zeit-Vorstellungen kann der alltägli-

²⁵ Vgl. Schmid, Wilhelm: Heimat finden. Vom Leben in einer ungewissen Welt. Berlin 2021, S. 412.

²⁶ Vgl. Marwedel, Ulrike: Gerontologie und Gerontopsychiatrie lernfeldorientiert. 2. Auflage. Haan-Gruiten 2005 (= Europa Fachwissen Pflege), S. 263.

²⁷ Vgl. Dehler 2013, S. 21f.

²⁸ Vgl. Lind, Sven: Demenz – Realitätsverlust mit Dingen regulieren. In: PflegeZeitschrift 76/11 (2023), S. 27-29, hier: S. 27; vgl. Furtmayr-Schuh, Annelies: Das große Vergessen.

che Rhythmus ins Wanken geraten.²⁹ Auch das abstrakte Denken, die Urteilsfähigkeit, die Ausführung von Handlungen sowie die Sprachfunktion sind stark betroffen. Begleitet werden diese Symptome meist von nicht kognitiven Auffälligkeiten wie depressiven Verstimmungen, Antriebsstörungen, apathischen Zuständen, psychotischen Symptomen oder einem gestörten Sozialverhalten, welche durch das Gefühl von Überforderung oder falsches Verhalten von Pflegepersonen noch verstärkt werden können.³⁰ Der gemeinsame Alltag ist häufig von misstrauischen Fragen oder Beschuldigungen geprägt, die mitunter sogar in aggressivem bis gewalttätigem Verhalten enden.³¹ Ausgelöst werden solche Reaktionen vor allem durch ein gewandeltes Selbsterleben, das mit Gefühlen von Angst und Unruhe³² sowie einer „höheren psychologischen Vulnerabilität und Irritierbarkeit“³³ einhergeht. Wird eine Häufung der genannten Symptome beobachtet, werden Leistungstests durchgeführt, bei denen die Betroffenen Fragen zur Orientierung beantworten (Mini-Mental-State-Test) oder ein Ziffernblatt zeichnen (Uhrentest) sollen, wodurch der vorliegende Schweregrad der Demenz besser eingegrenzt werden kann.³⁴ Bevor die allerersten Symptome auftreten, können bereits 25-30 Jahre in einer sogenannten prodromalen Phase vergehen, in der sich die Erkrankung erst langsam entwickelt.³⁵ Vom Moment der ersten symptomatischen Auffälligkeiten an bis zum Tod vergehen durchschnittlich fünf bis neun Jahre, welche in drei Krankheitsstadien eingeteilt werden können, die sich jeweils über circa drei Jahre erstrecken.³⁶

Das erste Stadium ist von eher schwachen Symptomen geprägt, die die meisten betroffenen Menschen erleben und die durch ihren entsprechenden Bekanntheitsgrad auch in den besprochenen Kinderromanen im Vordergrund stehen. Wörter, Namen, kleinere Informationen oder Ablageorte werden vergessen, es entstehen erste Probleme im Bilden von Sätzen, das eigenständige Denken funktioniert nur noch eingeschränkt, Betroffene fühlen sich lethargisch und es fällt

Die Alzheimer-Krankheit. Wissen, vorbeugen, behandeln, mit der Krankheit leben. Zürich 1990, S. 87.

²⁹ Vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick 2019, S. 10.

³⁰ Vgl. Marwedel 2005, S. 263ff.

³¹ Vgl. Kilimann, Ingo: Das Krankheitsbild. In: Leidfaden 12/1 = Verstand ist nicht alles. Leben mit Demenz (2023), S. 4-6, hier: S. 5.

³² Vgl. Held, Christoph et al.: Verändertes Selbsterleben bei Demenz: Was bedeutet „gute“ Demenzpflege? In: Was ist „gute“ Demenzpflege? Verändertes Selbsterleben bei Demenz – ein Praxisbuch für Pflegende. 3., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern 2025, S. 19-25, hier: S. 22.

³³ Holthoff-Detto, Vjera: Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Stuttgart 2018 (= Komplexe Krisen und Störungen), S. 23.

³⁴ Vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick 2019, S. 12.

³⁵ Vgl. Aggleton 2025, S. 202.

³⁶ Vgl. Steurenthaler, Janina: Dementagogik. Dementiell erkrankten Menschen neu und ganzheitlich be-gegenen. Wiesbaden 2013, S. 51.

ihnen immer schwerer, sich in ihrem örtlichen Umfeld zurechtzufinden. Als Reaktion ist nicht selten eine Kombination aus großer Scham, Niedergeschlagenheit und Angst zu beobachten. In der zweiten Phase verstärken sich inneres Unwohlsein und Handlungsstörungen, bis das Leben im letzten Stadium aufgrund schwerer Störungen des Erkennens (Agnosie), der Sprache (Aphasie) und der Bewegung (Apraxie) schließlich kaum mehr eigenständig bestritten werden kann – es kommt zu Inkontinenz, Stürzen, Hemmungsverlust im sexuellen Bereich sowie Krampfanfällen.³⁷

Demenzerkrankungen sind in ihrer Form und Entstehung äußerst vielfältig, gehen jedoch immer auf eine Schädigung des Gehirns zurück.³⁸ Marwedel definiert Demenz grundsätzlich als „eine durch organische Ursachen entstandene Abnahme kognitiver Funktionen, die so stark ist, dass sie sich auf soziale und/oder berufliche Belange auswirkt“³⁹. Neben der geläufigsten Demenzform, der Alzheimer-Demenz, treten nach heutigem Wissensstand die vaskuläre Demenz, die fronto-temporale Demenz und aus der Lewy-Körperchen-Erkrankung oder Parkinson-Erkrankungen entstehende Demenzen wesentlich seltener auf. Um einer Vermischung von Symptom und Auslöser vorzubeugen, weist Kilimann darauf hin, dass es sich bei einer Demenz um ein Phänomen handelt, das stets auf einer bestimmten Krankheit basiert.⁴⁰

Das Wissen um die Alzheimer-Krankheit, die häufigste Ursache für eine Demenz, geht auf die Forschung des Arztes Alois Alzheimer zurück. Seine erste, später bekannt gewordene Patientin Auguste Deter wurde zwischen 1901 und 1902 von ihm untersucht und wies gleich mehrere Symptome einer Demenz auf: Von Gefühlen der Ratlosigkeit und Angst getrieben wanderte sie ohne Ziel im Krankenhaus in Frankfurt umher, fasste fremden Menschen ins Gesicht und konnte einige der einfachsten Fragen, die Alzheimer ihr stellte, nicht beantworten.⁴¹ Aus den fast täglichen Besuchen des Arztes geht hervor, dass sie sich oft in völlig anderen Situationen wähnte, über mehrere Stunden hinweg laut jammerte, weinte oder schrie und mitunter sogar handgreiflich wurde.⁴² Entgegen der Meinung zeitgenössischer Forscher bestätigte sich durch die Untersuchung ihres Gehirns nach ihrem Tod 1906 Alois Alzheimers Diagnose: Bei der Sektion fielen

³⁷ Vgl. Steurethaler 2013, S. 51ff.

³⁸ Vgl. Thal, Dietmar Rudolf: I. Demenz: Medizinische Aspekte. In: Knell, Sebastian et al.: Demenz. Naturwissenschaftliche, rechtliche und ethische Aspekte. Baden-Baden 2022 (= Ethik in den Biowissenschaften 23), S. 17-58, hier: S. 17.

³⁹ Marwedel 2005, S. 258.

⁴⁰ Vgl. Kilimann 2023, S. 4f.

⁴¹ Vgl. Blatt, Lothar: Alois Alzheimers Werk und Leben. Aschaffenburg 2015, S. 79ff.

⁴² Vgl. ebd., S. 89.

stark veränderte Fibrillen,⁴³ verschwundene Zellen und eine atrophisch außergewöhnlich veränderte Hirnrinde mit Einlagerungen auf, was aus medizinischer Sicht einen Durchbruch bedeutete und die Alzheimersche Krankheit als nicht-vaskuläre Demenz bestätigte.⁴⁴

Der Ursprungsort einer Demenz ist in unterschiedlichen Regionen des Gehirns anzusiedeln, bis sich die Einschränkungen weiter auf andere Teile ausbreiten.⁴⁵ Im Allgemeinen kann die Veränderung im Gehirn bei jeglicher Form von Demenz als „erheblich[er] Verlust von Nervenzellen [...] durch ein Dünner-Werden der Gehirnwindungen, eine deutliche Verbreiterung der Gehirnfurchen und eine Größenzunahme der Gehirnvtrikel, die [...] Gehirnwasser [...] enthalten“⁴⁶, beschrieben werden. Neben sogenannten Stütz- und Versorgungszellen und Blutgefäßen sind die genannten Nervenzellen die wichtigsten Bestandteile des menschlichen Gehirns, die die geregelte Funktionalität des Körpers verantworten.⁴⁷

Eine Alzheimer-Erkrankung liegt vor, wenn im Gehirn Ablagerungen entstehen, die auf ein verstärktes Vorhandensein des faserförmigen Amyloid-Beta-Proteins zurückzuführen sind.⁴⁸ Zellen, die von dieser sogenannten Plaque umgeben sind, sterben durch deren schädliche Substanzen nach und nach ab.⁴⁹ Zudem löst die krankhafte Anhäufung des Tau-Eiweißes der Tangles im Inneren der Zelle deren Nervenzellstruktur auf und verhindert somit jegliche weitere Funktion.⁵⁰ Sobald sich diese Veränderungen so weit verbreitet haben, dass sie auch Nervenbahnen erreichen, können die einzelnen Gehirnareale nicht mehr miteinander interagieren.⁵¹ Durch diese Degeneration schrumpft die Hirnsubstanz, woraufhin Nervwasser in die entstehenden Zwischenräume fließen kann – Alzheimer-Symptomaten sind folglich durch den Verlust von Nervenzellen und die damit einhergehende eingeschränkte Leistung umliegender Zellen zu erklä-

⁴³ Unter Fibrillen sind faserförmige Protein-Strukturen in den Nervenzellen zu verstehen (vgl. Marwedel 2005, S. 261).

⁴⁴ Vgl. Blatt 2015, S. 110ff.

⁴⁵ Vgl. Kilimann 2023, S. 5.

⁴⁶ Held/Monsch 2025, S. 35.

⁴⁷ Vgl. Thal 2022, S. 20f.

⁴⁸ Vgl. Dehler 2013, S. 18.

⁴⁹ Vgl. Held/Monsch 2025, S. 36f.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 37. Tangles und Plaque bezeichnen zusammenfassend gesagt die schädlichen Ablagerungen der Eiweiße Tau (Tangles) und Beta-Amyloid (Plaque) und sind damit die medizinischen Hauptmerkmale der Alzheimer-Erkrankung (vgl. ebd., S. 36f.).

⁵¹ Vgl. ebd.

ren.⁵² „Die Handlungen der Demenzbetroffenen erscheinen dann ziellos und zufällig und die begleitende Gefühlslage als launig und perplex.“⁵³

Es handelt sich bei Alzheimer-Demenz zwar nach wie vor um eine unheilbare Krankheit, doch es ist durchaus möglich, das Fortschreiten oder gar den Ausbruch der Krankheit zu verhindern – dazu tragen ähnliche Entscheidungen bezüglich des Lebensstils bei, die auch das beschwerdefreie „normale“ Altern fördern.⁵⁴ Körperliche Aktivitäten, kreative Aufgaben, alltägliche Routinen und Gedächtnistraining sind Möglichkeiten, dem demenzbedingten Ungleichgewicht entgegenzuwirken.⁵⁵ Besonders vielversprechend ist ein neu entwickeltes Medikament aus dem Antikörper Lecanemab.⁵⁶ Andere Substanzen bekämpfen die Symptome, ohne in den zellulären Prozess einzugreifen, und setzen stattdessen bei den verbliebenen körperlichen Ressourcen an, wie es auch Physiotherapie und Logopädie in begrenztem Maße vermögen.⁵⁷

2.2 Ethische Aspekte der Demenzpflege

Ist eine Demenzerkrankung einmal diagnostiziert, ist die Form und Ausführung der Pflege von größter Bedeutung für den weiteren Verlauf der Beeinträchtigung. Die meisten Familien fühlen sich ihren Angehörigen so verbunden oder zumindest verpflichtet, dass die Übernahme der pflegenden Tätigkeit als moralischer Grundsatz angesehen wird.⁵⁸ Die allermeisten Pflegebedürftigen werden nach wie vor zuhause von ihren Verwandten gepflegt, die teils ambulante Hilfe in Anspruch nehmen.⁵⁹ Die oben genannten negativen Gefühle können durch eine von Zuneigung und Geborgenheit geprägte Begleitung wesentlich reduziert werden.⁶⁰ Entsprechend ist es wichtig anzuerkennen, dass akute Problemsituationen nie von Mutwilligkeit geprägt sind, sondern immer das Produkt einer verzerrten

⁵² Vgl. Dehler 2013, S. 18.

⁵³ Held/Monsch 2025, S. 46.

⁵⁴ Vgl. Aggleton 2025, S. 205. Dazu zählen regelmäßige Bewegung, Sozialkontakte und das Verhindern von Übergewicht und Schwerhörigkeit (vgl. Kilimann 2023, S. 6).

⁵⁵ Vgl. Wetzel, Ruth: Was mit Demenz noch alles geht. Personenzentrierte Aktivierung Schritt für Schritt. München 2021 (= Reinhardts Gerontologische Reihe 59), hier: S. 59ff., S. 87ff., S. 126ff.

⁵⁶ Vgl. Held/Monsch 2025, S. 49. Durch diese Antikörper könnten Immunzellen angelockt werden, die zur Neutralisierung von Plaque-Anlagerungen beitragen und somit die Degeneration von Nervenzellen eindämmen – womöglich ein Durchbruch in der aktuellen Demenz-Forschung (vgl. Held/Monsch 2025, S. 49f.).

⁵⁷ Vgl. Kilimann 2023, S. 6.

⁵⁸ Vgl. Philipp-Metzen, Heike Elisabeth: Soziale Arbeit mit Menschen mit Demenz. Grundwissen und Handlungsorientierung für die Praxis. Stuttgart 2015, S. 89.

⁵⁹ Vgl. Müller, Matthias: Zur Soziologie früher Demenz. Doing Dementia. Opladen; Berlin; Toronto 2018, S. 30.

⁶⁰ Vgl. Held et al. 2025, S. 22.

Wahrnehmung seitens der Betroffenen darstellen.⁶¹ Zu den essenziellen Bedürfnissen eines demenziell erkrankten Menschen zählen Tom Kitwood zufolge Bindung, Trost, Identität, Einbeziehung und Beschäftigung, die unter dem Grundbedürfnis nach Liebe zusammengefasst werden können.⁶² Als Pionier der ethisch vertretbaren Demenzpflege wies er schon in seiner 1990 erschienenen Publikation darauf hin, dass jede Person einzigartig ist, weshalb es nie möglich sei, deren Erfahrungen angemessen nachzuvollziehen.⁶³ Im Sinne einer personenzentrierten Demenzpflege nach Kitwood sollte demnach stets im Mittelpunkt stehen, genau auf die Bedürfnisse der zu pflegenden Person zu achten und ihre vorhandenen körperlichen und kognitiven Möglichkeiten voll auszuschöpfen.⁶⁴ Eine weitere Abhandlung aus dem gleichen Jahr plädiert für einen ethisch vertretbaren Umgang mit erkrankten Personen: „Mit offenen Augen und Ohren, mit viel Phantasie und Einfühlungsvermögen müssen Angehörige, Pfleger und Ärzte trotz aller Hindernisse Zugang zu dem veränderten Dasein dieser Menschen finden.“⁶⁵ Als pflegende:r Verantwortliche:r ist es entscheidend, „die Realität so zu gestalten und transparent zu machen, dass der Mensch mit Demenz sich darin bewegen kann“⁶⁶. Für den täglichen Umgang bedeutet das konkret, dass Stress und Konfrontation vermieden werden sollten und Empathie das oberste Gebot ist;⁶⁷ gleichzeitig ist jedoch von unehrlichen Aussagen abzuraten.⁶⁸ Im mäßigen Stadium ist der Leidensdruck der Pflegenden besonders hoch, da die sich schnell verschlechternde Verfassung der Bezugsperson zu inneren Konflikten und Umstellungen im eigenen Leben führen kann.⁶⁹ Gerade dann ist es schwer, immer taktvoll zu bleiben und aggressiven Verhaltensweisen ruhig zu begegnen. Eine Hilfe können Gewohnheiten bieten, die beiden Seiten „ein Gefühl von Geborgenheit in einem festen Rahmen [geben], keinen Kraftaufwand [erfordern] und damit immer von Neuem die Regeneration [erlauben], die nötig ist, um Herausforderungen wieder mit Zuversicht angehen zu können“⁷⁰. Demenz ist durch ihre vielfältigen Eingriffe in das Wesen einer Person eine Krankheit, die durch unvermeidliche Entfremdung vor allem auch Angehörigen zu

⁶¹ Vgl. Holthoff-Detto 2018, S. 24f.

⁶² Vgl. Kitwood, Tom: Demenz. Der personenzentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen. 8., ergänzte Auflage. Bern 2019, S. 145.

⁶³ Vgl. ebd., S. 128.

⁶⁴ Vgl. Wetzler 2021, S. 18.

⁶⁵ Furtmayr-Schuh 1990, S. 94. An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass Furtmayr-Schuhs Publikation einige kritisch zu beleuchtende Ansätze und Bezeichnungen beinhaltet, wie beispielsweise die Annahme, dass Intelligenz, Selbstachtung und Lebensfreude grundsätzlich verschwinden (vgl. ebd., S. 82f., S. 88).

⁶⁶ Holthoff-Detto 2018, S. 24.

⁶⁷ Vgl. Marwedel 2005, S. 268.

⁶⁸ Vgl. Holthoff-Detto 2018, S. 29.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 36.

⁷⁰ Schmid 2021, S. 410.

schaffen macht.⁷¹ Für viele Familien ist ein Demenzfall trotz gut zugänglichen Informationsmaterials ein schwer greifbares Tabuthema, dem oft mit Schweigen begegnet wird.⁷²

Aus philosophischer Sicht kann die fortgeführte Teilhabe an einem allgemeinen Sein ein Gefühl von Verbundenheit und Heimat schaffen⁷³ und ist daher so wichtig für demenziell erkrankte Menschen. Vor allem zu Beginn der Erkrankung müssen Betroffene schmerzlich erleben, wie ihr eigenes Bild von sich selbst und ihrer Umwelt in sich zusammenfällt.⁷⁴ Letztlich sind es dann die Angehörigen, die über die Grenze der Zurechnungsfähigkeit hinaus „praktisches Zeugnis für die Identität, Kontinuität und Relationalität dementer Personen ablegen“⁷⁵. Meist herrscht zwar die ethisch korrekte Intention, pflegebedürftigen Menschen stets mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, doch genau dabei kann die Tendenz entstehen, zu stark in die Identitätserfahrung einer Person einzugreifen.⁷⁶ Zur ethischen Perspektive auf Demenz entsteht seit einigen Jahren eine immer intensiver werdende Debatte, die sich um personale Konzepte des Lebensvollzugs und der über die Zeit hin fortbestehenden Identität drehen⁷⁷ und somit Begriffe des Guten Lebens, der Selbstbestimmung und der Würde umfassen.⁷⁸ Die Unterstützung demenziell erkrankter Personen muss sich auch in der Gegenwart noch einen Weg durch das „Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher und individueller Verantwortung sowie die Widersprüche zwischen Kosten-Nutzen-Faktoren und moralisch definierter Menschenwürde“⁷⁹ bahnen.

Die grundlegende Problematik an demenziellen Erkrankungen ergibt sich für das Feld der Ethik aus der im Westen dominierenden Definition des Personseins: Das Vermögen rational zu denken wird laut Fuchs als zentraler Aspekt der menschlichen Personalität angesehen, während der restliche Körper, der kognitive Befehle lediglich ausführt, in den Hintergrund rückt. Dieser Annahme stellt

⁷¹ Vgl. ebd., S. 409.

⁷² Vgl. Müller 2018, S. 130.

⁷³ Vgl. Schmid 2021, S. 415.

⁷⁴ Vgl. Leipelt-Tsai, Monika: Poetik der Demenz – Gedächtnis, Gender und Genre in Demenz-Erzählungen der Gegenwart. Berlin [u.a.] 2021, S. 14.

⁷⁵ Wetzstein, Verena: Diagnose Alzheimer. Grundlagen einer Ethik der Demenz. Frankfurt a. Main [u.a.] 2005 (= Kultur der Medizin 16, = Dissertation Universität Freiburg 2004), S. 202.

⁷⁶ Vgl. Zimmermann, Martina: The Poetics and Politics of Alzheimer's Disease Life-Writing. Cham (CH) 2017, S. 14.

⁷⁷ Vgl. Knell, Sebastian: III. Demenz: Ethische Aspekte. In: Knell, Sebastian et al.: Demenz. Naturwissenschaftliche, rechtliche und ethische Aspekte. Baden-Baden 2022 (= Ethik in den Biowissenschaften 23), S. 95-180, hier: S. 95.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 121.

⁷⁹ Freiburg/Kretschmar 2012, S. 12.

der Autor die These des sogenannten Leibgedächtnisses entgegen, das durch Erfahrungen und verinnerlichte Fähigkeiten personale Kontinuität garantiert.⁸⁰

Für einen an der Zwischenleiblichkeit orientierten Personbegriff hingegen wird die Resonanz- und Beziehungsfähigkeit eines Menschen zu einer wesentlichen Grundlage seiner Personalität – etwa die Fähigkeit, Freude, Dankbarkeit, Trauer oder Furcht zum Ausdruck zu bringen, wie es auch schwer demenzkranke Menschen noch können.⁸¹

Dementsprechend legte auch Tom Kitwood schon 1990 vier entscheidende zu erfüllende Ansprüche an das Personsein fest: erkennbare moralische Verpflichtungen, eine Gültigkeit im Sinne einer auf Handlung ausgelegten Psychologie, ein Fokus auf Pflegepraxis und eine Übereinstimmung mit neurowissenschaftlichen Erkenntnissen.⁸² „Unser Bezugsrahmen sollte nicht länger die Person-mit-DEMENZ, sondern die PERSON-mit-Demenz sein.“⁸³ Das bedeutet, dass sich die Zuschreibung der Würde nicht nach vergangenen verstandsgeliteten Maßstäben richten darf und dass eine demenziell erkrankte Person trotz ihrer Krankheit ihre Achtbarkeit vollständig erhält.⁸⁴ Gerade vor dem Hintergrund des stetigen medizinischen Forschungsfortschritts und der Möglichkeiten Demenz-Erkrankungen entgegenzuwirken, „wird die kulturelle Vorstellung eines individuell gestaltbaren Alterungsprozesses im medizinischen und pflegewissenschaftlichen Diskurs gestützt“⁸⁵. Diesem würdebewussten Ansatz folgt inzwischen die überwiegende Mehrheit wissenschaftlicher Beiträge und Ratgeber.⁸⁶

⁸⁰ Vgl. Fuchs, Thomas: Leiblichkeit und personale Identität in der Demenz. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 66/1 (2018), S. 48-61, hier: S. 48f.

⁸¹ Lind 2023, S. 27. Plemper weist in seinem Aufsatz darauf hin, dass die Benennung „Menschen mit Demenz“ gegenüber „Demente“ oder „demente Menschen“ klar zu bevorzugen ist (vgl. Plemper 2018, S. 53). In der vorliegenden Arbeit wird daher bei Personenbezeichnungen nur auf die Bezeichnung „demenziell erkrankt“ zurückgegriffen, um die unverschuldete Erkrankung in Abgrenzung zu den bloß charakterlich anmutenden Adjektiven „dement“ oder „demenzkrank“ zu betonen.

⁸² Vgl. Kitwood 2019, S. 105.

⁸³ Ebd., S. 30.

⁸⁴ Vgl. Schützendorf, Erich: Demenz – eine Reise in das (Un-)Glück? In: Leidfaden 11/4 = Vom (Un-) Glück. Gibt es Glück im Leid? (2022), S. 18-21, hier: S. 21.

⁸⁵ Petersen, Niklas: Neurokultur des Alterns. Altern und Demenz(-Prävention) in der Aktivgesellschaft. In: Kolland, Franz et al. (Hg.): Kulturgerontologie. Konstellationen, Relationen und Distinktionen. Wiesbaden 2021 (= Altern und Gesellschaft), S. 151-170, hier: S. 166.

⁸⁶ Vgl. Held et al. 2025; Holthoff-Detto 2018; Leipelt-Tsai 2021; Marwedel 2005; Plemper 2018; Schützendorf 2022; Steurenthaler 2013; Wetzel 2021; u.a. Petersen bestätigt, dass „mit Verweis auf den Wert der Menschenwürde also vor allem pflegerische Konzepte begründet werden, die auf Beziehung, Kommunikation, Nähe und Geborgenheit zielen“ (Petersen 2021, S. 162).

2.3 Erzählen von Alter und Demenz

Neben fachlich dominiertem Material kommt auch der Literatur in der Auseinandersetzung mit schwierigen Themen eine tragende Rolle zu, „indem sie [...] Diskurse erkennbar macht, als Experimentierfeld für mögliche Lösungen aktueller Probleme fungiert und das imaginäre Potential gegenwärtiger Umbrüche [...] darstellt“⁸⁷. Die Kategorie des Alters, insbesondere unter einer demenziellen Beeinträchtigung, steht in künstlerischen Bearbeitungen immer auch in einem gesellschaftlichen Kontext.

2.3.1 Alter(n) im Spiegel der Gesellschaft

Als Lebensphase ist das Alter inzwischen sehr umfassend und heterogen: Situationsabhängig können Herwig zufolge bereits 60-jährige Personen diesem Abschnitt zugeordnet werden, während die Grenze nach oben hin durch den Fortschritt in der medizinischen Versorgung immer höher rückt. Aufgrund dieser Tatsache wird das lange Zeit gängige Modell, das aus den drei Stufen Kindheit, Erwerbsfähigkeit und Alter besteht, noch um eine weitere Stufe des hohen Alters ergänzt.⁸⁸

Gesellschaftliche Kategorien sind stets mit Erwartungen verbunden und stehen unter dem Einfluss bestimmter kultureller Wertvorstellungen, wodurch die Selbst- und Fremdwahrnehmung und der Handlungsspielraum stark vorgezeichnet sind.⁸⁹ Auch Körperbilder unterliegen diesen Normierungen durch Kultur und Gesellschaft,⁹⁰ wobei unweigerlich eintretende medizinische Veränderungen des Körpers kaum mitbedacht werden: Gelingendes Altern wird durch die positive und attraktive Darstellung im öffentlich-medialen Kontext garantiert,⁹¹ was unweigerlich einen unrealistischen Anspruch aufrechterhält. Gerade im hochbetagten Alter lässt sich das normierte Bild eines von Autonomie, Aktivität und Erfolg geprägten Älterwerdens kaum mehr umsetzen.⁹² Dennoch gilt, mit Potts Worten ausgedrückt: „Achtung und Anerkennung im Umgang mit dem

⁸⁷ Vedder 2012, S. 275.

⁸⁸ Vgl. Herwig 2014, S. 10ff.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 7f.

⁹⁰ Vgl. Dreyse, Miriam: „Wie spielt man Altsein?“. Darstellungen des Alter(n)s im zeitgenössischen Theater. In: Mehlmann, Sabine / Ruby, Sigrid (Hg.): „Für dein Alter siehst Du gut aus!“. Von der Un/Sichtbarkeit des alternden Körpers im Horizont des demographischen Wandels. Multidisziplinäre Perspektiven. Bielefeld 2010 (= KörperKulturen), S. 235-251, hier: S. 235.

⁹¹ Vgl. Plemper 2018, S. 35f.

⁹² Vgl. Herwig 2014, S. 16.

alten Menschen, in welchem Stadium immer, sind ein Zeugnis von Zivilisation und Kultur.“⁹³

Im Falle einer schwerwiegenden Erkrankung wie einer Demenz lösen sich vorherrschende Altersbilder in extremer Form auf. Der Fokus verschiebt sich dann häufig auf die körperlichen und geistigen Defizite.⁹⁴ „In metaphorischen [...] Lesarten verweist die spezifische Symptomatik der Demenz auf etwaige Schattenseiten des Informationszeitalters, der Leistungs- und Wissensgesellschaft, der überalterten Gesellschaft und des gleichzeitigen Jugendkults.“⁹⁵ So wird die Thematik des Vergessens zum Spiegel der heutigen Zeit.⁹⁶ Gegenüber gewöhnlicher Vergesslichkeit wird demenziellen Gedächtnisstörungen neben innerlichen Einbußen auch ein Rückzug aus der Welt attestiert.⁹⁷

Die letzte Phase ihres Lebens ist für viele Menschen von Einsamkeit gezeichnet, die jedoch auch Chancen für das Finden des eigenen Wegs bietet.⁹⁸ Sieht man das Älterwerden als Prozess des Erinnerns, besteht die Möglichkeit, die eigene Lebensgeschichte immer wieder neu zu betrachten und zu erfinden.⁹⁹ Freiburg und Kretzschmar sprechen sich für eine Aufgeschlossenheit gegenüber Änderungen der Identität im Sinne einer Neukonzeption des Selbst aus, die durch eine lange Lebenserfahrung legitimiert werden kann.¹⁰⁰ Dafür nutzen sie den Begriff der „‘Grau-Werte[...]‘, die den neuen ästhetischen und ethischen Anforderungen an die letzte Lebensphase gerecht zu werden versprechen“¹⁰¹, und plädieren damit für eine uneingeschränkte Wertschätzung des Alters unter Einbezug verschiedenster Lebensrealitäten.

⁹³ Pott, Hans-Georg: Altersdemenz als kulturelle Herausforderung. In: Herwig, Henriette (Hg.): *Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s*. Bielefeld 2014 (= *Alter(n)skulturen* 2), S. 153-201, hier: S. 154.

⁹⁴ Vgl. Plemper 2018, S. 37.

⁹⁵ Zeisberg, Johanna: Demenz und Literatur zwischen Ethik und Ästhetik. In: Caduff, Corina / Vedder, Ulrike (Hg.): *Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015*. Paderborn 2017, S. 105-113, hier: S. 105.

⁹⁶ Vgl. Pott 2014, S. 182. Pott verweist an der Stelle auf Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil*, in dem der unmögliche Überblick über die Wissensflut zur Sprache kommt, sowie analog auf Thomas Manns *Zauberberg* und die Verbildlichung des erhitzten Vorkriegseuropas durch die Krankheit Tuberkulose (vgl. ebd., S. 182f.).

⁹⁷ Vgl. Dreiwes 2023, S. 244.

⁹⁸ Vgl. Bohl, Jürgen: *Alter(-n) und Literatur*. In: Junginger, Theodor et al.: *Kunst des Alterns*. Hamburg 2011 (= *Schriftenreihe Hippokrates* 87), S. 162.

⁹⁹ Vgl. Dreyse 2010, S. 246.

¹⁰⁰ Vgl. Freiburg/Kretzschmar 2012, S. 21.

¹⁰¹ Ebd., S. 21f.

2.3.2 Literarische Beiträge zum Alters-Diskurs

In der Literatur werden immer seltener starre Altersbilder entworfen, sondern auch feinere Nuancen gewürdigt. Indem eingefahrene Strukturen in literarischen Werken hinterfragt und neu interpretiert werden, ergeben sich auch für medizinische Belange neue Ansätze für die Lösung von Problemen. Das Feld der Literatur verhandelt Kuhlmeys zufolge stets zwischen Fiktion und Realität, um dort nach einer Form von Wahrheit zu suchen.¹⁰² Geschichten können Sachverhalten neue Formen verleihen und sie in (kultur-)geschichtliche sowie familiäre Zusammenhänge einordnen.¹⁰³ Für das gesellschaftlich geformte Bild des Alterns bedeuten literarische Ästhetisierungen die Eröffnung neuer Möglichkeiten bezüglich der Lebensgestaltung sowie ein Überdenken der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Körpern und Denkweisen.¹⁰⁴ Das große Potential der Literatur liegt darin, negativ besetzte Aspekte des Alterns in einen ästhetischen Wert umzuwandeln.¹⁰⁵ In der Folge erwächst eine notwendige Sensibilisierung für historisch bedingte Veränderungen von Stereotypen sowie eine differenziertere Sicht auf das Alter im Kontext von sozialen sowie Gender-Aspekten.¹⁰⁶

Die gerontologisch orientierte Literaturwissenschaft beschäftigt sich nicht mit realen Lebensentwürfen, sondern mit deren textueller ästhetischer Darstellung.¹⁰⁷ Dementsprechend arbeitet die sogenannte Gerontopoetik mit Symbolen, spielt mit Zeitebenen, wechselt Erzählperspektiven ab und individualisiert Figuren.¹⁰⁸ Um Inhalte zu vermitteln, braucht eine gelungene literarische Auseinandersetzung keine theoretischen Grundlagen, sondern lässt durch positiv wie negativ besetzte Emotionen an der jeweiligen Geschichte teilhaben.¹⁰⁹ So wird die Wahrnehmung von Alter(-skrankheiten) jenseits der Rationalität geschärft und die Humanisierung der beschriebenen Personen unterstützt, während feststehende Dualismen zum Thema Krankheit und Gesundheit aufgebrochen werden.¹¹⁰ Die Bezeichnung als „Gratwanderung zwischen der Beschönigung einer schwer aushaltbaren Situation und der Inszenierung eines Horrorszenarios“¹¹¹ untermauert

¹⁰² Vgl. Kuhlmeys, Adelheid / Kuhlmeys, J.: Literatur und Medizin: die Demenz. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 46/3 (2013), S. 270-276, hier: S. 275f.

¹⁰³ Vgl. Dreiwes 2023, S. 242.

¹⁰⁴ Vgl. Herwig, Henriette: Literarische Ästhetisierungen des Alter(n)s. In: Kolland, Franz et al. (Hg.): Kulturgerontologie. Konstellationen, Relationen und Distinktionen. Wiesbaden 2021 (= Altern und Gesellschaft), S. 433-455, hier: S. 435.

¹⁰⁵ Vgl. Freiburg/Kretzschmar 2012, S. 17.

¹⁰⁶ Vgl. Herwig 2021, S. 435.

¹⁰⁷ Vgl. Herwig 2014, S. 24.

¹⁰⁸ Vgl. Herwig 2021, S. 444.

¹⁰⁹ Vgl. Plemper 2018, S. 250f.

¹¹⁰ Vgl. Czakert 2016, S. 233f. Zu solchen Dualismen zählen „richtig-falsch, krank-gesund, normal-unnormal“ (ebd., S. 234).

¹¹¹ Plemper 2018, S. 255.

ert treffend die Tatsache, dass es sich bei Sprache immer um ein mächtiges, aber hochsensibles Material handelt, durch dessen Verwendung Wirklichkeit konstituiert wird.¹¹² Meist wird eine weitaus größere Wirkung erzielt, wenn Auffassungen beiläufig und nicht demonstrativ oder gar plakativ einfließen.¹¹³ Literatur stellt zwar keine fertige Lösung oder Orientierungshilfe für das Altern und seine Problemfelder bereit, aber sie kann durchaus den Zugang zu Wissen über schwer verständliche Phänomene erleichtern und Details erfassen, die in Darstellungen anderer Felder untergehen.¹¹⁴ Als „quasi literarisch-experimentelle Grundlage, sich über diskursive Strukturen hinauszubewegen und Demenz nicht ausschließlich als angstbesetzte Krankheit zu betrachten“¹¹⁵, leisten Romane einen wesentlichen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung von (Alzheimer-)Demenz.

2.3.3 Reflexionen über Demenz in Film und Theater

Analog nähern sich auch viele weitere Bereiche der Kunst der Darstellung des Alters in all seinen Facetten. Auf verschiedene, aber eindruckliche Weise können auch Film, Theater, Tanz und bildende Künste vermitteln, dass das Alter keine festgeschriebene Kategorie ist, sondern Erwartungen an altersentsprechendes Verhalten einem stetigen Wandel unterworfen sind.¹¹⁶ Rückt die Demenz dabei ins Zentrum, stehen Kunstschaffende vor der schwierigen Aufgabe, Verlust und Verwirrung in eine sprachliche Form zu bringen, wo doch die Demenz gerade in das Feld des Unsagbaren rutscht.¹¹⁷ Dabei hat diese ganz eigentümliche Welt des oder der demenziell Erkrankten immer auch etwas Geheimnisvolles und bleibt gewissermaßen eine Art Rätsel.¹¹⁸ Gerade das macht das Motiv für die Kunst so reizvoll.

Filmen kommt aufgrund ihrer Popularität und großen Resonanz eine besondere aufklärerische Rolle zu.¹¹⁹ Spätestens durch den 2014 im Kino erschienenen Film *Honig im Kopf* wurde die Demenzthematik auch im deutschsprachigen Raum öf-

¹¹² Vgl. Zeisberg 2017, S. 112.

¹¹³ Vgl. Plemper 2018, S. 255.

¹¹⁴ Vgl. Herwig 2014, S. 27.

¹¹⁵ Czakert 2016, S. 233.

¹¹⁶ Vgl. Herwig, Henriette et al.: Film- und Bühnenkunst aus der Sicht kulturwissenschaftlicher Alter(n)sforschung. In: Herwig, Henriette / Von Hülsen-Esch, Andrea (Hg.): *Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld 2016, S. 9-24, hier: S. 10f.

¹¹⁷ Vgl. Leipelt-Tsai 2021, S. 34.

¹¹⁸ Vgl. Freiburg/Kretzschmar 2012, S. 17.

¹¹⁹ Vgl. Herwig, Henriette: Demenz im Spielfilm. Andreas Kleinerts *Mein Vater*, Richard Glatzers *Still Alice*, Til Schweigers *Honig im Kopf* und Nikolaus Leytners *Die Auslöschung*. In: Herwig, Henriette / Von Hülsen-Esch, Andrea (Hg.): *Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld 2016, S.139-176, hier: S. 170.

fentlichkeitswirksam aufgerollt. Til Schweigers Film versucht auf eher tragikomische Weise einige Momente der Hoffnung zu erzeugen, wobei die Beziehung zwischen dem Großvater und der Enkelin im Mittelpunkt steht, die sich den Einschränkungen durch die Krankheit offen stellt. Sie ist es, die ihren Opa weiterhin ernst nimmt und auch umgekehrt auf seine Liebe und Unterstützung zählen kann. Wie das Bild der Krankheit gezeichnet wird, entscheidet in der Regel der Einsatz der filmischen Mittel¹²⁰ – in diesem Fall wird die Geschichte bewusst aus dem Blickwinkel eines elfjährigen Mädchens erzählt. Der Alltag der Eltern, in dem Anspruch, Zeitdruck und Untreue an der Tagesordnung sind, wird klar von einer positiv besetzten Welt abgegrenzt, in der sich Tilda und ihr Opa nicht von den Krankheitssymptomen beirren lassen und eine abenteuerliche Reise unternehmen.¹²¹ Ähnlich wie es in den ausgewählten Kinderromanen zu beobachten sein wird, kehren sich die ursprünglichen Rollenkonzepte dabei um und es „entstehen märchenhaft schöne Momente der Nähe, des Verstehens, des natürlichen Umgangs mit dem Körper und der Lebenslust, wie man sie Demenz-Kranken nur wünschen kann“¹²². In diesem letzten Aspekt schwingt auch Herwigs Wahrnehmung der Komödie als vorhersehbar und teilweise utopisch mit, die sich durch ihre menschenfreundliche Position gegen jegliche Ausgrenzung jedoch legitimiert. Der Film zeige auf besondere Weise das Bedürfnis eines kranken Menschen nach Liebe, von der er gleichzeitig so viel gibt.¹²³ Ein weiterer exemplarisch herausgegriffener Film spricht sich ebenso für eine humane Demenzpflege aus: In Richard Glatzers *Still Alice* wird eine verhältnismäßig junge Frau, die sich besonders über ihren Geist definiert, durch eine demenzielle Erkrankung mitten aus dem Leben gerissen. Durch diesen Einschnitt verliert sie nicht nur ihre Karriere, sondern auch ihren Ehemann und letztlich ihre soziale Identität.¹²⁴ Auch hier ist wieder eine zwischenmenschliche Beziehung ausschlaggebend für Alice‘ verbliebenen Halt, und zwar die zu ihrer Tochter: „Lydias Interesse für Kunst, Literatur und Theater, ist ein Interesse an Menschen“¹²⁵, beschreibt Herwig und verweist damit auch auf einer Metaebene auf die Besonderheit künstlerischer Auseinandersetzung mit Demenz.

Neben diesen positiv besetzten Aspekten haben Filme Herwig zufolge auch die Kraft, Abweichungen durch Gender-Fragen oder kulturelle Hintergründe freizulegen und insbesondere den Verlust der personalen Identität hervorzuheben. Sowohl im Kino als auch auf der Bühne wird somit die Konstruiertheit von stereotypen Altersbildern entlarvt. Zugleich werden demenziell erkrankten Menschen

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 143.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 160.

¹²² Herwig 2016, S. 161.

¹²³ Vgl. ebd.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 155ff.

¹²⁵ Ebd., S. 158.

Emotionen und Lebensformen zuerkannt, die ihnen in der Realität oftmals nicht mehr zugetraut werden. Aufgrund dieses kritisch hinterfragenden Charakters spricht sich der Sammelband *Alte im Film und auf der Bühne* für einen Einbezug der Kunst in wissenschaftliche Diskurse aus.¹²⁶

Eine besondere Form, Alter als Kategorie zu repräsentieren, ist die der Körperlichkeit, die sich durch das unausweichliche Älterwerden in einem stetigen Prozess befindet und dadurch besonders interessant für schauspielerische Darbietungen wird.¹²⁷ Als Ort des gesellschaftlichen Austauschs geben Theater immer wieder die Chance, einen neuen Blick auf altbekannte Themen zu wählen.¹²⁸ Anders als im Film oder in bildender Kunst handelt es sich bei einem Theaterstück um ein flüchtiges Geschehen, das sich über das gemeinsame Erleben der Schauspielenden und der Zuschauenden definiert.¹²⁹ Eines der bekanntesten Dramen über Demenz trägt den Titel *Le père (Der Vater)*. Plemper zufolge überrascht eine 2014 dargebotene Inszenierung von Florian Zellers Geschichte über ein Tochter-Vater-Gespann zunächst und besticht sogleich durch die doppelt-angelegten Rollen, die durch ihr fast identisches Aussehen nach ihrer Auswechslung zunächst Unruhe stiften. Dass sich das Mitgefühl auf vier Personen statt zwei ausdehnt und in besonderer Weise die Veränderung der Persönlichkeiten akzentuiert wird, zieht laut ihm intensive emotionale Reaktionen im Publikum nach sich: Tragische Momente können im Theater ausweglos ausgekostet werden, ebenso wie komische Elemente zu gegebener Zeit entlastend wirken können. Wie jede künstlerische Bearbeitung verhandelt auch das Stück *Le père* einen gängigen Inhalt auf fiktionaler Weise und nähert sich in diesem Fall dem Phänomen der Verwirrtheit auf spielerische Weise. Dass sogar die Zuschauenden in die Erfahrung dieser Desorientierung miteinbezogen werden, kann der Meinung des Autors nach mehr Offenheit für demenzielle Erkrankungen generieren als reine Sachlichkeit.¹³⁰ Mittels einer Verschmelzung von Wirklichkeit und Fiktion können die Zuschauenden während Theatervorstellungen auch ihrem eigenen Altersprozess nachgehen.¹³¹ In intensivierter Form widmen sich dokumentarische Stücke der Demenzthematik, wobei betroffenen Personen die Möglichkeit geboten wird, sich auf der Bühne selbst darzustellen und so auf ihre Krankheit und ihr Personsein aufmerksam zu machen.¹³²

¹²⁶ Vgl. Herwig et al. 2016, S. 12f; siehe auch Herwig/Von Hülsen-Esch (Hg.) 2016: *Alte im Film und auf der Bühne*.

¹²⁷ Vgl. Dreysse 2010, S. 236.

¹²⁸ Vgl. Plemper 2018, S. 256f.

¹²⁹ Vgl. Dreysse 2010, S. 236f.

¹³⁰ Vgl. Plemper 2018, S. 263f.

¹³¹ Vgl. Dreysse 2010, S. 250f.

¹³² Vgl. ebd., S. 245. Barbara Wachendorff beschäftigt sich in ihrem Artikel *Dein Bett steht im Laub* ausführlich mit Inszenierungen, an denen demenziell erkrankte Schauspielende teil-

2.3.4 Demenz-Darstellungen in der Gegenwartsliteratur

Wenn es um die Bildung einer fundierten Meinung geht, haben schließlich gedruckte Texte einen entscheidenden Vorteil: „[A] book allows for the repeated return to its message, conveying stability, persistence and authority“¹³³ und entzieht sich somit der Schnelllebigkeit der heutigen Zeit. Bereits seit den 1980er Jahren vereinzelt in literarischen Texten vorhanden, löste das Demenznarrativ in der Gegenwartsliteratur erst ab etwa 2010 eine breite literaturwissenschaftliche Forschung aus, was unter anderem Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil* (2011) zuzuschreiben ist.¹³⁴ Der Autor schreibt darin über die Begleitung seines Vaters auf dessen Demenz-Weg und erzählt von einer Annäherung, die erst durch die Krankheit möglich wird. Gleichzeitig erhält die Leserschaft durch Rückblenden und Aussagen des Vaters Einblicke in dessen mutmaßliche Gedankenwelt. Durch artifizielle Entscheidungen wie metaphorische, metonymische oder fragmentarische Elemente, die trotzdem Platz für Kontinuität lassen,¹³⁵ ist Arno Geiger eine besondere Erzählung gelungen. *Der alte König in seinem Exil* ist neben Martin Suters Thriller *Small World* (1997) und Tilman Jens' besonders kritischer Abrechnung *Demenz. Abschied von meinem Vater* (2009) wohl bis heute der berühmteste deutschsprachige Roman über Demenz, auch wenn die Krankheit immer öfter in gegenwartsliterarischen Werken thematisiert wird.¹³⁶

Für Demenz-Narrative werden überwiegend Formen biografischen Erzählens gewählt, deren Herausforderung vor allem darin besteht, fokussiert über die existenziellen Probleme der Krankheit zu erzählen, ohne diese dabei zum alleinigen Merkmal einer Person zu machen.¹³⁷ Dass die biografische Identität mit dem Fortschreiten der Demenz immer mehr zerfällt, zieht unweigerlich eine zumin-

haben, und zeigt dabei die Wichtigkeit auf, „sie nicht als hilflose, zu betreuende Wesen [...] zu zeigen, sondern ihrer Selbstbestimmtheit und Würde, ihrem Witz und ihrer Souveränität Raum zu geben“ (Wachendorff, Barbara: „Dein Bett steht im Laub“. Theatrale Begegnungen mit Menschen mit Demenz. In: Herwig, Henriette / Von Hülsen-Esch, Andrea (Hg.): *Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld 2016, S. 319-332, hier: S. 322).

¹³³ Zimmermann 2017, S. 16f.

¹³⁴ Vgl. Dieckmann, Letizia: *Demenzdarstellungen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld 2021 (= *Gegenwartsliteratur* 8, = Dissertation Universität Freiburg 2019), S. 14, S. 24ff.

¹³⁵ Vgl. Gunreben, Marie: *Am Rand der Erzählbarkeit. Demenz als narratives Krisenphänomen*. In: Balint, Iuditha / Wortmann, Thomas (Hg.): *Krisen erzählen*. Paderborn 2021 (= *Szenen/Schnittstellen* 10), S. 299-320, hier: S. 316f.

¹³⁶ Als besonders aktuelle All-Age-Romane über Demenz sind die beiden folgenden hervorzuheben: Jörg Maurers *Leergut* (2024), der einen besonders jungen und einsamen Protagonisten während seiner Erkrankung begleitet, sowie Petra Pellinis *Der Bademeister ohne Himmel* (2024), der von der gegenseitigen Bereicherung eines jungen Mädchens und eines betagten demenziell erkrankten Mannes erzählt.

¹³⁷ Vgl. Zimmermann 2017, S. 130.

dest in Teilen fiktive Rekonstruktion von Lebensentwürfen nach sich.¹³⁸ Laut Dackweiler besteht der interessanteste Aspekt solcher Geschichten für betroffene Lesende in Bewältigungsstrategien als angehörige Person. Daraus ergibt sich ihr zufolge in den meisten Demenz-Romanen eine außenstehende, aber homodiegetische Erzählfigur, die in die Pflege involviert ist – autodiegetische Erzählungen über Alzheimer-Demenz sind durch die kognitiven Einschränkungen nur in begrenzter Form möglich.¹³⁹ Sprache ist jedoch eines der wesentlichen Besitztümer jeder Person und spielt gerade im demenziellen Kontext eine wichtige Rolle.¹⁴⁰ Indem in Demenz-Narrationen das Entgleiten der Sprache zum Thema gemacht wird, wird eine „besondere Sensibilität für ihre poetischen, kommunikativen und denotativen Funktionen“¹⁴¹ impliziert. Zugleich erscheint es angesichts dieses Sprachverlusts umso wichtiger, die Beständigkeit des Charakters über eine so stark einschränkende Krankheitsperiode hinweg hervorzuheben, die den betroffenen Menschen im Wesentlichen ausmacht.¹⁴²

Die narrativen Schwierigkeiten provozieren Gunreben zufolge Formen fiktiver Texte, die in einem von der tatsächlichen Welt abgekoppeltem Raum spielen, woraus schließlich die Literarizität der Erkrankung resultiert.¹⁴³ „Die Erzählung von Demenz gibt Einblick in ein Dazwischen von Wahnsinn und Wissen, das von der dominierenden Gesellschaft mit ihrem sogenannten ‚westlichen‘ Logos ausgeschlossen wird.“¹⁴⁴ Kumlehns Ausführungen deuten in diesem Zusammenhang Chancen auf experimentelle Gedankenspiele und die gleichzeitige Schärfung des Blicks für tatsächliche Umstände an.¹⁴⁵ Diese Sonderform der gedanklichen Demenz-Welt ist prädestiniert für surreal-phantastische Einflüsse, wie sie auch Arno Geigers Roman aufweist.¹⁴⁶ Erzählungen über Demenz sind immer mit ei-

¹³⁸ Vgl. Kumlehn, Martina: Lebensqualität imaginieren. Deutungen der Demenz in Literatur und Religion als Anregung von Perspektivenwechseln in der Begleitung und Pflege. In: Coors, Michael / Kumlehn, Martina (Hg.): Lebensqualität im Alter. Gerontologische und ethische Perspektiven auf Alter und Demenz. Stuttgart 2014, S. 165-181, hier: S. 173.

¹³⁹ Vgl. Dackweiler, Meike: Die Alzheimer-Narration am Beispiel von Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil*. In: Herwig, Henriette (Hg.): Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s. Bielefeld 2014 (= Alter(n)skulturen 2), S. 251-276, hier: S. 253ff.

¹⁴⁰ Vgl. Leipelt-Tsai 2021, S. 12.

¹⁴¹ Zeisberg 2017, S. 112. Zeisberg verweist damit auf das Spannungsfeld zwischen politischer Korrektheit und wertbildender Funktion einerseits sowie künstlerisch-sprachlichem Potenzial andererseits (vgl. ebd., S. 112f.).

¹⁴² Vgl. Dackweiler 2014, S. 268.

¹⁴³ Vgl. Gunreben 2021, S. 312. Dem Aspekt der Literarizität ist Leipelt-Tsais Hinweis anzufügen, dass Begrifflichkeiten in Romanen immer zeitversetzt verschiedensten wissenschaftlichen Diskursen entstammen und sich schließlich auf den literarischen Diskurs niederschlagen – wie etwa der Begriff der *Demenz* selbst (vgl. Leipelt-Tsai 2021, S. 95f.).

¹⁴⁴ Leipelt-Tsai 2021, S. 16.

¹⁴⁵ Vgl. Kumlehn 2016, S. 212.

¹⁴⁶ Vgl. Freiburg/Kretzschmar 2012, S. 18.

nem gewissen Übersetzungsanspruch verbunden: „Demenz drängt in die Deutung, obwohl oder gerade weil Deutung hier in gewisser Weise an ihr Ende kommt.“¹⁴⁷

Im Hinblick auf das unaufhaltbare Vergessen durch eine Demenzerkrankung kommt Literatur vor allen Dingen die Aufgabe zu, als Wissensspeicher zu fungieren,¹⁴⁸ der „das individuelle Gedächtnis überlebt und den Fortbestand des Wissens im kulturellen Gedächtnis ermöglicht“¹⁴⁹. Unter dem programmatischen Titel *Ich – das sind die Anderen* weist Rabelhofer auf die Wichtigkeit der Mitmenschen hin, die erkrankten Personen im kulturellen Kontext ihren fortbestehenden Wert verleihen.¹⁵⁰ Durch Erzählberichte anderer wird „die narrative Identität der Erkrankten weiter gesponnen und immer wieder neu gestiftet – dem Vergessen zum Trotz“¹⁵¹.

2.4 Kindliche Perspektiven auf Alter und Demenz

Ein bis auf wenige Ausnahmen unterrepräsentierter Topos der Gegenwartsliteratur sind Mehrgenerationenbeziehungen unter dem Vorzeichen einer Einschränkung wie Demenz. Dabei erleben gerade Enkelkinder erkrankter Großeltern die Auswirkungen der Krankheit auf intensive Weise, ohne dabei auf sachlich konzipierte Erklärungsansätze zurückgreifen zu können. Kinder benötigen einen gesonderten Zugang zu Zusammenhängen und Erfahrungen mit und in ihrer Umwelt, da sie sich noch mitten in ihrer Entwicklung befinden und insofern Probleme anders betrachten und gewichten als Erwachsene. So thematisiert auch Kinderliteratur den Umgang mit älteren Generationen auf eigene Art und Weise.

2.4.1 Intergenerationelle Kontakte und deren Bedeutung für Enkelkinder und Großeltern

Zu einer Familie zu gehören, ist für die meisten Menschen ein entscheidender persönlichkeitsbildender Bestandteil ihres Lebens¹⁵² – insbesondere für Kinder, denen dadurch die Erfahrung eines großen Stellenwerts in einem sozialen Ge-

¹⁴⁷ Kumlehn 2014, S. 168.

¹⁴⁸ Vgl. Pott 2014, S. 162.

¹⁴⁹ Schifferli, Dagmar: Die Demenzerkrankung als literarisches Thema. In: Bopp-Kistler, Irene (Hg.): Demenz. Fakten, Geschichten, Perspektiven. Zürich 2016, S. 552-562, hier: S. 562.

¹⁵⁰ Vgl. Rabelhofer, Bettina: Ich – das sind die Anderen. Erzählen von Demenz, Alter und Tod. In: Ringkamp, Daniela et al. (Hg.): Dementia and Subjectivity / Demenz und Subjektivität. Aesthetic, Literary and Philosophical Perspectives / Ästhetische, literarische und philosophische Perspektiven. Frankfurt a. Main [u.a.] 2017, S. 57-70, hier: S. 58.

¹⁵¹ Kumlehn 2016, S. 212.

¹⁵² Vgl. Wieners 2005, S. 17.

füge zuteilwird.¹⁵³ Um diese Positionierung zu festigen und vor allem „aus der Notwendigkeit heraus, emotional sicher verankert zu sein, stützt es [das Kind] die Personen, von denen es gestützt werden muß“¹⁵⁴. Die Beziehung zu den Großeltern¹⁵⁵ ist dabei von tragender emotionaler Bedeutung, zumal sowohl die Rolle als Enkelkind wie auch als Großvater oder Großmutter individuell gestaltbar und zwangloser als früher ist.¹⁵⁶ Seit den 1980er Jahren haben sich die zentralen familiären Strukturen einschlägig geändert, sodass die Generationen in einem ausgeglicheneren und persönlichen Verhältnis zueinander stehen.¹⁵⁷ Auch multilokale Mehrgenerationenbeziehungen und -solidarität sind heute durch flexible Kontaktformen durchaus gegeben,¹⁵⁸ sodass ein gemeinsamer Wohnsitz keine Voraussetzung mehr darstellt.

Diese Verschiebung hält einige Vorteile für junge Menschen bereit. Eine Studie von 2014¹⁵⁹ wies die zugrundeliegende tiefe Zuneigung und Bewunderung von Kindern für ihre Großeltern nach, die sich in der Betonung der Aspekte „sociability, open-minded character, being friendly and funny with a sense of humour“¹⁶⁰ zeigte. Regelmäßige Kontakte zur älteren Generation geben Einblicke in vergangene Zeiten sowie in den Prozess des Alterns und helfen dabei, ein realistisches Bewusstsein für Veränderungen zu erlangen, das wiederum die Entwicklung von

¹⁵³ Vgl. Schwob, Peter: Großeltern und Enkelkinder. Zur Familiendynamik der Generationsbeziehung. Heidelberg 1988, S. 28.

¹⁵⁴ Ebd., S. 19.

¹⁵⁵ An dieser Stelle ist der Hinweis angebracht, dass mehr und mehr außerfamiliäre Beziehungen zwischen Generationen gepflegt werden, wobei die Vertreter:innen einer Wahlfamilie ähnliche Rollen erfüllen wie Großeltern (vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 143). Aufgrund der Fokussierung auf Großeltern-Enkel-Beziehungen in der vorliegenden Arbeit wird diese Variante jedoch nicht näher betrachtet.

¹⁵⁶ Vgl. Wieners 2005, S. 19.

¹⁵⁷ Vgl. Daubert, Hannelore: Moderne Kinderromane. In: Lange, Günter (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. 2., korrigierte und ergänzte Auflage. Baltmannsweiler 2012, S. 87-105, hier: S. 94.

¹⁵⁸ Vgl. Schuster, Susanne: Generationensolidarität in multilokalen Mehrgenerationenfamilien. In: Zeitschrift für Gerontologie und Ethik 2013/3 = KidZ – Kinder und Demenz (2013), S. 43-58, hier: S. 48.

¹⁵⁹ Vgl. Celdrán, Montserrat et al.: Thinking about my grandparent: How dementia influences adolescent grandchildren's perceptions of their grandparents. In: Journal of Aging Studies 29 (2014), S. 1-8. Die Studie wurde mit Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren durchgeführt und konzentrierte sich darauf zu zeigen, wie positive Erfahrungen auch unter dem Einfluss von Demenz bestehen blieben. Anhand der Aussagen der Teilnehmer:innen wird erkennbar, dass intergenerationelle Zuneigung nicht auf die frühe Kindheit beschränkt ist. Zugleich wurde auf die geringen Unterschiede zu Studienergebnissen bezüglich der Beziehung zu gesunden Großeltern hingewiesen (vgl. ebd., S. 6). Für ähnliche Beschreibungen der von Liebe geprägten Sicht auf Großeltern siehe Heisterkamp 2015; Philipp-Metzen 2008; Philipp-Metzen 2015 oder Wieners 2005.

¹⁶⁰ Ebd., S. 3.

Empathie fördert.¹⁶¹ Hinzu kommt, dass Großeltern „[g]emäß der ‚Brücken-Hypothese‘ [...] während der Kindheit von Enkelkindern wichtige Sozialisationsbrücken dar[stellen]“¹⁶². Durch gemeinsame Unternehmungen und das Eintauchen in Geschichten lernen Kinder – auch ohne eine kontrollierende Instanz wie Eltern oder Schule – indirekt von ihren Großeltern.¹⁶³ Den Kontakt zu ihnen zu pflegen, beeinflusst die emotionale Entwicklung von Kindern durchaus positiv.¹⁶⁴ Während ihrer durch die Überalterung der Gesellschaft in der Regel lang andauernden gemeinsamen Zeit begleiten ältere Menschen Kinder auf ihrem Weg hin zu Autonomie, Kompetenz und Integration, während diese Komponenten bei den Großeltern durch diverse Alterserscheinungen zurückgehen.¹⁶⁵

Enkelkinder sind in umgekehrter Richtung jedoch ebenso sinngebend für ihre Großeltern, indem sie durch Aktivitäten und Gespräche zu einer Belebung ihres Alltags beitragen¹⁶⁶ und Momente der Freude generieren, auch wenn ihr Dasein durch Krankheit und Beschwerden eingeschränkt ist.¹⁶⁷ Der Kontakt mit der jüngeren Generation sorgt dafür, dass ältere Menschen nach wie vor am Leben teilnehmen, anstatt sich zu isolieren, und „auf der Basis einer durch Liebe und Zuneigung geprägten Beziehung das Verständnis der gegenwärtigen und zukünftigen Welt nicht [...] verlieren“¹⁶⁸. Selbst im Angesicht des nahenden Todes können Großeltern Trost im Gedanken finden, dass ihre Enkelkinder ihre Existenz in gewisser Weise fortführen, und sich dadurch in ein umfassendes Daseinskonzept eingebunden fühlen.¹⁶⁹ Vor allem durch die Weitergabe von Traditionen, Ritualen und Werten wird Kindern ihr Platz in der (Familien-)Geschichte offen-

¹⁶¹ Vgl. Wieners 2005, S. 24.

¹⁶² Höpflinger, François: Familie und Großeltern. In: Ecarius, Jutta / Schierbaum, Anja (Hg.): Handbuch Familie. Band 1: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. 2. Auflage. Wiesbaden 2022, S. 493-509, hier: S. 505. Gemeint ist damit die Funktion von Großeltern als „Spielgefährten, Freunde, Vorbilder, Vermittler der Vergangenheit, Ratgebende in schwierigen Lebenslagen“ (Wieners 2005, S. 22), die dem Kind aus ihrer speziellen Position heraus Wege in die Welt zeigen.

¹⁶³ Vgl. ebd.

¹⁶⁴ Vgl. Schwob 1988, S. 32.

¹⁶⁵ Vgl. Wieners 2005, S. 21.

¹⁶⁶ Vgl. Ehret, Sonja: Die Ordnung intergenerationeller Beziehungen. Jung-Alt-Prinzipien des *Echos der Generationen*. In: Psychotherapie im Alter 16/2 (2019), S. 179-195, hier: S. 184.

¹⁶⁷ Vgl. Dorange, M. et al.: Des familles et des personnes malades : dits et non-dits dans les familles accompagnant un patient âgé dépendant psychique. In: NPG Neurologie – Psychiatrie – Gériatrie 8/48 (2008), S. 3-7, hier: S. 4.

¹⁶⁸ Wieners 2005, S. 29.

¹⁶⁹ Vgl. Heisterkamp, Günter: Vom Glück der Großeltern-Enkel-Beziehung. Wie Generationen sich wechselseitig fördern. Gießen 2015 (= Sachbuch Psychosozial), S. 267. Gerade in der letzten Lebensphase, in der dieses intergenerationelle Beziehungskonstrukt entsteht, setzen sich ältere Menschen noch einmal mit ihren Lebensentscheidungen auseinander, die dann von der jungen Generation weitergetragen werden können und somit für ein Integritätsgefühl sorgen (vgl. Schwob 1988, S. 26).

bar.¹⁷⁰ Aufgrund anderer Lebensumstände ist dieses Konzept der Generativität natürlicherweise von Differenzen geprägt, die jedoch im Rahmen eines wertschätzenden Umgangs keinen Nachteil darstellen, sondern wechselseitige Akzeptanz fördern können und die positive Bewertung von Generationenverhältnissen nachhaltig stärken.¹⁷¹ Die Verbindung profitiert von einer guten Mischung aus Nähe und Distanz,¹⁷² die in den meisten Fällen aufgrund verschiedener Wohnorte automatisch gegeben ist.

Im familiären Gefüge liegen die Phasen des Alters und der Kindheit zwar am weitesten voneinander entfernt, weisen aber auch eine ähnliche Freiheit bezüglich Norm- und Wertvorstellungen auf¹⁷³ und begünstigen somit einen bereichernden Austausch. Junge und alte Menschen ziehen sich Ehret zufolge gegenseitig an, indem sie über eine Symmetrie im moralischen Sinne verfügen und sich in vielen Situationen ergänzen.¹⁷⁴ Das wechselseitige Verständnis liegt „in der hohen Sensibilität der Jungen und hohen Erfahrung der Alten begründet“¹⁷⁵. Insofern können sich Großeltern und Enkel:innen dabei unterstützen, ihre jeweiligen Lebensaufgaben zu bewältigen, indem sie sich als gegenseitige Entwicklungsobjekte unterstützen und Mut schenken.¹⁷⁶ Die gemeinsame Gestaltung von Lebenszeit wirkt strukturbildend und festigt die Selbst- und Fremdwahrnehmung als Subjekt.¹⁷⁷

„Intergenerationelle Einflüsse und soziale Werttransmissionen verlaufen in einer modernen Gesellschaft sowohl von den Großeltern zu den Enkelkindern als auch von den Enkelkindern zu den Großeltern“¹⁷⁸, fasst Höpflinger zusammen – unter der entscheidenden Voraussetzung, dass diese Beziehungen heutzutage persönlich geprägt sind und nicht nur als Hilfestellungen angesehen werden.¹⁷⁹ Solidarität wird als selbstverständlicher Teil einer vorwiegend positiv bewerteten Abhängigkeit angesehen, die nur in den seltensten Fällen problematisch wahrge-

¹⁷⁰ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 138.

¹⁷¹ Vgl. Höpflinger 2022, S. 506.

¹⁷² Vgl. Hoiß, Barbara Maria: Der Generationenroman in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel von Marjaleena Lembckes Leena-Zyklus (1993-2000). In: Grugger, Helmut / Holzner, Johann (Hg.): Der Generationenroman. Band 2. Berlin; Boston 2021, S. 907-924, hier: S. 921.

¹⁷³ Vgl. Cevela, Inge: „Jung ist der Vater von Alt“. Die Beziehung von alten und jungen Menschen in der Darstellung der Kinder- und Jugendliteratur. In: Sollat, Karin (Hg.): AltersLos. Kinder- und Jugendliteratur als Brücke zwischen den Generationen. Wien 1999, S. 40-67, hier: S. 46.

¹⁷⁴ Vgl. Ehret 2019, S. 184.

¹⁷⁵ Ebd., S. 189.

¹⁷⁶ Vgl. Heisterkamp 2015, S. 249f.

¹⁷⁷ Vgl. Ehret 2019, S. 189.

¹⁷⁸ Höpflinger 2022, S. 503.

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

nommen wird.¹⁸⁰ Im Gegenteil gelingt es Kindern sogar häufig vermittelnd zwischen den verschiedenen Parteien einer Familie zu vermitteln und dadurch der Verstärkung oder Wiederaufnahme von Konflikten vorzubeugen.¹⁸¹ In umgekehrter Weise fungieren auch Großeltern als Verbündete ihrer Enkelkinder und unterstützen diese gegenüber den Eltern,¹⁸² die als Verantwortliche für die Existenzfähigkeit der Familie nicht so unbekümmert sein können wie die dritte Generation, die sich in für Kinder angenehmer Weise von der leistungsorientierten Erwachsenenwelt unterscheidet.¹⁸³ Pries-Kümmel spricht in diesem Zusammenhang von einer Interessengemeinschaft, die sich jeweils mehr Aufmerksamkeit für ihre jeweiligen Lebensumstände wünscht und die auf äußere Werte mit inneren antwortet.¹⁸⁴

2.4.2 Kinderliterarische Alter(n)skonzepte

Durch die Zunahme und Intensivierung von Großeltern-Enkel-Beziehungen rückt diese Beziehung auch in der Kinderliteratur mehr und mehr in den Fokus.¹⁸⁵ Geschichten für Kinder stammen überwiegend aus deren unmittelbarer Lebenswelt und beschäftigen sich mit ihren alltäglichen Erfahrungen sowie mit Sorgen, Wünschen und Problemen.¹⁸⁶ Als Medium kindlicher Erfahrungsschätze reagiert Kinderliteratur auf Tendenzen der modernisierten Gesellschaftskonzepte und deutet sie,¹⁸⁷ ohne dabei eine Erwartung hinsichtlich der Realitätsnähe erzählter Handlungen erfüllen zu müssen oder einer strengen Bewertung unterzogen zu werden.¹⁸⁸ Das Alter samt Krankheitserscheinungen ist gegenwärtig ein zentraler Topos, der Kinder in ihren familiären Kontakten betrifft und beschäftigt. Kinder sollten über literarische Mittel Zugang zum Thema erhalten,

¹⁸⁰ Vgl. Kazis, Cornelia / Ugolini, Bettina: *Ich kann doch nicht immer für dich da sein. Wege zu einem besseren Miteinander von erwachsenen Kindern und betagten Eltern*. München; Zürich 2010, S. 143.

¹⁸¹ Vgl. Schwob 1988, S. 23f.

¹⁸² Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 135f.

¹⁸³ Vgl. Höpflinger 2022, S. 505.

¹⁸⁴ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 448.

¹⁸⁵ Vgl. Drogi/Naugk 2024, S. 10. Der bereits angesprochene steigende Bevölkerungsanteil alter Menschen im Zeichen des demografischen Wandels ist der Grund dafür, dass Drogi und Naugk das Vorkommen intergenerationeller Kontakte in Kinderbüchern für unabdingbar halten (vgl. ebd., S. 12).

¹⁸⁶ Vgl. Fürst et al. 2022, S. 181.

¹⁸⁷ Vgl. Gansel 2016, S. 93.

¹⁸⁸ Vgl. Drogi, Susanne / Naugk, Nadine: „Natürlich bist du auf der Welt, damit ich dich verwöhnen kann.“ Intergenerationelle Begegnungen in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. In: Drogi, Susanne / Naugk, Nadine (Hg.): *Begegnungen von Jung und Alt in der Kinder- und Jugendliteratur. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven*. Berlin 2024 (= *Literatur – Medien – Didaktik* 8), S. 9-21, hier: S. 14.

um sich selbst Vorstellungen der Lebens-Pole Alt und Jung¹⁸⁹ zu machen, fremde Lebenssituationen einzuschätzen und handhaben zu lernen, sich mit der Darstellung älterer Personen auseinanderzusetzen und vor allem Berührungängste in der Realität abzubauen und den Kontakt zu Älteren bewusst zu suchen.¹⁹⁰

In kinderliterarischen Konzeptionen werden für die Gegenüberstellung von Alt und Jung überwiegend generationsüberspringende Relationen gewählt,¹⁹¹ die sich durch die zentrale Rolle von Familie vor allem in Großeltern-Figuren spiegeln.¹⁹² In Europa beinhalten leitende Bilder von Großelternschaft bis heute bürgerliche Vorstellungen von Familie sowie gewisse positiv besetzte Klischees, wobei selbst die Darstellung des modernen aktiven Großeltern-Teils noch traditionsreich ausfällt.¹⁹³ Solche stereotypisierten Rollenzuschreibungen werden erstaunlich leicht von der heutigen Gesellschaft akzeptiert, insofern „viele aktuelle mediale und wissenschaftliche Diskurse zu Großelternschaft explizit oder implizit auf idealisierende [sic!] Grundannahmen zu familialen Generationenbeziehungen [basieren]“¹⁹⁴. Großmutter oder Großvater zu sein wird allgemein positiv bewertet und es ist Teil des vorherrschenden Idealbilds, dass die Beziehung zu Enkelkindern von wechselseitiger emotionaler Nähe geprägt ist.¹⁹⁵

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation ist in den meisten Geschichten exklusiv und basiert auf einer festen Einteilung in die dem Stufenmodell entsprechenden drei Generationen¹⁹⁶ – diese Konstruiertheit hat mit dem normierten Ablauf eines Lebens zu tun. Im Durchlaufen der verschiedenen Lebensabschnitte, die Wechsel zwischen den Generationskategorien implizieren, ist der Prozess des Älterwerdens immer auch nach außen hin offensichtlich.¹⁹⁷ Entsprechend der gesellschaftlich entworfenen Bilder ergeben sich in der optischen Dar-

¹⁸⁹ Die kategorische Gegenüberstellung dieser Adjektive lässt in manchen Kindertexten durch die Verwendung des Komparativs bereits erste Differenzierungsoptionen offen (vgl. Amrhein, Ludwig et al.: *Alter(n)sbilder in der Schule*. Wiesbaden 2014 (= *Alter(n)* und *Gesellschaft*), S. 102).

¹⁹⁰ Vgl. Fürst, Iris Andrea et al.: *Kinder- und Jugendliteratur. Theorie und Praxis*. 5. Auflage. Köln 2022, S. 211.

¹⁹¹ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 432.

¹⁹² Vgl. Hoiß 2021, S. 908. Die Beziehungsebene zwischen Großeltern und ihren eigenen Kindern kommt in Lesebüchern für die Grundschule kaum zur Sprache – es sei denn, es besteht ein direkter Einfluss dieser Beziehung auf den:die jeweilige Enkel:in (vgl. Amrhein et al. 2014, S. 81).

¹⁹³ Vgl. Höpflinger 2022, S. 493f.

¹⁹⁴ Höpflinger 2022, S. 506.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 496ff.

¹⁹⁶ Vgl. Amrhein et al. 2014, S. 98. Trotz späterer Familiengründungen führt die hohe Lebenserwartung dazu, dass mehrheitlich Drei-Generationen-Verhältnisse in Deutschland bestehen, die Kindern und Großeltern eine lange gemeinsame Zeit ermöglichen (vgl. Höpflinger 2022, S. 497).

¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 99ff.

stellung alter Frauen in Kinderbüchern meist klassische geschlechterspezifische Merkmale wie graue Haare und pastellfarbene Kleidungsstücke, während alte Männer weitestgehend von Normierungen befreit sind.¹⁹⁸ Als entlastende Akteure, die Ratschläge geben, für Spaß oder in Krisenzeiten für Entspannung sorgen oder einfach als Gesprächspartner:innen dienen,¹⁹⁹ sind Großeltern eine wichtige Anlaufstelle für Kinder. Spinner zufolge zeigen vor allem Erzählungen von Großvätern kindliche Entwicklungsprozesse auf und setzen sich mittels der Nähe zu Fantasiewelten mit eng gesteckten Raum-Zeit-Bezügen auseinander.²⁰⁰

Großeltern wird im Vergleich mit jungen Menschen häufig körperliche Schwäche zugeschrieben, die auch Regeln für höfliches Verhalten impliziert.²⁰¹ Der Blick auf das Alter kann aus Kinderaugen wesentlich unverstellt und demnach neutraler als aus der Warte Erwachsener sein.²⁰² Für eine kinderliterarische Aufarbeitung ist die Perspektive des Kindes auf das jeweilige intergenerationelle Gefüge von vorrangigem Interesse, weshalb die Gefühle der Großeltern sich lediglich aus deren Handlungen und Äußerungen ablesen lassen – die Erfahrung von Glück zeigt sich dann beispielsweise in positiv konnotiertem verändertem Verhalten.²⁰³

2.4.3 Annäherung an Problemfelder im Kinderroman

Da die Kinderliteratur der Gegenwart einen emanzipatorischen Anspruch an sich selbst im Sinne einer breit aufgestellten Wissensvermittlung zu jeglichem Themengebiet hegt, behandeln Autor:innen zunehmend belastende Sachverhalte.²⁰⁴ Gerade ein schwer nachvollziehbares Phänomen wie Demenz bedarf kindgerechter Erklärungsformen.²⁰⁵ Bücher leisten dabei einen entscheidenden Beitrag: Lesen bietet einen spielerischen Zugang zur Welt, unterstützt Identifikations- sowie Vorstellungsprozesse, und lässt Kinder an der Seite literarischer Vorbildfiguren eigene individuelle Wesenszüge kennenlernen.²⁰⁶ Durch Wissen können Le-

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 77f.

¹⁹⁹ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 133ff.

²⁰⁰ Vgl. Spinner, Kaspar H.: Großväter und Enkelkinder in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Roeder, Caroline / Ritter, Michael (Hg.): Familienaufstellungen in Kinder- und Jugendliteratur und Medien. München 2017 (= *kj&m/extra* 17), S. 235-246, hier: S. 245.

²⁰¹ Vgl. Amrhein et al. 2014, S. 102. Körperliche Stereotypen, auch in Bezug auf Krankheit oder Gebrechlichkeit, können bei Großeltern die Akzeptanz ihres Körpers fördern und sind insofern nicht ausschließlich negativ zu bewerten (vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 157).

²⁰² Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 169ff.

²⁰³ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 443f.

²⁰⁴ Vgl. Dube/Schröder 2024, S. 79.

²⁰⁵ Vgl. Philipp-Metzen, Heike Elisabeth: Die Enkelgeneration im ambulanten Pflegesetting bei Demenz. Ergebnisse einer lebenswertorientierten Studie. Wiesbaden 2008, S. 160.

²⁰⁶ Vgl. Fürst et al. 2022, S. 186.

sende komplexe Krankheiten außerdem leichter einordnen, sich in neue Situationen einfinden und Sensibilität im Alltag mit Betroffenen erlernen.²⁰⁷

Die Aufgabe von Kinderliteratur besteht längst nicht mehr darin, Kinder vor Wahrheiten zu schützen, sondern ihnen den entsprechenden Umgang damit nahezubringen,²⁰⁸ auch wenn die Kindheit weithin mit Unbeschwertheit in Verbindung gebracht wird.²⁰⁹ Seit den 1960er Jahren etwa wird Kindern mehr Ernsthaftigkeit entgegengebracht und die Auseinandersetzung mit negativen Seiten ihres Lebens zugetraut.²¹⁰ Dazu gehören Aspekte sozialer Art ebenso wie psychische Belastungsproben,²¹¹ die direkt oder indirekt auf das Leben von Kindern wirken und aufgrund dessen realistisch dargestellt werden.²¹² In der heutigen Zeit sehen sich Kinderfiguren demnach mit Problemen konfrontiert, die zwar auch zuvor schon in der realen Welt bestanden, jedoch aus Geschichten weitestgehend herausgehalten wurden.²¹³

Für die Erzählung vom kindlichen Erleben eines Krankheitsfalls in der Familie bietet sich aufgrund seines Umfangs insbesondere das Medium des Kinderromans an. Die Länge der erzählten Zeitspanne gibt Raum für Entwicklungen im Beziehungskonstrukt²¹⁴ sowie mehrsträngige Handlungen und eine differenzierte Figurengestaltung.²¹⁵ Thematisch dominiert auch im Kinderroman die erfahrbare Realität des etwa acht- bis zwölfjährigen Lesepublikums²¹⁶ in Form eines fiktionalen Erzähltextes in Prosa.²¹⁷ Gerade das Zusammenleben als familiäre Gemeinschaft wird häufig zum Motiv gemacht,²¹⁸ das in diesem Alter den

²⁰⁷ Vgl. Meyer-Klose, Anne-Christine: Was tun, wenn die grauen Tage die blauen überwiegen? Kinder am Beispiel von Monika Feths *Die blauen und die grauen Tage* für den Umgang mit Demenzerkrankten sensibilisieren. In: Standke, Jan / Wrobel, Dieter (Hg.): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier 2019 (= Beiträge zur Didaktik der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 3), S. 31-43, hier: S. 33.

²⁰⁸ Vgl. Popp 2015, S. 12.

²⁰⁹ Vgl. Drogi/Naugk 2024, S. 9.

²¹⁰ Vgl. Mikota, Jana: Epische Texte 1: Kinderroman. In: Kurwinkel, Tobias / Schmerheim Philipp (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart 2020, S. 153-165, hier: S. 153f. Zwei 1949 erschienene Romane können als Vorreiter für den Schritt aus dem kinderliterarischen Schonraum hinaus angesehen werden: In Erich Kästners *Das doppelte Lottchen* und Astrid Lindgrens *Pippi Langstrumpf* werden Kinder als eigenständige und stellenweise überlegene Figuren gezeichnet, denen eine Meinung zu schwierigen Themen zusteht (vgl. ebd., S. 155).

²¹¹ Vgl. Daubert 2012, S. 102.

²¹² Vgl. Fürst et al. 2022, S. 190.

²¹³ Vgl. Daubert 2012, S. 90.

²¹⁴ Vgl. Drogi/Naugk 2024, S. 16.

²¹⁵ Vgl. Mikota 2020, S. 153.

²¹⁶ Vgl. Daubert 2012, S. 87.

²¹⁷ Vgl. Mikota 2020, S. 153.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 161.

kindlichen Alltag bestimmt. Die seit den 1990er Jahren verwendete Bezeichnung des „modernen Kinderromans“²¹⁹ spielt auf eine neuartige Strukturierung von Inhalt und Form an und „bezeichnet eine (kinder)literarische Gattung, deren Texte prinzipiell über vergleichbare Merkmale verfügen wie der moderne Roman für Erwachsene, wenngleich es natürlich graduell Unterschiede gibt“²²⁰. Das gilt zum Beispiel für die sprachliche Ebene, die sich im Kinderroman bereits der komplexeren Allgemeinliteratur annähert,²²¹ aber trotzdem darauf bedacht ist, „dem kindlichen Adressaten durch Reduktionen auf verschiedenen Ebenen das Lesen und Verstehen zu erleichtern“²²². Im Sinne dieser Rücksichtnahme liegen beispielsweise Formen kindlichen Denkens und Redepassagen stilistisch näher beieinander.²²³ Unterstützt wird die textuelle Ebene häufig von Illustrationen, die „das Erzählte kommentieren, ergänzen oder sogar relativieren“²²⁴. Diese werden auch in der nachfolgenden Analyse berücksichtigt, denn in Kinderromanen „bekommen die Illustrationen eine eigene Bedeutungsebene zugewiesen, erfassen Gefühle der Figuren und füllen teilweise Leerstellen.“²²⁵

Um Kinderromane voneinander zu unterscheiden, ist insbesondere die Analyse der Protagonist:innen sowie der erzählten inhaltlichen Schwerpunkte aufschlussreich. Im psychologischen Kinderroman, der sich auf die innere Bewältigung von Konflikten und Problemen und damit auf die kindliche Psyche konzentriert,²²⁶ werden Situationen häufig von einer kindlichen Ich-Erzählerfigur geschildert, die diese als einer der Hauptcharaktere erlebt (hat).²²⁷ Subjektive Erzählformen, die sich durchaus durch einen eingeschränkten Wort- oder Wissensschatz auszeichnen können, werden vor allem verwendet, wenn die kindliche Wahrnehmung der Umwelt im Zentrum steht.²²⁸ Auf erzieherische Eingriffe in die kindlichen Wertungen, die teilweise der gesellschaftlichen Sicht widersprechen, wird zumeist bewusst verzichtet,²²⁹ um Kindern ihr eigenes Wesen zuzusprechen²³⁰ und die

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 153.

²²⁰ Gansel, Carsten: *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht*. 7. Auflage. Berlin 2016, S. 108.

²²¹ Vgl. Hofmann, Regina: *Der kindliche Ich-Erzähler in der modernen Kinderliteratur. Eine erzähltheoretische Analyse mit Blick auf aktuelle Kinderromane*. Frankfurt am Main [u.a.] 2010 (= *Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien* 65, = Dissertation Universität Gießen 2009), S. 167.

²²² Ebd.

²²³ Vgl. ebd., S. 170.

²²⁴ Ebd., S. 173.

²²⁵ Mikota 2020, S. 163.

²²⁶ Vgl. Gansel 2016, S. 118f.

²²⁷ Vgl. Hofmann 2010, S. 131, S. 140.

²²⁸ Vgl. ebd., S. 138ff.

²²⁹ Vgl. Mikota 2020, S. 153.

²³⁰ Vgl. Sackmann, Reinhold: *Lebenslaufanalyse und Biografieforschung: Eine Einführung*. 2. Auflage. Wiesbaden 2013 (= *Studienskripten zur Soziologie*), S. 90.

Beschäftigung mit sich selbst zu fördern, die auch im späteren Verlauf des Lebens nötig sein wird. Um die Kompetenzen des erzählenden Kindes zu erweitern, können erwachsene Figuren durch ihre Äußerungen aber als korrigierende Orientierungsinstanz fungieren und Erklärungen liefern.²³¹ Problemorientierte Kinderromane hingegen fordern Lesende zu einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Standards heraus und widmen sich bewusst Tabuthemen, die Kindern in ihrem Alltag begegnen.²³² Eine unbeschwertere Herangehensweise an Probleme, die auf humorvolle Elemente setzt, bieten komische Kinder- und Familienromane, deren Souveränität vor allem darin begründet liegt, dass sie „modernen Verhältnissen auch die Lichtseiten abgewinn[en], [...] die Lebenslust ins Zentrum stell[en] und dies ohne die Wirklichkeit schönzufärben oder zu idealisieren“²³³.

Durch soziokulturell bedingte Veränderungen ergeben sich häufig Mischformen der Gattungen – im psychologisch ausgerichteten Roman kommen gesellschaftliche Aspekte beispielsweise nur anhand der Gefühlswelt der Kinder zur Sprache, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen,²³⁴ können aber trotzdem von so zentraler Bedeutung sein, dass eine eindeutige Nähe zum problemorientierten Roman besteht. Insofern ist gerade der Umgang mit demenziell erkrankten Menschen in Kinderbüchern schwer zu kategorisieren, wobei im Falle der drei nachfolgend analysierten Romane Dauberts Zuordnung der Alzheimer-Thematik zum „psychologischen Familienroman“ sehr treffend erscheint.²³⁵

2.4.4 Entwicklung von Empathie und emotionaler Kompetenz

Im literaturdidaktischen Sinne ist die Thematisierung einer schweren Krankheit in der Familie eng mit der Intention verbunden, Kinder in ihrer persönlichen sowie sozialen Entwicklung zu stärken.²³⁶ Das Alter von Protagonist:innen in Kinderromanen, das in den meisten Fällen zugleich die Hauptzielgruppe des Lesepublikums darstellt, fällt häufig in die letzte Kindheitsphase, die Kienbaum, Schuhrke und Ebersbach von circa acht bis elf Jahren ansetzen.²³⁷ Feldman fasst diesen Abschnitt in seinem Begriff der mittleren Kindheit weiter und ordnet dieser die Altersspanne von sechs bis zwölf Jahren zu, während der Kinder versuchen, sich in der Welt zu verorten, was auch einen zunehmenden Fokus auf in-

²³¹ Vgl. Hofmann 2010, S. 164.

²³² Vgl. Gansel 2016, S. 111f.

²³³ Ebd., S. 128.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 110, S. 118f.

²³⁵ Vgl. Daubert 2012, S. 97.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 101.

²³⁷ Vgl. Kienbaum, Jutta et al.: Entwicklungspsychologie der Kindheit. Von der Geburt bis zum 12. Lebensjahr. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart 2023 (= Grundriss der Psychologie 13), S. 262.

nerer Prozesse bedeutet.²³⁸ Mit acht Jahren beginnt laut Kumschick die konkret-operationale Phase, in der Kinder zwei Gefühle, auf die sie aus körperlichen oder psychischen Zuständen sowie Ausdrucksmustern schließen, auf einmal benennen und von äußeren Darstellungsformen abgrenzen können.²³⁹ Gefühle lassen sich als Bestandteil von Emotionen definieren, die mimische und gestische Ausdrucksformen miteinschließen und die subjektive Wahrnehmung von Emotionen beschreiben.²⁴⁰ Unter Emotionen wiederum werden psychische Systeme verstanden, die von kulturübergreifenden Ereignissen ausgelöst werden und eine Handlungsbereitschaft bewirken.²⁴¹ Als Voraussetzung für die selbstbestimmte Regulation von Emotionen, die sich im Laufe der mittleren Kindheit immer mehr hin zur intrapersonalen Regulation ausdehnt,²⁴² nennt Kumschick das Emotionsverständnis.²⁴³ Zusammengefasst kann emotionale Kompetenz als Befähigung zum zielgerichteten Verhalten²⁴⁴ auf der Grundlage eigener und fremder Emotionen gesehen werden, die vor allen Dingen die angemessene Deutung fremder Emotionsausdrücke sowie das Bewusstsein über das eigene emotionale Geschehen meint.²⁴⁵

„Die Integration und direkte Benennung innerer Zustände kann als Schwellenwert der emotionalen Entwicklung angesehen werden, welche [...] als notwendige Grundlage die Fähigkeit zur Empathie weiter ausdifferenziert.“²⁴⁶ Empathisch zu sein bedeutet nach Friedlmeier Emotionen anderer Menschen stellvertretend mitzuerleben und ist deutlich von reinem Mitleid zu trennen. Mittels neu erworbener sozial-kognitiver Qualitäten und Perspektivübernahmen, wie sie dem Psychologen zufolge auch Kinderliteratur fördert, wird empathisches Empfinden bei Kindern gestärkt.²⁴⁷

²³⁸ Vgl. Feldman, Robert S.: Entwicklungspsychologie. Von der Kindheit bis ins hohe Alter. 10. Auflage. München 2025 (= PS Psychologie), S. 391f.

²³⁹ Vgl. Kumschick 2014, S. 59.

²⁴⁰ Vgl. Friedlmeier, Wolfgang: Emotionale Entwicklung. In: Scheithauer, Herbert / Niebank, Kay (Hg.): Entwicklungspsychologie. Entwicklungswissenschaft des Kindes- und Jugendalters. Neuropsychologische, genetische und psychosoziale Aspekte der Entwicklung. München 2022 (= PS Psychologie 4101), S. 339-372, hier: S. 341. Sowohl die Gefühle als auch die Gedanken von Kindern sind dabei stark im Moment verhaftet, was bedeutet, dass die meisten Entscheidungen nicht von vergangenen oder zukünftigen Bedingungen beeinflusst werden (vgl. Winter 2010, S. 28).

²⁴¹ Vgl. Kumschick 2014, S. 21-26.

²⁴² Vgl. Friedlmeier 2022, S. 366.

²⁴³ Vgl. Kumschick 2014, S. 38.

²⁴⁴ Vgl. ebd., S. 35.

²⁴⁵ Vgl. Friedlmeier 2022, S. 365.

²⁴⁶ Kumschick 2014, S. 60.

²⁴⁷ Vgl. Friedlmeier 2022, S. 352f.

Die Entwicklung von Emotionalität hängt stets mit dem Erwerb kognitiver Fähigkeiten zusammen und impliziert somit eine starke Abhängigkeit von Lern- und Entwicklungsbedingungen.²⁴⁸ Die Emotionssozialisation durch enge (familiäre) Bezugspersonen hängt dabei immer auch von kulturell geprägten Emotionsnormen ab.²⁴⁹ Die Chance auf eine positiv verlaufende Entwicklung steigt im europäischen Raum durch gesicherte Beziehungen und die Vermittlung von Wärme und Unterstützung, während die Anerkennung des Kindes als Person das nötige Selbstwertgefühl aufbauen kann.²⁵⁰ Zu den Erfolgen bis kurz vor dem Jugendalter zählen schließlich die Herausbildung von Sympathie und Antipathie, die Präsenz eines Ich-Gefühls²⁵¹ sowie die moralische Grundeinteilung in richtig und falsch.²⁵² Dabei finden sich Kinder durchaus in unterschiedlichen Situationen wieder, die den Prozess des Erwachsenwerdens ungewollt verlangsamten oder aber beschleunigen.²⁵³

2.4.5 Kinder im direkten Kontakt mit demenziell erkrankten Großeltern – Kernaspekte der Demenz-Darstellung im Kinderroman

„Alzheimer’s disease in grandparents influences their grandchildren’s physical, emotional and social spheres“, konstatieren Megido et al. in ihrer zwischen 2010 und 2011 durchgeführten Studie, in der sie Kinder zwischen sechs und 13 Jahren zu ihrer Wahrnehmung von Demenz im direkten Familienumkreis befragten und daraus Rückschlüsse auf die Veränderung von familiären Beziehungen wie auch die kindliche Gesundheit zogen.²⁵⁴ Nachdem Kinder den Grundmechanismus der Krankheit verstanden hatten, empfanden sie sich als Pflegepersonen und Beschützer:innen für ihre Großeltern, anders als noch einige Jahre zuvor, als sie selbst von ihnen betreut wurden.²⁵⁵ Diese Rollenkehr, durch die Kinder

²⁴⁸ Vgl. Tschuschke, Volker / Hopf, Hans: Emotionen und Affekte bei Kindern und Jugendlichen. Ihre Bedeutung für Entwicklung, Psychodynamik und Therapie. Stuttgart 2021 (= Psychodynamische Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen), S. 64.

²⁴⁹ Vgl. Friedlmeier 2022, S. 371.

²⁵⁰ Vgl. Kienbaum et al. 2023, S. 134, S. 265.

²⁵¹ Vgl. Tschuschke/Hopf 2021, S. 64.

²⁵² Vgl. Feldman 2025, S. 398.

²⁵³ Vgl. Howard, Kellee / Singleton, Jerome F.: The Forgotten Generation: The Impact a Grandmother with Alzheimer’s Disease Has on a Granddaughter. In: *Activities, Adaptation & Aging* 25/2 (2001), S. 45-57, hier: S. 47.

²⁵⁴ Vgl. Megido, Maria Jesus et al.: Grandchildren of grandparents with Alzheimer’s disease: Exploratory study of the impact of the disease on their relationships. In: *Dementia* 22/4 (2023), S. 838-853, hier: S. 840f. Die Studie wurde 2023 mit neuen Erkenntnissen veröffentlicht und stellt bis zu diesem Zeitpunkt die erste Untersuchung dar, die sich den Empfindungen dieser Altersgruppe im häuslichen Kontakt mit demenziell Erkrankten widmet (vgl. ebd., S. 840).

²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 844.

Aufgaben Erwachsener übernehmen, kann die Kontakthäufigkeit zu den Eltern verändern und mehr Selbstständigkeit von Kindern einfordern, während die erkrankte Person sich vermehrt in einer hilfsbedürftigen Rolle wiederfindet.²⁵⁶ Howard und Singleton berichten von einer Zunahme von Schuld- und Frustgefühlen bei Kindern, vor allem wenn nicht alle Familienmitglieder gleichrangig in die Pflege miteinbezogen sind, und einer tiefen Traurigkeit über die Veränderung ihres Großelternanteils, der sie mit Coping-Strategien wie Sport entgegenwirken.²⁵⁷ Mögliche Verhaltensauffälligkeiten, die soziale Interaktionen erschweren, sowie das Getuschel anderer Menschen lösen außerdem Schamgefühle aus.²⁵⁸

Ein Großelternanteil mit einer demenziellen Erkrankung stellt zwar eine besondere Herausforderung dar, kann kindliche Entwicklungsprozesse aber durchaus auch positiv beeinflussen. Während bereits bestehende Auseinandersetzungen in Familien sich verstärken können, ist ebenso eine Intensivierung des Kontakts zueinander zu beobachten.²⁵⁹ Im Gegensatz zu früher werden andere Aktivitäten geteilt, die für Kinder einen ebenso großen Stellenwert einnehmen, da sie einerseits einen positiven Einfluss auf ihre Großeltern beobachten können und andererseits wieder Freude und Wohlfühl mit der gemeinsamen Zeit verbinden.²⁶⁰ Celdrán et al. beschäftigten sich in ihrer Studie explizit mit der kindlichen Wahrnehmung von Demenz unter dem systemischen Einbezug von Familienstrukturen. Dabei legten sie besonderes Gewicht auf den Erhalt positiver Bewertungen und Erinnerungen, die Enkel:innen dabei helfen, ihre Großeltern trotz ihrer Demenz genauso wie zuvor zu behandeln. Der Verlust von Fähigkeiten wird klar mit der Krankheit verbunden, wodurch der Wert der Großeltern uneingeschränkt bestehen bleibt.²⁶¹ „The existence of this emotional bond can make grandchildren key agents in helping their grandparents with dementia to preserve their identity.“²⁶² Kinder nehmen durch die Demenz eine größere Bedeutung im Beziehungskonstrukt mit ihren Großeltern ein und legen großen Wert darauf, deren Zeit möglichst angenehm zu gestalten.²⁶³ Gleichzeitig wird durch kleine Erfolge das kindliche Selbstwertgefühl gestärkt²⁶⁴ und Enkel:innen entwickeln eine höhere Belastbarkeit, indem sie ihre Großeltern verteidigen und ihnen Empathie entgegenbringen.²⁶⁵

²⁵⁶ Vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick 2019, S. 14-19.

²⁵⁷ Vgl. Howard/Singleton 2001, S. 51f.

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 55; vgl. Meyer-Klose 2019, S. 41.

²⁵⁹ Vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick 2019, S. 113.

²⁶⁰ Vgl. Megido et al. 2023, S. 844.

²⁶¹ Vgl. Celdrán et al. 2014, S. 6.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Vgl. Megido et al. 2023, S. 848.

²⁶⁴ Vgl. Philipp-Metzen 2008, S. 160

²⁶⁵ Vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick 2019, S. 109.

Analog zu allgemeinen Altersbildern konzentrieren sich auch spezifische Demenz-Darstellungen im Kinderroman auf Großelternfiguren. Seit den 2000er Jahren steigt die Zahl an Kinderbüchern zum Thema Demenz,²⁶⁶ die die Krankheit entsprechend ihrer Brisanz größtenteils realitätsnah abbilden.²⁶⁷ Kinderliteratur kommt eine wichtige aufklärerische Aufgabe über die Facetten der Erkrankung und den Alltag mit Betroffenen zu²⁶⁸ und kann auch einem gesellschaftlich als Bürde wahrgenommenen Zustand positive Aspekte abgewinnen. In ihrer generationenübergreifenden Darstellung der Demenz sind entsprechende kinderliterarische Texte mehrfachadressiert und können folglich auch Erwachsene zum Überdenken ihrer Sichtweisen bewegen. Wichtige Bedingungen für die Verarbeitung einer Alzheimer-Erkrankung im Kinderroman, die auch für die Auswahl der nachfolgenden Romane ausschlaggebend waren, sind der Fokus auf Beziehungsqualität vor den demenziell bedingten Einbußen, die Darstellung der Krankheit als Prozess, die Würdigung neu erlernter Kompetenzen Betroffener und eine wertschätzende Sprache.²⁶⁹ Die Anerkennung eigener und fremder Identität liegt Kinderromanen thematisch ebenso nahe wie Integration und Versöhnung.²⁷⁰ In diesem Sinne haben gerade Demenz-Erzählungen für Kinder im mittleren Alter die Kraft, positive Leitbilder für ein gelungenes von Krankheit bestimmtes Zusammenleben der Generationen zu repräsentieren.

²⁶⁶ Vgl. Dube/Schröder 2024, S. 79.

²⁶⁷ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 274.

²⁶⁸ Vgl. Dube/Schröder 2024, S. 81.

²⁶⁹ Vgl. Dube/Schröder 2024, S. 82.

²⁷⁰ Vgl. Hoiß 2021, S. 908.

3 Analyse der Kinderromane *Trockenschwimmen mit Opa*, *Omas Rumpelkammer* und *Bleibt Oma jetzt für immer?*

Drei moderne Kinderromane spiegeln das Thema Demenz²⁷¹ besonders eindrücklich und vielseitig wider und setzen dennoch ähnliche Schwerpunkte: Petra Steckelmanns *Trockenschwimmen mit Opa*, Bette Westeras *Omas Rumpelkammer* und Friedbert Stohners *Bleibt Oma jetzt für immer?*. Anhand dieser Auswahl lässt sich die kindgerechte Schilderung gängiger Demenzzymptome, alltäglicher Herausforderungen für die ganze Familie sowie (in-)direkter Einflüsse auf Enkelkinder und deren Beziehung zu ihren erkrankten Großeltern aufzeigen.

3.1 Blickpunkt Demenz – Auswahl der Kinderromane

Zunächst ist den drei Romanen gemein, dass die Alzheimer-Erkrankung des jeweiligen Großelternteils den beschriebenen Alltag des Kindes grundlegend verändert. Die Wahrnehmung der Krankheit erfolgt ebenso wie die Schilderung der Ereignisse aus der jeweiligen Position des betroffenen Kindes und ist damit ausschlaggebend für die sprachliche sowie bildliche Darstellung. In *Trockenschwimmen mit Opa* und *Bleibt Oma jetzt für immer?* sind die beiden Hauptfiguren Elliot und Klara nach Hofmanns Definition kindliche Ich-Erzähler:innen.²⁷² Sofias Erfahrungen in *Omas Rumpelkammer* werden von einer heterodiegetischen personalen Erzählfigur in der dritten Person beschrieben, wobei der Fokus aber nie von Sofia wegrückt. Mit Protagonist:innen zwischen 8 und 12 Jahren bewegt sich die Zielgruppe an die Ränder der Kategorie des Kinderromans. Im Sinne möglichst vergleichbarer und doch verschiedener Gender-Aspekte und auf der Basis, dass oftmals Vertreter:innen des gleichen Geschlechts ein besonders gutes Verhältnis pflegen,²⁷³ fiel die Wahl einmal auf die Erzählung von einem Enkel und seinem Großvater und zweimal auf die Beziehung zwischen einer Enkelin und ihrer Großmutter,²⁷⁴ wobei durch die Figur des kleinen Bruders in *Bleibt Oma jetzt für immer?* noch mehr Konstellationen abgedeckt werden konnten. Auch

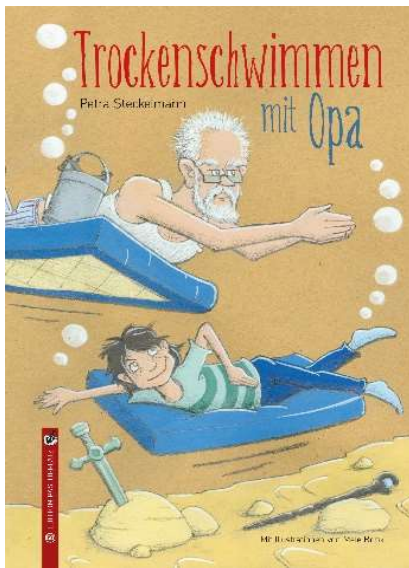
²⁷¹ In der nachfolgenden Analyse werden die Termini „Alzheimer“, „Demenz“ und „Alzheimer-Demenz“ synonym gebraucht, da diese Erkrankung den Regelfall darstellt und aufgrund des Alters der betrachteten Romanfiguren die wahrscheinlichste (und in *Trockenschwimmen mit Opa* sogar bestätigte) Ursache für deren Demenzercheinung ist. Zugunsten eines besseren Leseflusses wird überwiegend der Begriff „Demenz“ verwendet.

²⁷² Kindliche Ich-Erzähler:innen erzählen der Autorin zufolge eine Geschichte, in der sie selbst auftreten. Dabei ist diese Erzählform zweidimensional angelegt, indem sich durch den Erzählvorgang neben der Handlungsebene auch eine Charakterisierung des Kindes ergibt (vgl. Hofmann 2010, S. 98f.).

²⁷³ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 135.

²⁷⁴ Die Auswahl zweier Großmutterfiguren und einer Großvaterfigur legitimiert sich zudem durch die Tatsache, dass mehr Frauen an Demenz leiden als Männer (vgl. Aggleton 2025, S. 205).

wenn die häusliche Pflege den Kern jedes Romans bildet, treten Abweichungen im Krankheitsbild auf: Während Petra Steckelmanns Großvaterfigur schon länger an Demenz leidet und im erzählten Zeitraum keine maßgebliche Entwicklung im Hinblick auf seine Erkrankung durchläuft, beginnen die Großmütter in den anderen beiden Büchern erst während der Geschichten, Dinge zu vergessen. Die drei Romane verhandeln verschiedene Stadien und Verläufe der Demenz, wodurch die Figuren auch mit unterschiedlichen Konsequenzen konfrontiert werden.



Cover von Petra Steckelmanns
Trockenschwimmen mit Opa

Der elfjährige Elliot besucht in *Trockenschwimmen mit Opa* seinen Großvater Timothy gemeinsam mit seinem Vater, um die pflegende Großmutter während der Ferien zu entlasten. Über mehrere Wochen hinweg wird der Pflegealltag im Männerhaushalt beschrieben, in den auch Elliot stark eingebunden ist. Ein Nebenstrang entsteht, als der Junge sich auf ein Theaterstück über König Artus vorbereitet, das ihn thematisch auch mit seinem Großvater verbindet, von dem er die Sagen kennt. Besonders durch die morgendlichen Stunden, in denen die beiden imaginär an fremde Orte schwimmen, erhalten sie ihre Beziehung zueinander aufrecht. Die Geschichte, die Elliot als Ich-Erzähler schildert, erstreckt sich nur über einen Sommer, beschreibt aber intensiv die alltäglichen Tücken einer Demenzerkrankung und die Erfolgsaussichten gut mit ihr zu leben. Der Roman erschien 2021 im Verlag *Edition Pastorplatz*.

Der ursprünglich aus dem Niederländischen stammende Roman *Omas Rumpelkammer* wurde 2017 vom deutschen Susanna Rieder Verlag herausgebracht. Die Protagonistin Sofia ist acht Jahre alt und besucht ihre geliebte Oma immer in den Ferien, bis sich an einem Weihnachtsfest alles zu verändern beginnt. Immer wieder erlebt das Mädchen schöne Aufenthalte bei ihrer Großmutter, die aber von demenziell bedingten Zwischenfällen durchzogen sind, die die beiden gemeinsam zu meistern versuchen. Als ihre Eltern schließlich beschließen, dass ein Seniorenheim der letzte Wohnort der Großmutter werden soll, muss sich Sofia von vielen geliebten Erinnerungsgegenständen und der schönen Zeit im Haus ihrer Oma verabschieden. Die titelgebende Rumpelkammer spielt dabei eine wichtige Rolle und taucht über die erzählten Monate hinweg immer wieder auf.



Cover von Bette Westeras
Omas Rumpelkammer



Cover von Friedbert Stöhners
Bleibt Oma jetzt für immer?

Bleibt Oma jetzt für immer? umspannt mit dem größten Seitenumfang der drei Romane auch den längsten Zeitraum von fast zwei Jahren. Nach der Heilung ihres gebrochenen Beins zieht die Großmutter aufgrund ihrer beginnenden Demenzsymptome ganz bei der Familie ihres Sohnes ein. Im 2022 im dtv Verlag erschienenen Roman schildert die zwölfjährige Erzählerin Klara rückblickend den Verlauf der Erkrankung, die sie besonders unmittelbar erlebt, indem sie ein Zuhause mit ihrer Oma teilt. Während auch andere Lebensbereiche zur Sprache kommen, wird der Fokus immer wieder auf alltägliche Beschwerden der Großmutter gelenkt, die Klara und ihr kleiner Bruder Anton zu verstehen lernen. Die Pflege beschränkt sich räumlich auf das gemeinsame Haus, wobei sich die letzten Kapitel auf das Krankenhaus verlagern und schließlich durch den Tod der Großmutter ein besonders trauriges Ende finden.



OR, 16.

Die engen Großeltern-Enkel-Beziehungen basieren auf grundsätzlich intakten Familienkonstellationen und einem harmonischen Verhältnis zwischen den drei Generationen wie auch zwischen den Elternfiguren. Dass die Familien zudem von weiteren einschneidenden Problemen verschont werden, bietet beste Voraussetzungen für eine gelingende Pflege der Großeltern und damit sowohl für die Romanfiguren als auch für die Lesenden eine umfassende Fokussierung auf die Demensthematik. Gleichzeitig deuten die bunten Buchcover, die die jeweiligen Protagonist:innen lächelnd abbilden, eine positive Grundstimmung sowie eine sanfte Annäherung an die komplexe Krankheit an – Assoziationen, die schließlich in den Büchern

durch die weiteren Illustrationen²⁷⁵ sowie die Textebene fortgeführt und bestätigt werden. Die für die Cover gewählten Abbildungen sowie die Buchtitel machen bereits auf die Kernaspekte der jeweiligen Romane aufmerksam: Das gemeinsame Trockenschwimmen, die vollgestellte Rumpelkammer sowie ein endgültiger Umzug hinein in den kindlichen Alltag sind Dreh- und Angelpunkt der jeweiligen generationenübergreifenden Verbundenheit.

Aufgrund der Präsenz der Alzheimer-Demenz in vielen Familien ist in den letzten Jahren eine Fülle an Kinderromanen zu dieser Thematik erschienen, von denen noch drei weitere Erwähnung finden sollen. Aufgrund verschiedener Aspekte wurden sie nicht in die nähere Auswahl genommen: In *Romys Salon* von Tamara Bos (2018)²⁷⁶ unterstützt Romy ihre demenziell erkrankte Oma regelmäßig in deren Frisiersalon und plant eine Reise ans dänische Meer, den Sehnsuchtsort ihrer Großmutter. Anfangs ist das Verhältnis der Figuren jedoch sehr kühl und verbessert sich erst durch die Demenz. Zudem muss sich das Mädchen gleichzeitig mit der Trennung ihrer Eltern arrangieren, wodurch ein doppelter Fokus und somit geteilte Aufmerksamkeit für die Demenzerkrankung entsteht.

²⁷⁵ Es handelt sich, um mit Hofmann zu sprechen, um sogenannte Er-Illustrationen, da die Bilder nicht aus der Feder des erzählenden Kindes stammen, sondern klar einer Überinstanz zuzuordnen sind (vgl. Hofmann 2010, S. 173). Im Fall von *Trockenschwimmen mit Opa* wurde dabei überwiegend die kindliche Sicht samt ihren fantastischen Elementen illustriert, während in den anderen beiden Romanen ausschließlich realitätsnahe Abbildungen gewählt wurden.

²⁷⁶ Der Roman fand besonders durch die Verfilmung im Jahr 2019 in niederländisch-deutscher Koproduktion große Beachtung.

Im zweiten Roman, *Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück* von Zoran Drvenkar (2023), ist der Name Programm: Kai begleitet seinen Großvater in seine Erinnerungen an die Kriegszeit. Die Geschichte spielt durchweg in einer Art Zwischenwelt und lässt die Grenzen zwischen Realität und Fantasie so sehr verschwimmen, dass keine Vergleichsbasis zu realitätsverankerten Kinderbüchern besteht. Uticha Marmons *Als Opapi das Denken vergaß* (2014) erzählt die Geschichte von Mia und ihrem Urgroßvater, der sich ihr immer wieder als der kleine Junge Berti offenbart und damit die Kindlichkeit demenziell erkrankter Personen betont. In diesem Roman verschiebt sich die Rolle der mittleren Generation und setzt ebenso die generationenübergreifende Beziehung in einen anderen Kontext, zumal auch dieser Roman durch die Verjüngung des Urgroßvaters die Gesetze der Realität gelegentlich aushebelt. All diese Erzählungen beweisen jedoch, wie bunt und vielfältig die Herangehensweise an die Krankheit sein kann und muss und tragen dazu bei, verschiedenste Lebenswirklichkeiten mit einzubeziehen.

Die drei gewählten Kinderromane²⁷⁷ weisen ähnliche Ausgangssituationen und großflächige thematische Überschneidungen auf, die sich jedoch im Verlauf der Erzählungen auseinanderbewegen und durch die Unterschiede im Verlauf der Krankheit, dem Wissensstand der Kinder sowie den Entscheidungen der Eltern ein breites Spektrum an Demenz-Erfahrungen abdecken. Dabei wird nie die enge und liebevolle Großeltern-Enkel-Beziehung aus dem Blick verloren, die allen Geschichten zugrunde liegt. Schon zu Beginn des Romans ist Sofia sich sicher, dass ein Urlaub „niemals so schön sein [kann], wie allein bei Oma zu übernachten“ (OR, 7). Sie sieht zu ihrer Großmutter auf und möchte am liebsten später Mutter und danach auch Oma werden (vgl. OR, 113). Auch Klara liebt ihre Oma, die sehr viel Humor hat (vgl. BO, 9, 17) und deren Wohl ihr immer am Herzen liegt (vgl. BO, 17). Die Beziehung zu ihrer Oma ist schon ihr Leben lang eine feste Konstante (vgl. BO, 18). „Am liebsten wäre ich ihm um den Hals gefallen“ (TO, 9), drückt Elliot die Zuneigung zu seinem Großvater aus. Er betont stolz die körperlichen Fähigkeiten seines Großvaters, die im Gegensatz zu seiner Demenzerkrankung stehen (vgl. TO, 5). Sofia spricht ebenso in den allerhöchsten Tönen über ihre Oma und bezieht sich dabei auch auf ihre geistige Fitness, da sie zu Beginn des Romans noch nicht von ihrer Krankheit weiß: „Oma ist im Gegenteil sehr genau. Sie behält alles. Ihr Kopf steckt voller Geschichten von früher.“ (OR, 9) Sofias Wissen nach vergisst ihre Großmutter nie etwas (vgl. OR, 10) – doch bald nimmt auch sie erste Veränderungen im gemeinsamen Alltag wahr.

²⁷⁷ Wiederholung Siglen: TO (Steckelmann 2021), OR (Westera 2017), BO (Stohner 2022).

3.2 „Sie verirrt sich in ihrem eigenen Leben“²⁷⁸ – Symptome der Demenz

Die Alzheimer-Erkrankung zeigt sich in den Romanen anhand ausgeprägter (nicht-)kognitiver Probleme, die den Familienalltag bestimmen, wobei die für Kinder greif- und wahrnehmbaren Symptome im Vordergrund stehen.²⁷⁹ In diesem Kapitel wird der Fokus zunächst auf die Erfahrungen der betroffenen Großeltern teile gerückt, um anschließend den kindlichen Umgang mit der Erkrankung besser nachvollziehen und einordnen zu können.

3.2.1 Ausgeprägte Vergesslichkeit

Eines der ersten und gängigsten Anzeichen für eine Demenz ist eine ausgeprägte Vergesslichkeit, die mit der Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses einhergeht.²⁸⁰ Gerade Erlebtes wird nur einen kurzen Moment behalten und erreicht das Langzeitgedächtnis nicht. „Ich schreibe alles auf Zettel. Aber dann vergesse ich wieder, wo ich die Zettel gelassen habe. Und wenn ich sie dann wiederfinde, weiß ich nicht mehr, ob ich das, was darauf steht, schon erledigt habe oder nicht“ (OR, 35) fasst Sofias Oma ihr Problem zusammen. Sie vergisst, wo sie den gekauften Weihnachtsbaum gelassen hat (vgl. OR, 23), erkennt das früher schon gemeinsam mit Sofia gelegte Puzzle nicht mehr (vgl. OR, 38) und kann sich nicht daran erinnern, zwei Truthähne bestellt zu haben (vgl. OR, 59f.). Als Reaktion auf solche Situationen ist oft zu beobachten, dass Betroffene die Krankheit so lange wie möglich leugnen und ihre Schwächen zu verbergen ver-



OR, 56.

²⁷⁸ Stohner 2022: *Bleibt Oma jetzt für immer?*, S. 34.

²⁷⁹ Für die Analyse der dargestellten Demenzsymptome dienen die umfangreichen Beschreibungen von Marwedel 2005 sowie Steurenthaler 2013 und die von ihnen verwendeten Begrifflichkeiten als Grundlage (vgl. Marwedel 2005, S. 263ff.; vgl. Steurenthaler 2013, S. 43-54). Die Unterkapitel widmen sich den Symptomen der ersten beiden Stadien, die die Demenz-Darstellung der drei Romane überwiegen, die aber aufgrund der unterschiedlichen Krankheitsausprägungen der Figuren und der erzählten Zeiträume nicht ganz klar voneinander abgegrenzt werden können. 3.2.5 beschäftigt sich schließlich überwiegend mit Symptomen, die erst im Spätstadium der Krankheit auftreten.

²⁸⁰ Vgl. Kilimann 2023, S. 4; vgl. Steurenthaler 2013, S. 51.

suchen²⁸¹, wie es auch Sofias Großmutter tut, als sie ihrer Enkelin erklärt, dass sie ganz bewusst zwei Truthähne anstatt einem an verschiedenen Tagen bestellt hat: „Ich bestelle doch bestimmt nicht aus Versehen zwei Truthähne?“ (OR, 62). Schon zu Beginn der Krankheit ist ihr klar, dass irgendetwas nicht ganz stimmt, auch wenn sie es noch nicht wahrhaben möchte und diese Angst zunächst erleichtert abtut, indem sie ihre eigene Vergesslichkeit mit der ihrer Tochter relativiert (vgl. OR, 35f.). Die Vorbereitung des Weihnachtsessens bestimmt die Handlung der ersten Kapitel, in denen Sofias Oma schließlich sogar vergisst, wo der zweite Truthahn sich befindet – bis die beiden herausfinden, dass die Großmutter sich mit der Waschmaschine einen absolut untypischen Lagerort ausgesucht hat (vgl. OR, 89ff.). Ihre Vergesslichkeit verstärkt sich im Verlauf der Geschichte so weit, dass sie beispielsweise schon wenige Sekunden, nachdem sie selbst vom Schälen der Kartoffeln gesprochen hat, nichts mehr davon weiß (vgl. OR, 78). Auch Elliots Großvater verräumt immer wieder Gegenstände, sodass sie nicht am richtigen Platz stehen (vgl. TO, 87). Seine bereits routinierte Großmutter erklärt: „Er redet manchmal wirres Zeug. In spätestens zehn Minuten hat er das sowieso wieder vergessen.“ (TO, 11) In *Bleibt Oma jetzt für immer?* erinnert sich Klaras Bruder Anton noch daran, dass er die Krankheit bei seiner Großmutter zum ersten Mal bemerkte, als sie Schnee schippen wollte, auch wenn das eigentlich ihr Sohn übernehmen wollte (vgl. BO, 30).

Ein Bild, das die Schwere der Konsequenzen dieser Gedächtnisschwäche besonders verdeutlicht, wird in allen drei Romanen gewählt: eine qualmende Küche. Gerade noch freuen sich Elliot und sein Vater, dass Timothy sich selbst am Herd zu schaffen macht, als der Rauchmelder piept und das Chaos, das Elliots Opa in der Küche hinterlassen hat, im Qualm verschwindet. Zurück bleiben vielmehr



BO, 111.

„gebrannte Maulwurfshügel“ (TO, 101), und Timothy erinnert sich im nächsten Moment gar nicht mehr genau, was er eigentlich backen wollte (vgl. TO, 101). Sofia hingegen hilft ihrer Oma beim Backen, auch wenn sie den Teig von Anfang an merkwürdig findet, was an einer fehlenden Zutat liegt, die ihrer Großmutter einfach nicht einfällt. Schließlich stinkt der Kuchen und ist völlig verkohlt, sodass das ganze Haus nach Verbranntem riecht (vgl. OR, 67ff.). In Stohners

²⁸¹ Vgl. Winter 2010, S. 25.

Roman wird schließlich genau erklärt, wie es dazu kam, dass die Küche mit dickem schwarzem Rauch gefüllt ist: Da Klaras Großmutter sich nicht mehr an ihr Vorhaben erinnerte, „hatte sie wohl nur einen Schritt vom Herd weg gemacht und war dann einfach stehen geblieben“ (BO, 111).

3.2.2 Verlorenes Wissen: Apraxie, Agnosie und situative Desorientiertheit

Mit der Zeit geht auch früher erlerntes Wissen verloren, das bis zur Demenzerkrankung fest in den Betroffenen verankert war. So hat Klaras Großmutter Probleme, mit Geld umzugehen, sodass die Enkelin bei einem Einkauf das Wechselgeld selbst in den Geldbeutel einsortiert (vgl. BO, 68). Gerade spontane Entscheidungen und Problemlösungen fallen Menschen mit Demenz zunehmend schwer.²⁸² In *Trockenschwimmen mit Opa* verknüpft Timothy das Wort „Regenbogenforelle“ mit einem echten Regenbogen (vgl. TO, 120), da ihm das Wissen über diese Bezeichnung nicht mehr zur Verfügung steht – ein erstes Anzeichen der als Aphasie bezeichneten Beeinträchtigung des Sprachverständnisses. Hinzu kommt die Schwierigkeit, abstrakt zu denken, sodass zum Beispiel Sprichwörtern kein übertragener Sinn mehr entnommen werden kann.²⁸³ Demzufolge fängt der frühe Vogel Timothys Meinung nach auch keinen Wurm, sondern den Angler (vgl. TO, 26). Klaras Oma, die für ihre Witze bekannt ist, hat ebenfalls keinen Zugriff mehr auf diese Redensart: „Früher Vogel fängt den Wurm‘ war der Spruch, den sie dafür grundsätzlich auf Lager hatte, allerdings bekamen wir ihn heute nicht zu hören“ (BO, 36f.), fällt Klara einmal auf – andere tief eingeschriebene Phrasen blitzen dafür noch vereinzelt hervor (vgl. BO, 67, 68). Die Sprichwörter der Großmutter dienen der Familie als Indikator für die Demenz, der einerseits anzeigt, wie lange tief verankertes Wissen über neu erlerntes hinaus bestehen kann, zugleich aber selbst diese kognitive Leistung als endlich markiert.

In ähnlicher Weise leidet Timothy unter einer Apraxie, der „Unfähigkeit, früher erlernte Abläufe der Bewegung auszuführen oder neue zu erlernen“²⁸⁴, aufgrund derer er Hilfe beim Duschen und Anziehen benötigt (vgl. TO, 37, 87). Im Zuge dieses Verlusts weiß er auch nicht mehr, wie man richtig isst, sodass er auch während der Mahlzeiten auf Unterstützung angewiesen ist (vgl. TO, 23, 79f.). Als er den Tisch decken soll, kann er die Löffel keinem bestimmten Ort zuordnen und deponiert sie nach einem Moment der Ratlosigkeit kurzerhand im Kühl-

²⁸² Vgl. Megido et al. 2023, S. 845. Im Umgang mit Geld kommt noch hinzu, dass die Bedeutung von Symbolen nicht mehr erfasst werden kann (vgl. Steurenthaler 2013, S. 52).

²⁸³ Vgl. Marwedel 2005, S. 263.

²⁸⁴ Vgl. Steurenthaler 2013, S. 44.

schränk (vgl. TO, 77), da er nicht in der Lage ist, „Bewegungsabläufe in Verbindung mit der richtigen Handhabung von Objekten zu beherrschen“²⁸⁵.

Eine weitere Gruppe von Störungen wird als Agnosie bezeichnet und meint Probleme „im Erkennen von Wahrgenommenem trotz intakter Sinnesorgane“²⁸⁶. Mit dieser Symptomatik ist auch eine der einschneidendsten Veränderungen für die Angehörigen verbunden: Personelle Desorientiertheit tritt ein, wenn eine Person ihr eigentlich bekannte oder gar nahestehende Menschen nicht mehr erkennt.²⁸⁷ Für Elliot ist die Prosopagnosie seines Großvaters besonders schmerzhaft:

„Komm, Toni, Schicht im Schacht. [...]“
„Natürlich“, sage ich, „aber ich bin nicht Toni. Ich bin Ell...“ [...] Ich will ihm sagen, dass ich es bin, Elliot, sein Enkel. [...] Ich bin nun mal nicht sein alter Kumpel Toni, mit dem er als Teenager unter Tage Zinn abbaute. [...] Ich bin Elliot. Aber das hat Opa Timothy bereits vergessen. (TO, 7f.)

Auch wenn er sich zwischenzeitig kurz an seinen Enkel erinnert, fragt er nur wenige Seiten später schon wieder nach, wer Elliot denn sei (vgl. TO, 11), und vertauscht ihn nicht einmal mit einem anderen bekannten Gesicht, sondern hält ihn für eine völlig fremde Person. Eine andere Form einer Erkennungsstörung demonstriert eine Szene in *Bleibt Oma jetzt für immer?*, in der Klaras Oma es nicht bedenklich findet, ohne Schuhe an den Füßen auf die regennasse Terrasse zu treten (vgl. BO, 142) und damit nicht normativ auf äußere Gegebenheiten reagiert.²⁸⁸ Ähnlich situationsfremd verhält sie sich auch, als sie sich mit ihren Krücken einem Auto in den Weg stellt, das dadurch abrupt anhalten muss (vgl. BO, 70). Zu diesen Problemen gesellen sich teilweise Störungen der Urteilsfähigkeit, aus denen sich so-



BO, 143.

²⁸⁵ Ebd., S. 45. Dieses Störungsbild bezeichnet Steurethaler als „Ideatorische Apraxie“ (vgl. ebd.).

²⁸⁶ Marwedel 2005, S. 263.

²⁸⁷ Vgl. ebd. Die Störung ist auch unter dem Begriff „Prosopagnosie“ bekannt (vgl. Steurethaler 2013, S. 52).

²⁸⁸ Vgl. Steurethaler 2013, S. 44. Der Fachbegriff für diese Störung lautet „Taktile Agnosie“ (vgl. ebd.).

gar ernste Gefährdungslagen ergeben können. Eine falsche Entfernungseinschätzung führt beispielsweise dazu, dass Sofias Oma von der Küchenleiter fällt und sich am Knie verletzt (vgl. OR, 150).

Die genannten Störungen sind eng mit dem Verkennen von Situationen verwandt: Während ihrer Abendroutine dreht Klaras Oma den Duschhahn hörbar auf, nur um dann fast eine ganze Stunde später immer noch angekleidet auf dem Toilettendeckel zu sitzen (vgl. BO, 75), da sie die Dusche nicht als Ort erkennt, an dem sie sich ursprünglich waschen wollte. In dieser Ausprägung einer situativen Orientierungsstörung „fehlt die Fähigkeit, Situationen an den für sie typischen Merkmalen und Handlungen zu erkennen“²⁸⁹. Opa Timothy zum Beispiel ist nicht mehr klar, wie man eine Katze am besten pflegt. An seine Demenzerkrankung sind Elliot und sein Vater aber schon gewöhnt, sodass sie bereits wissen, was zu tun ist: „Wir versuchen fast täglich, Opa davon abzubringen, Lanzelot unter die Dusche zu stellen, was uns einigermaßen gelingt.“ (TO, 87)

3.2.3 Örtlicher und zeitlicher Orientierungsverlust

Die gängigste Ausprägung der Orientierungsstörungen ist die örtliche Desorientiertheit. Zwei der Romane machen dieses Problem zu einem der gravierenden Höhepunkte ihrer Handlung: Die betroffenen Großelternfiguren laufen weg. „Opa ist nicht im Haus!“ (TO, 130), ruft Elliots Vater, woraufhin die beiden fieberhaft überlegen, worüber sie zuletzt gesprochen haben. Schließlich finden sie ihn nur mit Badehose bekleidet nahe der Grotte, was Timothy selbst überhaupt nicht ungewöhnlich findet (vgl. TO, 130f.). Und auch Klaras Familie sucht voller Sorge nach der Großmutter, die unangekündigt zur Praxis ihres Hausarztes gelaufen ist (vgl. BO, 174ff.). Schon früher in der Geschichte findet sie sich nicht mehr zurecht und schlägt aus Gewohnheit den Weg zu ihrem alten Haus ein, in dem sie nicht mehr wohnt (vgl. BO, 72, 80). Klaras Familie bespricht, dass der Großmutter dieser Orientierungsverlust nicht immer bewusst ist und dass niemand wissen kann, wie er sich für sie bemerkbar macht (vgl. BO, 33). Was das räumliche Zurechtfinden betrifft, tut sich vor allem Timothy schwer: „Du hast das Gästezimmer verräumt, Liebes. Es ist weg!“ (TO, 11), wirft er seiner Frau vor. Mit fortschreitender Demenz treten auch bei Sofias Oma ähnliche Symptome auf und sie findet die Toilette nicht, als sie bei Sofias Familie zu Besuch ist. Als sie stattdessen im Zimmer ihrer Enkelin landet, bestaunt sie es ganz verwundert und fragt sich, ob sie den Raum bisher je gesehen hat (vgl. OR, 128).

Wie sehr der Bezug zu Raum und Zeit unter Alzheimer-Demenz leidet, zeigt sich sowohl an Klaras und Antons Oma, die trotz eines Blicks auf die Uhr nicht auf

²⁸⁹ Vgl. Marwedel 2005, S. 263.

Antons Frage nach der Uhrzeit antworten kann (vgl. BO, 195), als auch an Sofias Oma, die zuletzt „nicht mehr [weiß], wie spät es ist und welcher Tag es ist“ (OR, 183). Die Textstellen lassen vermuten, dass ein zu diesem Zeitpunkt durchgeführter Uhrentest, mit dem der Schweregrad der Krankheit üblicherweise eingegrenzt wird, den Großmüttern ein fortgeschrittenes Demenzstadium attestieren würde.²⁹⁰ Bei Opa Timothy zeigt sich die starke zeitliche Desorientiertheit in einem Satz, den er fast jeden Morgen gleich formuliert: „Es regnet nicht und es ist kein Krieg!“, ruft Opa begeistert, geht zum Küchenfenster, öffnet es und begrüßt den neuen Tag mit ausgestreckten Armen.“ (TO, 5) Elliot bemerkt diese Veränderung und stellt fest, dass sein Großvater schon seit längerer Zeit nicht mehr in der Gegenwart verankert lebt (vgl. TO, 5). „Alles hat sich verändert, seit Opa vor zwei Jahren angefangen hatte, das Hier und Jetzt gegen das Gestern und Damals einzutauschen. [...] Er verließ Stück für Stück unsere gemeinsame Welt“, erklärt er den Lesenden die Situation. Den Grund für Timothys gedankliche Verhaftung im Krieg finden Elliot und sein Vater in einem Fotoalbum: Darin steht neben einem Foto von Elliots Urgroßvater der Satz „Es regnet nicht und es ist kein Krieg!“ geschrieben, den Timothy so stark verinnerlicht hat, dass er für ihn wie seine eigene Realität wirkt (vgl. TO, 31).

Die überwiegend episodischen Inhalte des Langzeitgedächtnisses werden hierbei für die gegenwärtige Wirklichkeit gehalten. Diese Verzerrungen von Raum und Zeit in Form einer Verwechslung von Vergangenheit und Gegenwart bilden unter anderem die Grundlage für eine Reihe demenztypischer Realitätsverluste.²⁹¹

Dass die Beziehung zu seinem Vater für Elliots Opa so wichtig war, wird durch den Gegenstand des Henkelmanns deutlich, den er auf einem gemeinsamen Foto stolz in Händen trägt (vgl. TO, 31). Bis heute sucht Timothy nach diesem Henkelmann, den er zusätzlich mit seiner früheren Schichtarbeit im Stollen verbindet (vgl. TO, 7). Vertraute Objekte können gemäß dem Verdinglichungskonzept die psychosoziale Verfassung der Betroffenen stabilisieren und eine wesentliche Stütze sein, die in Analogie zur Funktionsweise von Zwangshandlungen eine kurzzeitige Erleichterung ermöglichen.²⁹² Die Tätigkeit im Bergbau, im Zuge derer er auch seinen Enkel öfter mit einem ehemaligen Kollegen verwechselt (vgl. TO, 7), begleitet den Großvater konstant durch den Alltag: „Mittagspause! Raus aus dem Stollen!“ (TO, 103) ist nur einer der Sätze, den Elliot und sein Vater oft hören. Ähnlich geht es Klaras Oma, die noch Jahre nach dem Tod ihres Mannes die mittig auf dem Grab platzierten Astern ein wenig verrückt –

²⁹⁰ Vgl. Steurenthaler 2013, S. 52.

²⁹¹ Lind 2023, S. 27.

²⁹² Vgl. ebd., S. 28f.

eine Geste, aus der sich das Paar früher in vielen Situationen einen Spaß gemacht hatte (vgl. BO, 171f.). Selbst in einem fortgeschrittenen Demenzstadium erinnert sie sich noch daran, so stark ist dieses scherzhafte Ritual in ihr verankert. Wenn ihr verstorbener Ehemann zur Sprache kommt, taut sie auch aus ihren sehr stillen



BO, 196.

Phasen auf, kichert und erzählt sogar ein wenig von ihm (vgl. BO, 119). In ihren letzten Wochen im Krankenhaus gleitet auch sie immer weiter aus der Realität und meint in der Stadt vor dem Fenster Wien zu erkennen, auch wenn sie dort nur als kleines Mädchen gelebt hat (vgl. BO, 197). „In jedem Fall hatte sie aus dem Fenster etwas gesehen, was sie

von klein auf kannte, und trotzdem hatte sie es nicht wiedererkannt.“ (BO, 198) Ein passendes Bild für all die verlorenen Orientierungspunkte seiner Oma, das auch auf die meisten anderen Menschen mit Demenz zutreffen würde, findet schließlich der achtjährige Anton: „Sie verirrt sich in ihrem eigenen Leben.“ (BO, 34)

3.2.4 Verminderte Affektkontrolle

In gleichem Maße, wie durch die körperlichen und geistigen Einschränkungen bestimmte Fähigkeiten abnehmen, werden affektive Gefühlsregungen verstärkt. Die Erfahrung einer Ohnmacht, die sich immer mehr in den Alltag einschleicht und den meisten Patient:innen zunächst bewusst ist, zieht Gefühle wie Angst, Scham oder Resignation nach sich.²⁹³ Das Wesen von Klaras Großmutter erlebt die ganze Familie seit der Erkrankung als besonders zurückgezogen und ängstlich (vgl. BO, 82), was einerseits auf die Ungewissheit der Zukunft und andererseits auf ein Selbstempfinden als Last für die Pflegenden zurückgeführt werden kann.²⁹⁴ Auch im Endstadium ihrer Krankheit ist sie von Ängsten geplagt, die aus völlig harmlosen Situationen zu entstehen scheinen: „[W]enn sie einen ansah, war es eher, als hätte man was so Fürchterliches gesagt, dass es ihr Angst machte. Sowieso sah sie oft ängstlich aus, auch wenn sie nur still dasaß.“ (BO, 206) Sofias Großmutter ist oft sehr traurig und weint viel, da sie merkt, dass sie sich in einem Umbruch befindet, der die Leistungsfähigkeit ihres Gehirns noch weiter beeinflussen wird (vgl. OR, 104). Sie teilt ihrer Enkelin offen mit, wie re-

²⁹³ Vgl. Steurethaler 2013, S. 52.

²⁹⁴ Vgl. Kitwood 2019, S. 40f.

signiert und antriebslos sie ist: „Keine Lust auf alles. Keine Lust auf nichts. Einfach keine Lust.“ (OR, 102) Auch Elliots Opa ist an manchen Tagen alles zu viel, sodass er sich die Ohren zuhalten muss, als die Alltagsgeräusche bei einem Stadtbummel zu laut werden (vgl. TO, 46). Gerade im Anfangsstadium der Demenz reagieren viele Betroffene mit Beschämung auf ihre eigene Unzulänglichkeit und sind leicht reizbar.²⁹⁵ Klaras Oma ist gleich zu Beginn des Romans der



BO, 15.

Hergang ihres Unfalls, der sich durch ein vergessenes Handy noch verzögerte, so peinlich, dass sie zunächst eingeschnappt reagiert und nicht mehr mit ihrem Sohn sprechen will (vgl. BO, 7). Ihre eigene Ungeschicktheit schiebt sie auch beim nächsten Stolpern gleich von sich und lockert die Situation mit einem Witz auf, bevor sie die falsch abgestellte Kiste ihrem Sohn zum Vorwurf macht (vgl. BO, 16). Wenn ihre Familienmitglieder sie in der darauffolgenden Zeit vor unheilvollen Momenten bewahren wollen, ist sie schnell empört: „Ich lauf doch nicht auf die Straße!“ (BO, 71) In ähnlicher Manier verhält sich Opa Timothy äußerst pedantisch, wenn er zum Beispiel Elliots Freundin Josie deutlich darauf hinweist, dass sie sich beim Scones-Essen in Cornwall angemessen benehmen sollte (vgl. TO, 115).

Reizüberflutungen, Angstzustände sowie die beschriebenen Schwierigkeiten in der Verständigung und im Einordnen von Situationen können sogar wütendes bis aggressives Verhalten auslösen,²⁹⁶ was in den Kinderromanen in abgeschwächter Form angedeutet wird. Als Sofias Großmutter ihre Kleidung beim Frühstück bekleckert, wird sie so sauer, dass sie mit dem Messer durch die Luft fährt (vgl. OR, 88). Sie schimpft häufig und beklagt sich über die banalsten Aspekte ihres Alltags (vgl. OR, 183). Besonders beängstigend wirkt dieses wütende Verhalten, wenn kurz zuvor noch alles in bester Ordnung zu sein schien, was auch Klara beschreibt: „Gerade hatte sie noch ihr Lächeln gelächelt, und plötzlich schaute sie so böse wie die Oma von früher nicht mal, wenn sie schimpfte.“ (BO, 139) Dass zwischen diesen Wutausbrüchen immer wieder ein Gefühl der Trau-

²⁹⁵ Vgl. Steurethaler 2013, S. 26.

²⁹⁶ Vgl. Steurethaler 2013, S. 49.

rigkeit aufblitzt, wird aus Sofias Sicht bestätigt, die die Stimme ihrer Oma als eine befremdliche Mischung aus Wut und Traurigkeit wahrnimmt (vgl. OR, 103).

Auswirkungen der verminderten Affektkontrolle zeigen sich zunehmend im außerhäuslichen Bereich und können auch Höflichkeitsformen betreffen: Mit fortschreitender Krankheit wirft Sofias Oma ihrer Freundin ganz ungefiltert vor, dass sie nur „Faule-Leute-Kaffee“ (OR, 139) anbiete und dass sie eigentlich gerne Kekse essen würde, was ihrer Tochter sofort unangenehm ist (vgl. OR, 139). Sehr spontan entscheidet sie schließlich, dass ihr Besuch ein Ende finden sollte, wobei sie starr auf dieser Meinung beharrt (vgl. OR, 145). Als Timothy während des Ba-



OR, 86.

dens im Meer seinen Urin nicht mehr halten kann, teilt er das den anderen ganz ungehemmt mit (vgl. TO, 137). „Keine Lügen und keine Schwindeleien. Dazu ist sein Gehirn nicht mehr in der Lage“ (TO, 125), stellt Elliots Vater fest.

Wozu jedoch auch demenziell erkrankte Personen bis zuletzt in der Lage sind, ist das Bekunden von Zuneigung. Körperliche Nähe und ein Gefühl von Geborgenheit werden intensiv gesucht und zelebriert.²⁹⁷ So kuschelt sich Sofias Oma mit zu ihrer Enkelin ins Bett, weil sie es dort so gemütlich findet (vgl. OR, 130) und Opa Timothy hält selbst an schwierigen Tagen seinen Kater Lanzelot fest im Arm (vgl. TO, 117). Besonders deutlich wird dieses Bedürfnis an Klaras Oma, die den Körperkontakt ganz bewusst sucht und „die anderen im Haus immer berühren wollte“ (BO, 202), sodass die Familienmitglieder sich in ihren letzten Wochen immer öfter an sie schmiegen (vgl. BO, 202, 213), um ihr Wärme zu schenken.

²⁹⁷ Vgl. Steurethaler 2013, S. 54.

3.2.5 Abschied von der Realität: Antriebsstörungen, Apathie und Aphasie

Die Entfernung von der Wirklichkeit erfolgt zumeist schleichend und führt die Betroffenen immer mehr in eine eigene Welt, zu der die Angehörigen nur schwer Zugang finden. Nach außen hin zeigt sich dieser Prozess an apathischen Blicken in die Leere, die scheinbar ziellos sind. Elliot kommt sein Großvater immer öfter geisterhaft vor (vgl. TO, 21) und auch Klaras und Antons Großmutter blickt bei den meisten gemeinsamen Mahlzeiten in den Garten, an dem sie dann auch eine



BO, 41.

Weile gedanklich festhält, selbst wenn ihr Blick sich zwischendurch auf etwas anderes richtet (vgl. BO, 38). Während sie aus dem Fenster blickt, lächelt sie häufig und scheint sich in ihren Gedanken wohlfühlen (vgl. BO, 107). Aus diesem lethargischen Zustand tritt sie, zumindest in der Anfangszeit, nur im Falle einer direkt an sie gerichteten Frage (vgl. BO, 118). Die Geschwister vermuten hinter diesen Momenten des abwesen-

den Lächelns zurecht Aussetzer, die laut Anton auch mit zunehmender Dauer noch für ihre Oma bemerkbar seien, gegen die sie aber in diesem Stadium der Demenz nichts mehr unternehmen könne (vgl. BO, 129).

Sofias Oma wird ebenso häufig am Fenster sitzend beschrieben – wenn sie dann angesprochen wird, erschrickt sie (vgl. OR, 160). Im späteren Verlauf wirkt sie verwirrt, wenn sie durch einen äußeren Reiz aus ihrer Starre gerissen wird (vgl. OR, 198). Auf andere wirkt auch Klaras und Antons Großmutter immer wieder, „als säße sie plötzlich unter wildfremden Menschen“ (BO, 61), bevor sie wieder am Geschehen teilnimmt. Der starre Blick ihrer Oma, der selbst in Gesprächen an ihrer Familie vorbeigeht, kommt Klara so vor, „als würde sie auf jemanden warten, der dort gleich auftauchen musste“ (BO, 112), auch wenn dem gar nicht so ist. „Er wirkt gedankenverloren“, beschreibt auch Elliot. „Ja, er sieht aus, als wären alle guten Gedanken aus seinem Kopf gefallen und für immer verloren.“ (TO, 93) Zu diesem apathischen Verhalten gesellt sich für die Pflegenden in den Romanen der Eindruck, dass die Betroffenen immer zerbrechlicher werden (vgl. OR, 21; vgl. BO, 101). Als ihre Mutter diese Veränderung anspricht, kann auch Klara den Zustand ihrer Großmutter besser einordnen: „Oma sah wirklich anders aus als vor drei Wochen, und auf das Wort ‚zerbrechlich‘ wäre ich zwar nicht

gekommen, aber es passte. Das Komische war nur, dass man gar nicht genau sagen konnte, warum.“ (BO, 102)

Die Situation verschlechtert sich im Laufe der Handlung zusehends: An der Figur von Klaras und Antons Großmutter werden auch spätere, schwerere Formen der Demenz sichtbar gemacht. „Wenn vorher die ruhige Zeit war, ging jetzt der Sturm los, und irgendwie hat er [Papa] es da schon geahnt“ (BO, 183), veranschaulicht die Erzählerin Klara die Wende im Zusammenleben der Familie. Die letzte Phase der Demenz, in der sich Betroffene immer stärker auf ihren eigenen Tod zubewegen, ist ohne fremde Hilfe nicht mehr zu bewerkstelligen, so einschneidend sind die kognitiven Verluste zu diesem Zeitpunkt.²⁹⁸ Klaras Oma nimmt immer weniger an der Wirklichkeit ihrer Familie teil: „Sie lag ganz still auf dem Rücken und schaute zur Decke, aber dass sie dort was gesehen hat, glaube ich nicht. Ihre Augen waren ganz flackerig, und sie atmete auch irgendwie flackerig, ganz kurz, aber dafür schnell.“ (BO, 183) Für die damals Elfjährige sieht ihre Großmutter so aus, als würde sie mit geöffneten Augen schlafen (vgl. BO, 204). Sie möchte sich kaum mehr bewegen und nach draußen gehen und ihre Antworten fallen immer kürzer aus, bis man auch in ihrem Gesicht nicht mehr gut lesen kann, was sie eigentlich sagen will (vgl. BO, 205). Fragen nimmt sie nämlich grundsätzlich kaum mehr wahr und ihre Mimik wirkt, „als hätte sie das, was man sie fragte oder zu ihr sagte, gar nicht gehört. Es war dann ein bisschen, als ginge ihr Blick durch einen durch.“ (BO, 206) Klara erklärt kurz darauf selbst, dass die symptomatische Entwicklung ihrer Oma der Norm entspricht, dass die Krankheit aber besonders schnell fortschreitet, „denn in den allermeisten Fällen geht so was viel langsamer.“ (BO 213) Tatsächlich versterben die meisten Patient:innen durchschnittlich sieben bis neun Jahre nach dem ersten Auftreten von Anzeichen,²⁹⁹ was im vorliegenden Kinderroman durch die Dauer von zwei Jahren deutlich aufgebrochen wird, um alle möglichen Stadien der Krankheit zu beleuchten. Zum Tod führt nach einer Phase der Bettlägerigkeit meistens ein Lungen- oder Herzversagen, das durch ein von der Demenz geschwächtes Immunsystem begünstigt wird.³⁰⁰ So auch in *Bleibt Oma jetzt für immer?*: Ein Arzt stellt bei Klaras Oma fest, dass sie schlecht Luft bekommt, Wasser in ihrer Lunge hat

²⁹⁸ Ernstzunehmende psychische Erkrankungen wie Depressionen, Psychosen oder von Schreien begleitete Unruhe- und Wahnzustände, die als mögliche Nebenwirkungen gerade im Endstadium der Demenz gelistet werden (vgl. Marwedel 2005, S. 264), finden allerdings keinen Platz in den vorliegenden Romanen, um Kinder möglichst behutsam an die Demenzthematik heranzuführen.

²⁹⁹ Vgl. Steurethaler 2013, S. 54.

³⁰⁰ Vgl. ebd. „Ohne die Alzheimerkrankheit hätte der Patient die zum Tode führende Erkrankung nicht oder zu einem anderen Zeitpunkt erlitten.“ (ebd.)

und aufgrund dessen Herzrhythmusstörungen entwickelt hat (vgl. BO, 188). Ihre letzten Tage verbringt sie deshalb unter ärztlicher Beobachtung:

Das vierte Mal kam Oma also am dritten Advent ins Krankenhaus, und diesmal dauerte es fast die ganze Woche, bis sie, wenn man sie besuchte, nicht einfach nur dalag und an die Decke sah. Erst am Tag, als wir sie nach Hause abholten, saß sie halb aufgerichtet im Bett und schaute wenigstens wieder auf die Uhr an der Wand gegenüber. Aber auf die Fragen, die wir ihr stellten, antwortete sie nicht [...]. Ob ihr gefiel, was sie sah, oder ob sie es überhaupt sah, konnte man nicht wissen. (BO, 216)

3.3 Ganz normal und doch anders – Der Alltag in der häuslichen Pflege

Gerade weil demenziell erkrankte Personen immer mehr in einen hilflosen Zustand abgleiten, ist es für Angehörige wichtig zu wissen, wie die alltägliche Pflege am besten gelingt und den Betroffenen Erleichterung verschafft. Die Versorgung in der frühen und mittleren Phase der Demenz findet überwiegend zuhause statt und wird dort von den Angehörigen übernommen.³⁰¹ Dieses Setting bestimmt über weite Strecken auch den Alltag in den gewählten Kinderromanen. „Es war also auch ein bisschen wie immer, aber in der Hauptsache war es anders“ (BO, 221) beschreibt Klara die Situation in ihrer Familie. Damit trifft sie eine wertneutrale Aussage, die auch auf die anderen beiden Erzählungen zutrifft und den Kern des demenziell geprägten Zusammenlebens erfasst.

3.3.1 Aspekte einer guten Demenzpflege

Bevor emotional behaftete Bestandteile des Pflegeprozesses herausgegriffen werden, richtet sich der Blick zunächst auf (präventiv-)therapeutische Möglichkeiten einer Demenzerkrankung zu begegnen, die sich auf eine Aktivierung von Körper und Geist konzentrieren. Elliot und sein Vater steigen als routiniertes Pflegeteam in die Handlung ein, da Timothy zu diesem Zeitpunkt schon seit fast zwei Jahren an Alzheimer-Demenz leidet. „[Wir halten] uns an die tägliche Morgenroutine. Immer die gleichen Handgriffe, immer die gleiche Reihenfolge. Immer das gleiche Spiel mit den vertauschten Schuhen.“ (TO, 129) Als Timothy verschwindet, erinnern sie sich an die Anweisung von Elliots Oma, in Gedanken nochmal die Gespräche des Tages durchzugehen, um einen Anhaltspunkt für seinen Aufenthaltsort zu finden (vgl. TO, 132). Elliot weiß auch um die präventive Kraft von

³⁰¹ Vgl. Wetzstein 2005, S. 204.

Gedächtnistraining in Form von Kreuzworträtseln,³⁰² selbst wenn seinem Opa das gesuchte Wort in der entsprechenden Situation nicht einfällt (vgl. TO, 95).

In allen drei Romanen suchen sich die Eltern der Protagonist:innen professionelle medizinische Hilfe, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und Kontext. Für Sofias Mutter steht außer Frage, dass sie die neuartigen Symptome der Großmutter von einem Arzt begutachten lassen möchte (vgl. OR, 109). Und auch Klaras und Antons Eltern ziehen eine zweite Meinung hinzu, selbst als die Demenz schon offensichtlich ist. Ein klassischer Uhrentest und weitere Fragen bestätigen ihr zu diesem Moment moderates Alzheimer-Stadium und eine befreundete Professorin fertigt ein CT an, auf dem sie der Familie die krankheitsbedingt dunklen Flecken zeigt, die den abgestorbenen Nervenzellen entsprechen (vgl. BO, 150f.). Timothys Tag wird schon seit längerem von einer Pflegehilfskraft begleitet, um Elliots Großmutter zu entlasten (vgl. TO, 25ff.). Die Konsultation von Fachpersonal zeigt die grundsätzliche Aufgeschlossenheit der drei betroffenen Familien gegenüber einer angemessenen Art, ihre demenziell erkrankten Angehörigen zu pflegen.

Fehlverhalten in der Betreuung

In *Trockenschwimmen mit Opa* steht mit Miss Patty ein ganz besonders herausfordernder Punkt auf der Liste, die Elliots Oma als Art „Gebrauchsanweisung für Opa“ (TO, 16) angelegt hat. Die Pflegerin besucht Timothy regelmäßig und führt Gedächtnistraining (vgl. TO, 25) sowie Erinnerungsarbeit (vgl. TO, 81) mit ihm durch. Elliots Vater erklärt seinem Sohn ihre Aufgabe, „alles zu tun, damit er [Opa] fit bleibt – im Hirn und in den Händen“ (TO, 80). Biografische Stationen aufzuarbeiten wird als wesentliches Mittel in der personenzentrierten Aktivierung demenziell erkrankter Personen angesehen: „Durch Wahrnehmungsangebote sollen Dinge aus der Lebensgeschichte wiedererkannt (oder wieder gespürt) und Erinnerungen geweckt werden.“³⁰³ Miss Patty nimmt ihre Aufgabe als persönliche Lehrkraft des alten Mannes sehr ernst und ist erst zufrieden, wenn Timothy ihre Übungsfragen richtig beantwortet. Bei ihrem ersten Auftritt im Roman soll Elliots Opa Sprichwörter vervollständigen – was er zwar auf kreative Weise, aber nicht in Miss Pattys Sinne tut. Die Pflegerin lässt ihm kaum Zeit seine Antworten zu überdenken und gibt ihm eine Aufgabe nach der anderen (vgl. TO, 25f.). Dabei

³⁰² Vgl. Luck, Tobias et al.: Risikofaktoren und Prävention. In: Jessen, Frank (Hg.): Handbuch Alzheimer-Krankheit. Grundlagen – Diagnostik – Therapie – Versorgung – Prävention. Berlin; Boston 2018, S. 123-156, hier: S. 130.

³⁰³ Wetzel 2021, S. 59.

transportieren Reizüberflutungen gerade für Alzheimer-Patient:innen Gefühle der Unruhe und Unsicherheit.³⁰⁴ Elliot ist die Pflegekraft in ihrer strengen Art von Beginn an unsympathisch (vgl. TO, 25), wofür er auch einen bildlichen Vergleich findet: „Mir kommt es vor, als sei Miss Pattys Herz eine Zinndose, in der es gewaltig scheppert.“ (TO, 60) Unabhängig von der Verfassung, in der Elliots Opa gerade ist, gibt sie ihm deutliche Anweisungen, die er durch seine fortgeschrittene Demenz eigentlich nicht mehr bewerkstelligen kann. So soll er in einer Situation den Tisch mit Löffeln eindecken, woraufhin er sie jedoch in den Kühlschrank legt (vgl. TO, 77):



TO, 27.

Unwirsch sammelt Miss Patty sie wieder ein und drückt sie Opa erneut in die Hand. Sie bemüht sich, nett zu sein, aber offensichtlich hat sie keine Karte für „nett sein“ in ihrer Zinndose gefunden. Ihr Ton ist eiskalt, als sie genaue Anweisung gibt, wo exakt die Löffel ihrer Meinung nach liegen sollen. (TO, 77)



TO, 59.

In ihrem ungeduldigen Verhalten in vielerlei Situationen zeigt sich, dass Miss Patty bei ihrer Arbeit ganz besonders auf Struktur achtet (vgl. TO, 32) und durchkreuzte Pläne für sie unverzeihlich sind (vgl. TO, 57). Sie macht auch den beiden Pflegenden ununterbrochen Vorwürfe bezüglich ihrer lockeren Handhabe, was auch Timothy's Nachbarin Sue schon festgestellt hat: „Ich versuche schon seit Monaten, ihr die Wörter Freude, Nachsicht und Gleichmut beizubringen. Vergebens. Sie ist dressiert, nicht geschult.“ (TO, 34) Für Elliot ist besonders ihre Wir-

³⁰⁴ Vgl. Winter 2010, S. 36.

kung auf seinen geliebten Opa so schlimm mit anzusehen: „Sie brettet über Opa rüber, ohne auch nur den Hauch von Mitgefühl. Er ist immer so still, wenn sie da ist.“ (TO, 84)

Mit Miss Patty entwirft Petra Steckelmann in ihrem Roman eine Figur, die plakatativ für schlechte Demenzpflege steht und im direkten Vergleich mit der Fürsorge der Angehörigen deutliche Warnhinweise an das Publikum weitergibt. „Es sollte egal sein, ob er um Punkt halb zehn am Frühstückstisch sitzt oder eben erst um elf“ (TO, 89), bekräftigt Elliots Vater. Schließlich verlässt Miss Patty ihre Anstellung freiwillig, worüber sich Elliot sehr freut – erst recht, als klar wird, dass seine Oma bald eine neue, kompetentere Hilfskraft zur Seite bekommt (vgl. TO, 89). „Miss Patty war ein Sonderfall“ (TO, 89), denn normalerweise sollte sich der Pflegealltag ganz anders gestalten.

Geduld und Offenheit für neue Maßstäbe

In allen drei Kinderromanen finden sich reihenweise Situationen, anhand derer angemessenes Pflegeverhalten sichtbar gemacht wird. Klaras Vater bringt den Ansatz einer menschenwürdeorientierten Pflege auf den Punkt: „[E]s nützt niemandem was, wenn wir Oma plötzlich so behandeln, als wäre sie nicht mehr richtig im Kopf.“ (BO, 35) Die Familie macht es sich zur Aufgabe, schlichtweg auf sie Acht zu geben (vgl. BO, 35), ohne sich höhere Ziele zu stecken. Und auch für Sofias Mutter ist die Devise selbstverständlich, „gut für sie [Oma] zu sorgen und lieb zu ihr zu sein“ (OR, 159). Elliots Oma weigert sich, das Gitter am Bett ihres Mannes hochzufahren, um ihm weiterhin Freiheit und Sicherheit zu gewähren (vgl. TO, 12). Timothys Grenzen werden stets beachtet, sodass es für die Nachbarin Sue außer Frage steht, erst einmal für Ruhe und Erholung von den überfordernden Reizen der Stadt zu sorgen (vgl. TO, 47).

Die Gesprächsgestaltung sollte sich im Kontakt mit demenziell erkrankten Personen von reiner Informationsübermittlung hin zu ermutigenden und tröstenden Inhalten bewegen.³⁰⁵ Die Enkel:innen in den Romanen setzen das ganz intuitiv um, indem sie versuchen, es ihren Großeltern so schön wie möglich zu machen. Sofia stellt beispielsweise Blumen in das Gästezimmer ihrer Oma, damit es vertraut riecht und sie sich wohlfühlen kann (vgl. OR, 121). Klara nimmt wahr, dass ihre Eltern weniger mit der Großmutter diskutieren, und im Versuch, nicht mehr mitzuzählen, wie viele Kekse seine Oma isst, leistet auch Anton sei-

³⁰⁵ Vgl. Holthoff-Detto 2018, S. 41.



OR, 120.

nen Beitrag (vgl. BO, 104). Geduld ist ohnehin eine der leitenden Tugenden, die sowohl den Kranken als auch den Angehörigen eine Hilfe sein kann. Omas irritierende Frage, ob sie Sofias Zimmer schon einmal gesehen habe, bejaht die Enkelin rücksichtsvoll und erklärt ausführlich, dass sie es allerdings ein wenig umgestellt habe (vgl. OR, 128). Und wenn etwas nicht

ganz so läuft wie geplant, steht das Verständnis für die Krankheit an erster Stelle, sodass Klara betont, dass niemand der Großmutter ihre Fehlritte vorwirft (vgl. BO, 112). Für Elliot ist eine gewisse Flexibilität, die sich zum Beispiel bei einem Mittagessen mit Frühstücksmessern zeigt, ganz normal und er betont, dass von seinem Opa keine Perfektion verlangt wird (vgl. TO, 106). Stattdessen reflektieren die Figuren in den Romanen immer wieder ihr eigenes Verhalten und gestehen sich ein, wenn auch sie sich einmal falsch verhalten haben: „Vielleicht wollten wir zu sehr, dass er aufsteht. Zu viel Druck. Eine Last auf seinen Schultern“ (TO, 61), überlegt Elliots Vater. Zugleich wird vermittelt, dass der Umgang mit einer Demenz durchaus fordernd ist und Fehler im Pflegealltag legitim sind, „weil man sonst ein Hellseher sein müsste“ (BO, 210). Dadurch wirken die Romane klassischen Schuld- und Versagensgefühlen entgegen, die in der Realität häufig entstehen, auch wenn sie noch so irrational sein mögen.³⁰⁶

Als Miss Patty nicht mehr bei ihnen arbeitet, konzentrieren sich Elliot und sein Vater wieder auf ihre eigene Vorgehensweise. Gleich zu Beginn lautet die Devise: „Spiel einfach mit. Egal wo dein Opa gerade mit seinen Gedanken ist!“ (vgl. TO, 8) Diese Anpassung ist für eine gemeinsame Basis notwendig, da Menschen mit Demenz umgekehrt nicht mehr dazu fähig sind, umzudenken und aus ihrer gedanklichen Welt zu treten.³⁰⁷ So erfindet Sofia ganz vorsichtig eine Erklärung für einen Heimmitbewohner ihrer Großmutter, der zu seiner verstorbenen Frau möchte. Anstatt ihn einfach mit der Wahrheit zu konfrontieren, bringt sie ihn auf andere Gedanken und begleitet ihn nachhause (vgl. OR, 181). Vorgelebt wurde ihr dieses Verhalten zuhause, wo ihre Eltern ganz bewusst Falschaussagen der Großmutter stehen lassen und sie nicht verbessern – so auch in den Momen-

³⁰⁶ Vgl. Klessmann, Edda: Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben. Die Doppelbotschaft der Alzheimer-Demenz. Bern [u.a.] 2019, S. 53.

³⁰⁷ Vgl. Pott 2014, S. 157; vgl. Bode 2015, S. 127.

ten, in denen Sofias Oma über den vorjährigen Truthahn spricht, den es gar nicht gab (vgl. OR, 83). Gewissermaßen erlernen Angehörige im Pflegekontakt eine der erkrankten Person eigene Sprache,³⁰⁸ die es in den nötigen Momenten abzurufen gilt: Als Timothy verkündet, dass es in seinem Schlafzimmer brenne und kein Feuerlöscher vorhanden sei, bewahrt Elliots Vater die Ruhe und erkennt sofort, dass er einfach nur das Licht nicht ausgeschaltet hat, was seinen Sohn sehr beeindruckt (vgl. TO, 99).

Musik und Humor als emotionale Stützpfiler

Auch wenn die Fähigkeit zum Sprachgebrauch letztlich nachlässt, bleiben Wege zum Inneren von Menschen mit Demenz erhalten, die sich um das leibliche und sensorische Empfinden drehen – durch die Wirkung individueller Wahrnehmungsformen lässt sich Vergangenes im Leibgedächtnis fortführen.³⁰⁹ In diesem Zusammenhang nennt Kumlehn die positive Aufnahme von Musikalität, Berührung und sinnlichen Freuden, die sich aus den Reaktionen Betroffener ableiten lässt.³¹⁰ Gerade die Musik „bietet eine Kommunikationsebene, die auf vielfältige Art Emotionen sichtbar und spürbar werden lässt. [...] Dadurch verringern sich Angst und Schmerz und das Gefühl des Alleinseins.“³¹¹ Indem sie tief im menschlichen Gedächtnis verwurzelt ist, kann Musik längst verschollen geglaubte Erinnerungen und Gefühle an die Oberfläche holen.³¹² Diesen Mechanismus macht sich auch Klaras Familie zunutze: Als ihre Alzheimer-Erkrankung schon sehr schwer ist, freut sich die Großmutter immer noch, ihre früheren Lieblingsopern vom Plattenspieler zu hören – und kann sich beim leisen Mitsingen sogar noch an Texte erinnern (vgl. BO, 198f.). Den Effekt der Musik empfindet Klara als beeindruckend „und als es Oma allmählich schlechter ging, war die Musik, die sie so gern hatte, fast eine Art Medizin“ (BO, 200). Sonntag zufolge wird diese starke Wirkkraft als Beziehungskunst relativiert, die die Demenzsymptome zwar nicht nachhaltig verbessert, aber gemeinsame Resonanzräume ermöglicht und so der krankheitsbedingten Einsamkeit entgegenwirkt.³¹³ In *Bleibt Oma jetzt für immer?* beruhigt das Singen von Weihnachtsliedern die Großmutter immer wieder (vgl. BO, 200f.) und bereichert damit kurz vor ihrem Tod die letzte gemeinsame Zeit als Familie. Nicht selten berührt die emotionale Tiefe dieser Momente die Familienmitglieder sehr, da gerade in der Stille nach einem gemein-

³⁰⁸ Vgl. Bode, Sabine: *Frieden schließen mit Demenz*. 2. Auflage. Stuttgart 2015, S. 25.

³⁰⁹ Vgl. Fuchs 2018, S. 58.

³¹⁰ Vgl. Kumlehn 2014, S. 177.

³¹¹ Wetzel 2021, S. 81f. Im Falle ruhiger Lieder ist eine besänftigende Wirkung sichtbar, während schnelle Musik anregend und aktivierend wirkt (vgl. ebd., S. 82).

³¹² Vgl. Sonntag, Jan: *Musik erreicht den ganzen Menschen. Musiktherapie bei Demenzen*. In: *Leidfaden 12/1 = Verstand ist nicht alles. Leben mit Demenz* (2023), S. 66-69, hier: S. 68.

³¹³ Vgl. ebd., S. 66.

samen Klangerlebnis eine Verbundenheit spürbar wird.³¹⁴ Kurz bevor sie verstirbt, singt sie an Weihnachten noch ein Lied mit, wenn auch tonlos (vgl. BO, 220). Dass Töne anregend wirken, hat auch Elliots Oma erkannt, die ihrem Sohn und ihrem Enkel folgenden Rat mit auf den Weg gibt: „Schaltet das Radio oft an, Timmy mag Musik und erinnert sich an viele Texte.“ (TO, 119) Auf einer Autofahrt stimmt Elliots Opa textsicher in ein gerade abgespieltes Lied ein und die drei singen gemeinsam – bis nach dem Aussteigen hat Timothy Freude an diesem „Stück zeitlicher Heimat“³¹⁵ (vgl. TO, 119f.).

Spaß sollte im Kontakt mit demenziell erkrankten Menschen nicht unterschätzt werden und ist für Betroffene befreiend. Nach zwei Jahren, in denen Elliot seinen Opa nicht mehr laut lachend erlebt hat, bricht dieser während eines gemeinsamen Nachmittags in schallendes Gelächter aus, das sogar seine Augen erreicht (vgl. TO, 95). Wie wichtig ausgelebte Freude nach wie vor ist, spürt auch Sofias Oma und weist ihren Schwiegersohn an, sie im Rollstuhl zu schieben, weil sie an einem Feiertag nicht selbst laufen möchte. Er steigt darauf ein und läuft los, bis sie seine selbsternannte „Endhaltestelle für diesen Rollstuhl“ (OR, 164) erreichen, was Sofia und Oma einen lustigen Augenblick beschert (vgl. OR, 163f.). „Es war nämlich auch nicht so, dass es bei uns nichts mehr zu lachen gab“ (BO, 141), versichert auch Klara den Lesenden. Schwieriger wird es für sie allerdings in Momenten, in denen das merkwürdige Verhalten ihrer Oma als Auslöser fungiert, weil sie verunsichert ist, ob Lachen eine passende Reaktion ist oder verachtend wirkt (vgl. BO, 142f.). Während Auslachen jedem Menschen gegenüber unangebracht ist, dient gemeinsames Lachen Winter zufolge stets als willkommenes Mittel, um die Lebensfreude aufrechtzuerhalten.³¹⁶ In dem Sinne behauptet sich auch Elliot völlig zurecht gegenüber Miss Patty, die ihm Respektlosigkeit gegenüber seinem Opa vorwirft, als er diesen kichernd als lustig bezeichnet (vgl. TO, 28). „Miss Patty, ich lache meinen Opa nicht aus. Ich freue mich über seine Schlagfertigkeit“ (TO, 28), lautet seine ebenso schlagfertige Antwort.



OR, 162.

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 69.

³¹⁵ Schmid 2021, S. 411.

³¹⁶ Vgl. Winter 2010, S. 30.

Auch kurz nach dem Tod der Großmutter verliert Klaras Familie ihr Lachen nicht komplett – indem sie sich amüsante Anekdoten erzählen (vgl. BO, 224), erinnern sie sich positiv an sie und würdigen ihr Leben. Schließlich muss die humorvolle Gestaltung von Inhalten auch aus der Meta-Perspektive betrachtet keineswegs verharmlosend wirken, sondern sorgt lediglich für eine Entlastung der kindlichen Lesenden,³¹⁷ die sich mit einem grundsätzlich bedrückenden Thema auseinandersetzen.

3.3.2 Zusammenhalt in Familie und Freundeskreis

Dass genau wie in den Romanen auch in der Realität viele Kinder die Alzheimer-Erkrankung ihrer Großeltern aus nächster Nähe miterleben und ihr Alltag dadurch direkt beeinflusst wird, wurde in der 2023 von Megido et al. veröffentlichten Studie festgestellt.³¹⁸ Die Familie fungiert als wesentlicher sozialer Bezugspunkt von Kindern bis 12 Jahren und zeichnet sich aufgrund kleinerer Familiengrößen auch durch engere Kontakte aus.³¹⁹ Auch wenn Elliot und Sofia ihre Großeltern nur zeitweise treffen, ist ihre Beziehung nicht weniger intensiv und emotional als in Klaras und Antons Fall. Die beiden Geschwister sehen sich darüber hinaus aber ein paar weiteren Auswirkungen ausgesetzt, die sich daraus ergeben, dass ihre Eltern rund um die Uhr die wichtigsten Pflegepersonen für ihre Oma sind und auch sie selbst über zwei Jahre hinweg täglich mit Demenz konfrontiert sind. Zum einen ist Klara in der Schule stärker abgelenkt und schreibt zweimal eine schlechtere Note als sonst (vgl. BO, 137), zum anderen beeinflusst die Alzheimer-Erkrankung ihrer Oma auch die Ferien- und Freizeitpläne der Familie (vgl. BO, 46). Philipp-Metzen spricht sich dennoch deutlich für einen „methodisch-didaktisch geplante[n], systematische[n] Einbezug der Enkelgeneration“³²⁰ in der Pflege aus, gerade weil sie auch als Stütze für die Hauptpflegenden einer Familie angesehen werden können, wie Megidos Studie betont.³²¹ Wie tragend diese kindliche Rolle sein kann, wird im Verlauf der Analyse noch zu sehen sein. Ihrem Alter entsprechend werden den Kindern in den Romanen essenzielle pflegerische Tätigkeiten jedoch nur in Begleitung Erwachsener zugetraut. Klara nimmt wahr, dass ihre Eltern sie und ihren Bruder behutsam und dosiert an das Thema heranzuführen, und beweist damit eine reife Sicht auf die Umstände. „Mit Oma war so lange nichts Besonderes, oder ich hab’s nicht mitbekommen. Aber die anderen haben auch nichts erzählt, und ich weiß nur noch, dass sie auch tagsüber viel vorm Fernseher gesessen hat.“ (BO, 59) Es ist

³¹⁷ Vgl. Mikota 2020, S. 160f.

³¹⁸ Vgl. Megido et al. 2023, S. 850.

³¹⁹ Vgl. Sackmann 2013, S. 89f.

³²⁰ Philipp-Metzen 2015, S. 90.

³²¹ Vgl. Megido et al. 2023, S. 850.

ihr wichtig klarzustellen, dass die Demenz trotz ihrer Allgegenwärtigkeit das Leben der Familie nicht von Grund auf verändert: „Damit aber niemand denkt, es hätte sich jetzt alles immer nur um Oma gedreht: So war’s auch wieder nicht.“ (BO, 131)

Für Eltern oder Partner:innen, die die Pflege hauptsächlich bewerkstelligen, kann die Erkrankung jedoch wesentlich stärkere Einbußen mit sich bringen, die sich laut einer Studie des Österreichischen Instituts für Familienforschung von 2019 unter den Schlagwörtern „Anstrengung, Überforderung, räumliches ‚Angebundensein‘ und [...] Gefährdung der Verwirklichung eigener Lebenspläne“³²² zusammenfassen lassen. Ein Paradebeispiel für diese Belastung wird in *Trockenschwimmen mit Opa* durch die Figur der Großmutter geschaffen, die Elliot und sein Vater während der Sommerferien entlasten. Elliot fällt zu Beginn des Romans auf, dass sie sehr unruhig wirkt (vgl. TO, 3) und dass sich ihr Wesen verändert hat: „Oma hörte sich gar nicht mehr an wie meine Oma, ihr Ton ist harsch – hart wie das Lachen einer aufgebrachtten Hyäne.“ (TO, 13) Was sie leistet, finden Elliot und sein Vater beeindruckend (vgl. TO, 61) und sind dankbar für die



TO, 18.

Vorbereitung auf ihre Aufgaben in Form einer Liste – was Elliot trotzdem nicht all seine Bedenken nimmt: „Oma hätte uns lieber einen Leitfaden durch Opas Gehirn aufschreiben sollen“ (TO, 17), überlegt er. Und auch sein Vater weiß, dass die bevorstehende Zeit einige anstrengende Aspekte bereithält (vgl. TO, 15).

Dennoch wird die Pflegesituation bedingungslos von den Familien angenommen: „Und dass Oma bei uns wohnte, war auch ganz normal,

jedenfalls fand ich das“, lautet Klaras Urteil, „und als ich beim kleinen Familienrat mal nachfragte, ging es den anderen ganz genauso.“ (BO, 162) Selbst als sich ihr Gesundheitszustand stark verschlechtert, ist sich die Familie einig, dass die Großmutter so lange zuhause leben soll wie nur möglich (vgl. BO, 206). Die Großeltern teile werden in allen Erzählungen weiterhin als vollwertige Mitglieder angesehen, wie eine Aussage von Elliots Vater beweist: „[E]r nimmt am Leben teil. Offen und schutzlos. Liebevoll und angriffslustig. Jeden Tag.“ (TO, 125)

³²² Vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick, S. 77.

Im von Zuneigung geprägten Zusammenleben wird den Großeltern, aber auch den anderen Mitgliedern ihr Stellenwert im Familienkreis stets gegenseitig vermittelt. Elliot freut sich ganz besonders über ein Lob seines Vaters, der sich seinen Sohn als späteren Altenpfleger vorstellen könnte (vgl. TO, 137). Gemeinsam setzen sie sich gegen Miss Pattys harte Hand durch, immer Timothys Wohl im Blick: „Paps hält uns den Rücken frei und Miss Patty bei Laune.“ (TO, 88) In Klaras Familie wird die Trauer über die fortschreitende Demenz ihrer Oma ganz offen gezeigt (vgl. BO, 157) und Klaras Mutter nimmt sie in den Arm, wenn beide weinen müssen (vgl. BO, 144). Auch die Geschwisterbeziehung zwischen Klara und Anton verstärkt sich, da sich durch die Krankheit immer wieder Gespräche und gemeinsame Zeit ergeben (vgl. BO, 104, 150, 194). Eine intensive Auseinandersetzung mit Aspekten der Demenz im Pflegesetting kann auch für die „gesunde Seite“ durchaus Vorteile wie einen ruhigeren und entschleunigten Alltag sowie eine tiefe Erfahrung von Toleranz, Gemeinschaft und Geborgenheit bieten.³²³

Unterstützung erhalten die Familien aber auch durch Freund:innen. Besonders Timothys Nachbarin Sue, die dem Männerhaushalt unter die Arme greift (vgl. TO, 33), sticht als Positivbeispiel hervor. Für die Kinderfiguren sind vor allem gleichaltrige Bezugspersonen für eine Erleichterung ihres Alltags von Bedeutung. Sues Enkelin Josie, die sich gemeinsam mit Elliot auf das Theaterstück über König Artus vorbereitet, hat stets ein offenes Ohr für ihn: „Josie sagt nichts. Sie sitzt nur neben mir an der Tafelrunde und hört mir zu. Irgendwie tut das gut. Sie versucht weder, mich zu unterbrechen, noch mich zu beruhigen.“ (TO, 84) Vor allem Klaras Leben als Zwölfjährige gestaltet sich immer wieder fernab vom Familienleben. Sie simst mit einem Jungen aus Finnland und unternimmt viel mit ihrer besten Freundin Ida, mit der sie aber auch klassische kleine Zankereien austrägt. Sobald das Thema jedoch auf Klaras Oma fällt, ist alles vergessen und Ida ist für ihre Freundin da (vgl. BO, 116), wie auch in vielen anderen Situationen: „Dann hab ich geweint, und Ida hat mich in den Arm genommen und mitgeweint, und es war einfach genau richtig.“ (BO, 186) Als Klaras Großmutter verschwindet, beteiligen sich Ida und auch Antons Freunde sofort eifrig an der Suchaktion (vgl. BO, 176ff.). In Sofias Fall beginnt erst gegen Ende des Romans eine vage Freundschaft mit einem gleichaltrigen Jungen zu entstehen, die aber aufgrund ähnlicher Erfahrungen mit der Demenz eines Großelternanteils bereits großes Potential aufweist (vgl. OR, 181f.).

Für die Pflege der demenziell erkrankten Romanfiguren bieten die vorhandenen zwischenmenschlichen Strukturen beste Voraussetzungen: „Wo Angehörige sich von zugeneigter und liebender Beziehung getragen wissen und Verantwor-

³²³ Vgl. Held et al. 2025, S. 23.

tung teilen können, kann ihnen die Begleitung dementer Menschen leichter und besser gelingen.“³²⁴

3.3.3 Nähe von Freude und Leid im täglichen Kontakt

Die Erfahrungen solcher intensiven Beziehungskonstrukte sind in ihrer Homogenität schwer in Studien zu erfassen, klar scheint jedoch, dass das Zusammenleben nie einseitig, sondern als Kombination aus Freude und Leid erlebt wird – auch wenn anstrengende Aspekte zunächst überwiegen.³²⁵ Als sein Vater Timothy in einer verzwickten Situation mit einem vergessenen Wort aushilft, wird Elliot die schmerzliche Seite der Krankheit einmal mehr bewusst: „Mehr Geschenke hat er [Paps] nicht. Und zaubern kann er auch nicht.“ (TO, 55) Schon im nächsten Moment folgt allerdings die Erleichterung, als die drei Generationen zu lachen beginnen – wenn auch nur kurz, bis ihnen die Tragik der Situation wieder bewusst wird (vgl. TO, 56). Dass auch in den Romanen nicht immer alles so glimpflich abläuft, wie es sollte, entspricht Winters Ratschlag, Kindern mit einer offenen und ehrlichen Haltung in Bezug auf das komplexe Thema gegenüberzutreten, um enttäushtes Vertrauen zu verhindern.³²⁶ Immer wieder werden die negativen Aspekte jedoch kurz gänzlich verdrängt: „Es scheint so, als hätten wir alle kurz vergessen, dass Opa vor zwei Stunden noch Probleme hatte, seine Hosenträger überzustreifen. Die letzte Stunde war schön“ (TO, 45), freut sich Elliot. In einer anderen Situation versichert Josie ihrem Freund Elliot wiederum, dass er die Vergesslichkeit seines Opas durchaus als traurig empfinden dürfe (vgl. TO, 85). Die Kinderromane legitimieren durch die direkte Gegenüberstellung positiver und negativer Momente jegliche Gefühlsregung. Auch Klara formuliert dieses ambivalente Gefühl, das sie nach einer innigen Umarmung mit ihrer Oma spürt, ganz vorsichtig: „Es klingt vielleicht komisch, weil Oma schon so krank war, aber an solchen Abenden war es mit ihr schön.“ (BO, 203) Die Berechtigung, positive wie negative Gefühle gleichzeitig zu empfinden, bescheinigt schließlich auch die Professorin in *Bleibt Oma jetzt für immer?*, die außerdem darauf hinweist, dass die Reflexion einer Situation immer noch die beste Voraussetzung für eine gelungene Pflege darstellt (vgl. BO, 150).

Unsicherheiten im eigenen Verhalten liegen primär in den schnellen Richtungswechseln im demenzbedingten Fühlen und Handeln begründet. Das Schwanken zwischen altbekanntem Selbstbewusstsein und einer neuartigen Desorientiertheit kreierte das Bild zweier verschiedener Persönlichkeiten und sorgt immer wieder für Ratlosigkeit bei den Angehörigen (vgl. BO, 93f.). Die Demenz zeigt sich

³²⁴ Wetzstein 2005, S. 207.

³²⁵ Vgl. Held et al. 2025, S. 23.

³²⁶ Vgl. Winter 2010, S. 28.

nicht jeden Tag gleich: „Dein Opa hat Lichtblicke, aber nicht mehr viele“ (TO, 11), eröffnet Elliots Vater seinem Sohn schon kurz nach ihrer Ankunft. Positiv stechen die seltenen Momente heraus, in denen Opa Timothy bei klarem Verstand ist, auch wenn er sich grundsätzlich in den Augen des Enkels stark verändert hat (vgl. TO, 80). Zu den willkommenen Augenblicken der Erleichterung zählt beispielsweise eine Szene, die Timothys häufig auftretende Prosopagnosie, die seinem Enkel so zu schaffen macht, kurzzeitig durchbricht. Nachdem er ihn gerade noch verwechselt hatte, spricht sein Großvater ihn nun als Elliot an und schenkt ihm dadurch neue Energie: „Am liebsten wäre ich ihm um den Hals gefallen. [...] Ganz leicht ums Herz flitze ich zu ihm und schnappe mir Paps‘ Koffer. Leicht wie auf Wolken folge ich ihm zurück ins Haus.“ (TO, 9) „[E]s hat eben trotzdem nicht dauernd gestürmt“, bestätigt auch Klara. „Man wusste nur, dass sich das von einem Moment auf den anderen ändern konnte, darum war man irgendwie immer auf der Hut.“ (BO, 192) Durch die Perspektive der Enkelkinder wird der Fokus vom erzählten Pflegealltag dennoch immer wieder auf die positiven Seiten gelenkt. Mit der Tatsache, dass nicht alles planbar ist, verbinden sowohl Elliot als auch Klara Überraschungseffekte und nehmen somit Abstand von Wertungen (vgl. BO, 192; vgl. TO, 103). Vielmehr werden Glücksmomente ganz besonders genossen. Als Sofia auf den letzten Seiten des Romans schon glaubt, ihre Oma könnte sie vollends vergessen haben, ist sie überglücklich, als sie folgende Antwort bekommt: „Wo hast du so lange gesteckt? Ich habe dich ja so vermisst!“ (OR, 198) Punktueller Lebensglück kann sich durch zwischenmenschliche Präsenz über die Ebene des medizinischen Befunds hinausbewegen.³²⁷ Worin die Besonderheit in der Anerkennung beider Gefühlsseiten liegt und inwiefern diese den Alltag mit einem demenziell erkrankten Großeltern teil beeinflussen kann, erkennt Elliot gerade in einem der verbliebenen guten Augenblicke:

„Natürlich ging es vorbei. Glücksmomente halten nicht ewig – es sind nur Momente. Momente voll Glück. Wie wertvoll die sind, wird mir jetzt bewusst. Aber der Schatten dieses Moments haftet an mir – Zufriedenheit. Sie begleitet mich bis in den Abend. (TO, 96)

³²⁷ Vgl. Kumlehn 2014, S. 172.

3.4 Von Elefanten und Eichhörnchen – Kindgerechte Narration von Krankheit und Emotion

Um Kindern Demenz nahezubringen, wird versucht eine nuancierte Ausdrucksweise zu wählen, die angemessen offen mit der Thematik umgeht, aber dabei nicht einschüchtert oder befremdet. Sensible Sprache ist das entscheidende Mittel, um komplexe Inhalte zielführend zu transportieren. Für die Analyse der sprachlichen Ebene ist es notwendig, sich das jeweilige Verständnisniveau der Protagonist:innen vor Augen zu führen.

3.4.1 Über Demenz sprechen

Je nach Alter können sich nach der Diagnose unterschiedlich enge Bande zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern ergeben, was auch mit der Qualität und Häufigkeit des bis dahin bestehenden Kontakts zusammenhängt.³²⁸ Die Kinder in den Romanen teilen durch eine zuneigungsvolle Großeltern-Beziehung, die fester Bestandteil ihres Lebens ist, eine ähnliche Ausgangsposition. Zudem befinden sich alle in der Phase der Kindheit und haben bereits Schulbildung genossen, während der mittels des Schriftspracherwerbs sowohl der kindliche Wortschatz als auch die Fähigkeit zu erzählen wesentlich ausgebaut werden.³²⁹ In der Erzählweise lassen sich feine Unterschiede erkennen, die dem Alter der Figuren sowie der entsprechenden Zielgruppe geschuldet sind.

Fachlicher Wissens- und Verständnisstand

Die zum Zeitpunkt der Handlung elfjährigen Figuren Klara und Elliot besuchen schon eine weiterführende Schule, während Sofia und Anton mit acht Jahren noch im Grundschulalter sind. Gerade zwischen den beiden letztgenannten Figuren tun sich allerdings Abstände im Wissen auf, die wiederum mit dem Umgang der Familie mit der Demensthematik sowie mit dem Intelligenzniveau des Kindes zu tun haben. Sofia ist sich lange Zeit nicht bewusst, dass ihre Oma an einer Krankheit leidet; sie bemerkt lediglich kleine Unregelmäßigkeiten: „Oma hat vergessen, dass sie das Puzzle schon einmal gelegt haben. Merkwürdig ist das. Sofia vergisst solche Dinge nicht.“ (OR, 38) Sie zweifelt zwar immer wieder und fragt sich, ob ihre Oma nur scherzt, wenn sie demenziell bedingte Aussagen trifft (vgl. OR, 84), doch die Großmutter selbst relativiert ihre Vergesslichkeit beständig (vgl. OR, 115), sodass sich ein sicheres Wissen über die Demenz zunächst nicht bilden kann. Selbst als Sofias Zweifel stärker werden und auch das fürsorgliche Verhalten ihrer Eltern auffälliger wird (vgl. OR, 115), flüchtet sie sich immer wieder in ein Wunschdenken, wenn ihre Oma versichert, dass sie sich wohlfühle:

³²⁸ Vgl. Megido et al. 2023, S. 840.

³²⁹ Vgl. Kumschick 2014, S. 90.

„Na also, denkt sie [Sofia]. Oma fehlt rein gar nichts.“ (OR, 122) Die Symptome der Demenz betrachtet sie unter rein gesunden Gesichtspunkten, für die sie sich selbst als Ausgangspunkt nimmt: „Eigentlich kann Sofia sich nicht vorstellen, dass man sich in einem Haus verirren kann, das so klein ist wie ihres.“ (OR, 131) Die zusätzliche Fokussierung auf die gemeinsame Qualitätszeit führt sie zu der Feststellung, dass ihre Oma Dinge nur vergessen hat, da sie vorübergehend krank war, wodurch sich nun wieder alles bessern könne (OR, 115). Anhand solcher Szenen wird deutlich, dass Sofias Verständnis von einer Krankheit sich auf ein physisch-sichtbares Leiden beschränkt, bis sie das Wesen der Demenz im Verlauf der Erzählung immer besser versteht. Der gleichaltrige Anton, der einen viel zeitintensiveren Kontakt zu seiner Großmutter hat, weist von Beginn an einen überdurchschnittlichen Verstand auf, was auch seiner großen Schwester auffällt: „[S]o redet doch kein achtjähriger Zwerg! Oder jedenfalls kein normaler. Ich selbst war zu der Zeit schon elf, aber so was würde mir auch heute [...] nicht einfallen.“ (BO, 34) Dass sie sich und ihr Krankheitsverständnis reflektiert, zeigt sich im Satz „Jedenfalls kann *ich* nur erzählen, was *ich* verstanden habe“ (BO, 204), in dem sie ihre kindliche Sichtweise betont. Klaras Art zu erzählen ähnelt der des Ich-Erzählers Elliot sehr, jedoch hat dieser eine ganz andere Ausgangslage. Da er schon lange vor der erzählten Zeit mit der Demenz konfrontiert wurde und sich bereits an den Alltag mit ihr gewöhnt hat, kann er schon viel reifer über sie sprechen – auch wenn sie die gemeinsame Ferienzeit erschwert (vgl. TO, 7).

Elliot's Vater bringt Timothy's Verhalten von Beginn an klar mit einer Erkrankung in Verbindung (vgl. TO, 29) und spricht offen mit ihm über die Gründe dafür: „Das liegt an seiner Alzheimer-Erkrankung. Einige Teile seines Hirns sind zerstört, andere funktionieren noch recht gut. [...] Gegen Alzheimer helfen keine Tabletten und keine Wundersalbe.“ (TO, 74) Es ist ihm wichtig, seinem Sohn deutlich zu machen, dass die Person seines geliebten Großvaters klar vom „Monster Alzheimer“ (TO, 124) zu trennen ist: „Irgendwo, ganz tief in ihm steckt noch immer der alte Timothy.“ (TO, 124) Dem frühen Stadium der Demenz und den neuartigen Umstellungen geschuldet, werden Klara und Anton langsamer an die Krankheit herangeführt. Um sie zu schützen und sie nicht zu beunruhigen, hält ihr Vater immer wieder Informationen zurück und verharmlost die Zusammenhänge (vgl. BO, 81). Meist sammeln Kinder durch Gespräche und Geschehnisse jedoch mehr Wissen über die Krankheit, als von ihren Eltern angenommen,³³⁰ insbesondere, da sie sehr empfänglich für Gefühlsregungen sind.³³¹ Die beiden nehmen die Veränderung ihrer Großmutter intuitiv wahr, auch wenn ihre Eltern die Demenz erst viel später thematisieren. Als Klaras Mutter schließlich mit ihr und ihrem Bruder über Demenz sprechen möchte, kommt Anton ihr

³³⁰ Vgl. Dorange et al. 2008, S. 5.

³³¹ Vgl. Winter 2010, S. 32f.

zuvor, da er sich schon erschlossen hat, dass seine Oma eine „Krankheit im Kopf“ (BO, 92) entwickelt hat. Er hat auch gleich den Begriff „Demenz“ dafür bereit, der zwar auch Klara vage bekannt ist, unter dem sie sich aber zunächst nur vorstellen kann, „dass alte Menschen alles verlernen und vergessen, bis sie am Ende nicht mal mehr ihre Kinder erkennen“ (BO, 94) – eine Vorstellung, die ihr viel zu beängstigend erscheint, um sie mit ihrer Oma in Verbindung zu bringen. Von ihrer Mutter erfahren die beiden schließlich, dass es keine medikamentöse Behandlung gibt und dass ein Neurologe nähere Auskunft geben könnte (vgl. BO, 94f.). Um den Kindern die Demenzerkrankung behutsam zu erklären, stellt ihr Vater einen Vergleich zu anderen Krankheiten her, die sich im Grunde gar nicht so stark von Demenz unterscheiden würden, auch wenn diese besonders rätselhaft sei (vgl. BO, 125). In *Omas Rumpelkammer* wird auf die Begriffe „Demenz“ und „Alzheimer“ gänzlich verzichtet. Erst spät wird die These einer Krankheit an Sofia herangetragen, ohne dabei zu konkret zu werden. Die Behutsamkeit zeigt sich auch im Vokabular, das sich vor allem in der Erklärung ihrer Mutter an der Altersstufe ihrer Tochter orientiert:

Es ist auch noch etwas anderes bei Oma. Etwas in ihrem Kopf. Sie hat eine Krankheit, wodurch sie sich neue Dinge nicht mehr gut merken kann und wodurch sie Dinge, die sie früher sehr gut konnte, auf einmal nicht mehr kann. [...] Jetzt geht es noch irgendwie, doch langsam, aber sicher wird es immer schlimmer. Es ist nämlich eine Krankheit, die nicht wieder weggeht. Es gibt keinen Saft und keine Tabletten dagegen.“ (OR, 159)

Alle drei Kinderromane machen es sich zur Aufgabe, die Erkrankung direkt anzusprechen, auch wenn Unterschiede in Form und Ausmaß bestehen. Sie halten somit die von Fürst, Helbig und Schmitt geforderte „Balance [...] zwischen einer harmonischen Schilderung des Alltagslebens der Kinder und einer kritisch-problemorientierten Darstellung der Realität“³³² ein. Die Demenz wird nicht tabuisiert oder ignoriert, sondern so an die Kinder herangetragen, dass die Aufnahme der Thematik bestmöglich gelingen kann. Die Problematik in Worte zu fassen und sich akut zum Sprechen zu entscheiden, wie es die Eltern in den Beispielen tun, ermöglicht es den Kindern, „sich nun mit [ihren] eigenen Verhaltensweisen auseinander[zus]etzen, sie [zu] überdenken und [zu] beurteilen“³³³.

³³² Fürst et al. 2022, S. 191.

³³³ Ebd.

Demenz in Bildern

Da der richtige Umgang mit Alzheimer-Demenz dennoch einen langen inneren Prozess fordert, werden in den Kinderromanen eigene Mittel für eine möglichst behutsame Veranschaulichung genutzt. Um der Krankheit ein Gesicht zu geben und dadurch ihren Schrecken zu nehmen, nutzt Klara einen bildlichen Ausdruck. In Analogie zu einer Begrifflichkeit ihrer ehemaligen Grundschullehrerin entdeckt Klara an ihrer Oma „den verschreckten Eichhörnchenblick“ (BO, 22), den ihre Oma annimmt, wenn ihr Blick ziellos umherschweift, der aber genauso schnell auch wieder verschwindet (vgl. BO, 22f.). Im Gespräch mit ihrem Bruder bedient sie sich des Öfteren dieses Bilds, das auch in den Illustrationen immer wieder aufgegriffen wird – sogar auf dem Titelbild. Stellt man das Eichhörnchen der textbegleitenden Zeichnung von Klaras Oma direkt gegenüber, wird die Analogie noch deutlicher:



BO, 225.



BO, 22.

Elliot entwirft für die Bezeichnung „Alzheimer“ frühzeitig eigene bildliche Szenarien, die ihm und auch den Lesenden das Verständnis des Krankheitsbilds erleichtern. Er erklärt, dass sein „Opa Löcher im Hirn hat, die immer größer werden und einen Namen haben: Alzheimer.“ (TO, 7) Durch diese Löcher „ist sein Hirn irgendwo im Nebel versunken. [...] Die blöden Löcher sind beängstigender als der dickste Nebel in ganz Cornwall.“ (TO, 9) Im Gespräch mit Josie spricht er schließlich von einem „verklumpte[n] Gehirn mit Löchern drin“ (TO, 83). Die Löcher, die Timothys Vergesslichkeit symbolisieren, stellt er sich wie eine schicksalhafte Fräsung vor (vgl. TO, 20). Für den Elfjährigen ergibt sich diese Metapher aus dem Hobby, das er mit seinem Opa teilt, dem Schnitzen. „Und die Löcher im Kopf von meinem Opa lassen sich nicht verkleinern. Weder mit Gips noch mit Holzspänen.“ (TO, 20) Miss Pattys fragwürdige Methoden, diese Löcher wie Socken zu stopfen, verurteilt er allerdings scharf (vgl. TO, 83), da er seinen Opa annimmt, wie er ist, und ihn zu nichts drängen möchte. Die Bildlichkeit einer löchrigen Oberfläche empfindet auch Klaras Oma als passend, als sie in einem klaren Moment feststellt, dass ihr Kopf einem Sieb ähnelt, das dringend einer

ärztlichen Untersuchung bedarf (vgl. BO, 121f.). Selbst in *Omas Rumpelkammer* zieht Sofias Großmutter einen ähnlichen Vergleich, noch bevor die Familie die Demenzerkrankung wahrnimmt: „Mein Gedächtnis ist manchmal wie ein Sieb. Was man an der einen Seite hineintut, kullert an der anderen Seite gleich wieder hinaus.“ (OR, 35) Die Metaphorik des Herausfallens übernimmt auch Sofias Vater gegen Ende des Romans, wenn er den Kopf der Großmutter mit einem T-Shirt vergleicht, dessen Fäden sich gelöst haben (vgl. OR, 192).

Durch die Geschichte von Sofia und ihrer Großmutter zieht sich ein weiteres bildliches Leitmotiv, mittels dem die Tücken der Demenzerkrankung veranschaulicht werden. Auch wenn Sofia weniger Zugang zur Funktionsweise der Krankheit hat als die anderen Kinder, transportiert gerade ihre Geschichte ein besonders einleuchtendes Bild, das die Demenzerkrankung vielmehr erspüren als logisch durchdringen lässt. Sofia puzzelt häufig mit ihrer Oma, was ihr immer große Freude bereitet – bis eines Abends ein blaues Teil fehlt, das die beiden nirgends finden können (vgl. OR, 40). Das Mädchen erkennt die Tragik in diesem Augenblick noch nicht, anders als ihre Großmutter, die mit Nachdruck sagt: „Ich kann Puzzles mit Löchern nicht leiden!“ (OR, 40) Auch hier wird wieder das Bild einer unvollständigen Fläche aufgerufen. Sofia bekommt gleich im Anschluss eine Erklärung angeboten:

„Ich bin traurig“, sagt Oma. „Wieso das denn?“ „Wegen der Teile, die verschwinden“, antwortet Oma. Sofia schaut Oma verwundert an. „Wir können doch ein neues kaufen?“ [...] „Ich rede von mir selbst. Ich fühle mich wie ein altes Puzzle, von dem immer mehr Teile verschwinden.“ (OR, 42)

Auch in einer späteren Szene, in der die Großmutter „[w]egen all der Puzzle-teile, die ich nicht mehr an ihren Platz bekomme“ (OR, 104) weint, greift sie das ihrer Enkelin bereits bekannte Bild wieder auf und ergänzt, dass davon immer wieder Teile unbemerkt verschwinden (vgl. OR, 104). Glücklicherweise erlebt auch dieses Paar immer wieder Lichtblicke, die ebenfalls durch die Teil-Ganzes-Metapher untermalt werden. So findet Sofia ein Puzzleteil im Pantoffel ihrer Oma, nach dem sie schon lange gesucht hatten. Auch wenn Sofia tatsächlich über das Bildmotiv nachdenkt, spielt ihre



OR, 39.

nächste Überlegung auf zwei Ebenen: „Hatten da nicht noch mehr Teile gefehlt? Sie schiebt die Hand in den Pantoffel, aber sie fühlt nichts. Die anderen Teile sind und bleiben verschwunden.“ (OR, 107) Ohne einen konkreten Bezug herzustellen, wird das Wesen einer Demenzerkrankung vermittelt, die zwar nicht nur aus schlechten Phasen besteht, Betroffene aber auch nicht mehr zum Ausgangszustand zurückfinden lässt. Das Bild eines zerfallenden Lebenspuzzles wählt auch Wetzel in ihrer Publikation zur Aktivierung demenziell erkrankter Personen, in dem sie früher besetzte Felder ausgraut, um die erlittenen Verluste vergleichend herauszustellen.³³⁴ Somit weist ihr Modell eine Analogie zur vorliegenden Deutung des Kinderromans auf. Die gelisteten Kindheits-, Jugend- und Kriegserfahrungen, erlebte Freude in Gewohnheiten und Musik sowie das Erleiden einer Krankheit entsprechen den wesentlichen Aspekten im Leben der demenziell erkrankten Figuren in den drei Romanen:

Das Lebenspuzzle...

Kindheit	Reisen	Theater	Haustiere
Jugend	Familie	Essen	Lernen
Krieg	Nachbarn	Krankheit	Musik
Freunde	Gewohnheiten	Freude	Bilder

beginnt zu bröckeln...

Kindheit			
Jugend			
Krieg		Krankheit	Musik
	Gewohnheiten	Freude	

Das Lebenspuzzle nach Wetzel 2021, S. 21.

³³⁴ Vgl. Wetzel 2021, S. 21.

Als Sofia bedingt durch den Umzug ihrer Oma ins Heim ein paar Kisten mit ihren liebsten Dingen aus dem Haus packt, findet sie wieder ein Puzzleteil, das ihr viel bedeutet. Obwohl der Karton bereits geschlossen ist, schafft sie es das Teil an der Seite hineinzuworfen (vgl. OR, 170) und impliziert neben dem hohen Stellenwert der gemeinsamen Puzzlestunden auch hier noch einmal die Wichtigkeit der Gesundheit ihrer Oma. Die Rumpelkammer, die sie materiell durch die Auflösung des Hauses aufgeben musste, lässt Sofias Oma zuletzt in einem weiteren Bild für die Demenz weiterleben, indem sie an ihre Stirn deutet, die sie durch das Chaos darin nun zur Rumpelkammer erklärt (vgl. OR, 201). Somit wird auch in einer der traurigsten Szenen des Romans die Erkrankung positiv besetzt, was für einen Hoffnungsschimmer sorgt und Sofia zugleich den Weg für eine weitere Annäherung an das Krankheitsbild ebnet.

3.4.2 Kindliche Gefühlswelten angesichts der Demenz

Die Auseinandersetzung mit der Demenz geliebter Personen wirbelt neben praktischen Umstellungen im Alltag auch die kindliche Gefühlswelt durcheinander. Inmitten der Auflösung bestehender Ordnungen sehen sich gerade Kinder, die sich noch mitten in ihrer Entwicklung befinden, vielen emotionalen Herausforderungen gegenüber. In der Studie zum Einfluss demenziell erkrankter Großeltern auf ihre Enkelkinder waren die meistgenannten Gefühle positiver Natur und umfassten „such aspects as affection, love, satisfaction because the grandparent is well cared for and happiness when they see that the grandparent is happy to see them“³³⁵. Dennoch stellen einige unumgängliche negative Gefühle einen wichtigen Schwerpunkt in den Kinderromanen dar, um die Lesenden umfassend an die Realität heranzuführen und schwierige Situationen nicht zu beschönigen.

Über die Gefühle zu sprechen, die der Kontakt mit einer Demenzerkrankung in ihnen auslöst, fällt nicht allen Kindern leicht; hinzu kommt, dass nicht geäußerte Sorgen für Bezugspersonen nur schwer erkennbar sind und deshalb häufig übergangen werden.³³⁶ Umso mehr verweisen einige Beiträge auf den starken Leidensdruck der Kinder,³³⁷ der sich auch hinter Fassaden verbergen kann. Anstatt ihre Gedanken, Fragen und Gefühle explizit auszusprechen, zeigt sich in manchen Fällen eher ein Rückzugsverhalten.³³⁸ Im Medium des Kinderromans kön-

³³⁵ Megido et al. 2023, S. 848.

³³⁶ Vgl. Dorange et al. 2008, S. 6. Die Studie wies nach, dass Kinder unter 15 Jahren ihre Sorgen und Ängste selten bis gar nicht in der Familie thematisieren, zumal ihnen solche Gefühle oftmals von außen abgesprochen werden. Gerade spontane Äußerungen zur Thematik fielen den Befragten schwer, da sie nicht verurteilt werden wollten (vgl. ebd.).

³³⁷ Vgl. Meyer-Klose 2019, S. 39. Meyer-Klose zieht als Beispiel Monika Feths bekannten Kinderroman *Die blauen und die grauen Tage* heran, in dem die Protagonistin Evi „emotionale Phasen wie Angst, Hilflosigkeit, Unverständnis und Wut“ (ebd.) durchlebt.

³³⁸ Vgl. Winter 2010, S. 33.

nen Erzählformen wie der innere Monolog oder die erlebte Rede Einblicke in die Gefühlswelten der Kinder gewähren. Äußern die Romanfiguren ihre Gedanken explizit, zeigt sich allerdings, wie unmittelbar kindliche Äußerungen mit inneren Vorgängen verwoben sind.³³⁹

Traurigkeit und Bedrücktheit

Im Zusammenhang mit der Alzheimer-Erkrankung eines Großelternteils beobachteten Megido et al. bei Enkelkindern eine tiefe Traurigkeit, die mit der stetigen Verschlechterung des gesundheitlichen Zustands sowie dem Rückblick auf frühere, vergleichsweise positiv erinnerte Episoden einhergeht.³⁴⁰ Sofia leidet mit ihrer Großmutter, die um ihre frühere Gesundheit trauert, und ist selbst den Tränen nahe, wenn sie sie weinen sieht (vgl. OR, 104). Als ihre Oma von einer Leiter fällt, ahnt Sofia bereits, dass sich dieser Unfall auf ihre gemeinsame Zukunft auswirken könnte, weshalb sie ihren Eltern die Information zunächst vorenthält (vgl. OR, 150f.). Die Erkenntnis über den Zustand ihrer Großmutter löst ein Gefühl der Traurigkeit in ihr aus: „Plötzlich spürt sie Tränen in den Augen. Dicke, warme Tränen, die ihr das Gesicht entlanglaufen und auf das weiche Fell ihres Kaninchens fallen.“ (OR, 152) Die Konfrontation mit den vielen gemeinsamen Erinnerungen während des Ausräumens des Hauses macht ihr so sehr zu schaffen, dass sie im Gespräch mit ihrem Vater kaum aufhören kann zu weinen (vgl. OR, 176). Auch Klaras Leben ist zunehmend von Trauer um die Vergangenheit mit ihrer Großmutter durchzogen, die sie mit ihrer Familie teilt (vgl. BO, 144). Besonders in Momenten, in denen sie die Nähe ihrer Oma trotz der Krankheit ganz deutlich spürt, kann Klara die Tränen nicht zurückhalten (vgl. BO, 201). Auch wenn sie nicht direkt mit schwierigen Situationen konfrontiert ist, wird sie von einem beklemmenden Gefühl begleitet, das dazu führt, dass sie nicht einmal über die Witze ihrer Freundin richtig lachen kann (vgl. BO, 47). Diese ausgeprägte Bedrücktheit kennt Elliot nur zu gut von seinen letzten Ferien und sie erfasst ihn auch gleich bei der Ankunft bei seinem Opa: „[U]nd schon hat sich ein kleiner Elefant auf meine Brust gesetzt. Er drückt mir die Luft ab. Ich wünschte, es wäre Dumbo, dann würde er vielleicht wieder wegfliegen. Aber es ist nicht Dumbo, und das Gefühl der Enge in meiner Brust wird bleiben“ (TO, 6f.), beschreibt er. Dieser Elefant begleitet den Jungen fast das ganze Buch hindurch und findet immer Platz in Elliots Ausführungen, wenn er am bedrücktesten ist. So auch in einer ruhigen Minute, als ihm das Ausmaß der Demenz seines Opas wieder bewusst wird: „Der Elefant auf meiner Brust hat sich gerade eben

³³⁹ Vgl. Hofmann 2010, S. 170f. Im Sinne der Verständlichkeit treten Innerer Monolog und Erlebte Rede nicht in Extremformen auf (vgl. ebd., S. 170).

³⁴⁰ Vgl. Megido et al. 2023, S. 847.

so richtig schön schwer gemacht. Er drückt mir die Luft ab.“ (TO, 51) Auch Miss Pattys ungeeignete Pflege löst dieses Gefühl in ihm aus.

„Das macht nichts besser ... oder leichter! Nicht für Opa und nicht für mich. Es tut mir weh. Genau hier“, sage ich und deute auf meinen Brustkorb. „Es drückt.“ Angestrengt ringe ich nach Luft und versuche, mit wild wedelnden Armen den Elefanten zu verscheuchen, der mich schon wieder einengt und mir die Luft zum Atmen nimmt. (TO, 84)



TO, 6.

Elliot und Josie werden durch die anschließenden Gedanken über Timothy beide von Traurigkeit erfasst, sodass sie nur mühsam die Tränen zurückhalten können (vgl. TO, 85).

Verwirrung, Überforderung und Wut

Zunächst aber bringt die Ungerechtigkeit der ganzen verzwickten Situation seines Opas Elliot in Rage, wie er selbst zugibt (vgl. TO, 84). Der Ärger über Miss Patty überträgt sich kurzzeitig auf seinen Vater, den er als Verantwortlichen für ihre Anstellung sieht: „Du lässt es zu, dass sie ihn dressiert wie ein Äffchen“ (TO,



OR, 153.

79), wirft er ihm an den Kopf und fühlt sich einem inneren Vulkanausbruch nahe (vgl. TO, 79). Ähnlich geht es auch Sofia, die ihrer Mutter die Schuld für den Umzug ihrer Großmutter gibt, weil sie sie in ihren Augen in die ausschlaggebenden Situationen gedrängt habe. Als sie kurz darauf nicht einmal ihre Oma allein besuchen darf, wird sie so sauer, dass sie die Treppe nach oben stürmt (vgl. OR, 151f.). Auch im direkten Vergleich mit anderen Kindern und in der Erinnerung an unbeschwerte Momente kann sich Wut aufbauen, da der kindliche Alltag durch die De-

menz schwere Einschränkungen erfährt.³⁴¹ „Alzheimer ist ätzend!“ (TO, 74), lautet Elliots wütendes Urteil über die Krankheit, als sein Opa wieder einmal früher gelernte Fakten wiedergeben kann, aber dafür Hilfe bei den praktischsten kleinen Alltagsdingen benötigt (vgl. TO, 78). „Los, du verflixtes Schicksal, sag Entschuldigung!“, fordert er vor Wut und Enttäuschung. „Mach einfach, dass mein Opa wieder mein Opa ist!“ (TO, 20)

Als ihre Oma sich durch ihren Spaziergang auf der nassen Terrasse befremdlich verhält, weiß sich auch Klara nicht zu helfen und muss fast lachen, stellt diese Reaktion aber gleich darauf wieder in Frage (vgl. BO, 143). Dieses Gefühl kennt Elliot ebenso gut, dem von den seltsamen Gedanken seines Opas der Kopf schwirrt und der noch eine Steigerung dieser Verwirrung erwartet (vgl. TO, 23). Immer wieder erscheint ihm die Demenz diffus, weshalb er sich eine richtige Anleitung für das Gehirn seines Großvaters wünschen würde (vgl. TO, 17). Für Anton ist zunächst nur spürbar, „[d]ass mit Oma was nicht stimmt“ (BO, 29) und seine Schwester findet manche Ereignisse sogar unheimlich (vgl. BO, 24). Es ist schließlich wieder Elliot, der in *Trockenschwimmen mit Opa* seinem Gefühl einen bildlichen Vergleich an die Seite stellt und die Lesenden kurzzeitig auf einen gedanklichen Ausflug in eine eigene Galaxie mitnimmt, in der er seine Familie wähnt: „Sie sehen aus wie Oma, Paps und Opa – für mich sind es Aliens. Drei Außerirdische vom Planeten der Löcher...“ (TO, 13f.) Die Szene unterstreicht,



TO, 14.

wie ungewohnt und merkwürdig er die Umstände empfindet und wie verloren er sich als vermeintlich einzige normale Person darin fühlt. Als Timothy wegläuft, wächst in Elliot zudem ein starkes Schuldgefühl an, auf das Tränen der Überforderung folgen (vgl. TO, 133) und den großen Druck verdeutlichen, dem sich der Elfjährige ausgesetzt sieht.

Ängste, Sorgen und Wünsche

Hinter den sichtbaren Gefühlen stehen meist große Ängste und Sorgen, die die Kinder durch ihre Demenz-Erfahrungen aufbauen und mit sich tragen. Besonders häufig wird die Angst beobachtet, nicht mehr erkannt zu werden oder eine

³⁴¹ Vgl. Megido et al. 2023, S. 847.

weitere Verstärkung der Symptome bis hin zum Tod der Großeltern erleben zu müssen³⁴² – eine Gefahr, der die Protagonist:innen durch ihr Verantwortungsbeusstsein gegensteuern wollen. Für Sofia ist die Vorstellung eines nahenden Todes zwar weniger realistisch, doch eines Nachts vergewissert sie sich, ob ihre Oma auch sicher noch lebt, da erst kurz zuvor in ihrem Umkreis eine Großmutter verstorben ist (vgl. OR, 100f.). „Ich möchte nicht, dass Opa stirbt“, erklärt auch Elliot seinem Vater unter Tränen. „Und manchmal erkennt er mich nicht einmal mehr.“ (TO, 80) Diese Sorge lernt Sofia mit der Zeit ebenfalls kennen, für die diese Erfahrung aber noch neu ist und die sie deshalb besonders ängstigt: „Angenommen, Oma erkennt sie nicht und sagt: ‚He, da ist ja dieses [...] Mädchen von unten. Was hat die denn hier zu suchen?‘ Was soll sie dann sagen?“ (OR, 186) Sie malt sich schon vor ihrem Besuch eine beängstigende Szene aus, in der ihre Oma sie nicht mehr als ihre Enkelin identifiziert (vgl. OR, 184). Die Durchbrechung ihrer bestehenden Verbindung zu ihren Großeltern empfinden beide Kinderfiguren als Bedrohung. Ebenso große Sorgen um die Zukunft machen sich Anton und Klara, als sie erkennen, dass es noch viel schlimmer um ihre Oma steht, als sie zunächst angenommen hatten (vgl. BO, 104). In der Gesamtbetrachtung hält sich *Bleibt Oma jetzt für immer?* mit direkten Gefühlsausdrücken stärker zurück als die anderen beiden Romane. Sorgen, die Klara nicht explizit benennt, lassen sich durch eher am Rande getroffene Aussagen rekonstruieren. „So hat er’s [der Arzt] uns gesagt, und wir waren alle zusammen erleichtert, aber Papa bestimmt am meisten“ (BO, 219), erzählt Klara über die Besprechung der anstehenden OP ihrer Großmutter.

Dafür äußert auch sie einige Wünsche für ihre Oma und ihr gemeinsames Leben. Mit Ida sinniert sie darüber, „wie schön es wäre, wenn Oma sich einfach nur in so was wie ein liebes altes gemütliches Großmütterchen verwandeln würde“ (BO, 108), was den beiden eine unbeschwerte gemeinsame Zeit ermöglichen würde. Für die Rückkehr zu ihrer früheren gesunden Persönlichkeit würde Klara an Weihnachten genau wie ihre Familie noch etliche weitere Lieder mit ihrer Oma singen (vgl. BO, 221). Dass Timothy sich so stark verändert, sorgt bei Elliot sogar für „ein wenig Angst vor ihm. Er wirkt so fremd ... so anders.“ (TO, 23) Deshalb wünscht auch er seinem Großvater die unmögliche Genesung: „Ein bisschen Magie und Zauberei wären schön.“ (TO, 75) Durch die ständige Präsenz der Thematik ist für die Lesenden klar, dass es sich auch im Gespräch über Feen bei dem „einen ganz großen Wunsch“ (TO, 121) um Timothys Demenzerkrankung handelt.

³⁴² Vgl. Megido et al. 2023, S. 847. Die Angst wurde in der Studie am häufigsten und von fast allen Teilnehmenden genannt. Neben Ängsten in Bezug auf die Großeltern wurden vereinzelt auch Ängste um die eigene Zukunft laut, die in diesem Fall jedoch ausgeklammert werden, da sie in den Romanen keine größere Rolle spielen (vgl. ebd.).

3.5 Auf einer Wellenlänge – Großeltern, Enkelkinder und die Demenz

„Ich würde für Opa alles herbeizaubern, was er will.“ (TO, 85) Immer wieder wählt Elliot sprachliche Bezüge zur Welt der Magie, die die Handlung durch die ständige Präsenz der Artussage rahmt – wie auch in dieser gedanklichen Liebeserklärung an seinen Opa. Die kindliche Gefühlswelt sowie die damit verbundenen Handlungsfelder werden von der tief empfundenen Liebe von Kindern für ihre Großeltern geleitet und stellen die Basis für den weiteren Umgang mit ihnen und ihrer Erkrankung dar. Momente geteilter Freude und Zuneigung stärken die generationenübergreifende Beziehung und ermöglichen Harmonie und Kontaktpunkte in den verschiedensten Situationen. Als Leitmotiv taucht das gegenseitige Wohlwollen der Figuren in verschiedensten Kontexten auf. So machen die Romane an einigen Stellen deutlich, wie sehr den Kindern auch während der fortschreitenden Demenzerkrankung das Wohl ihrer Großeltern am Herzen liegt. Klara hofft beispielsweise, dass ihre Oma zuletzt „was Schönes träumte und nur nicht gestört werden wollte“ (BO, 216). „Vielleicht geht es ihm ja gut – wo immer er mit seinen Gedanken auch ist“, überlegt auch Elliot. Schon zu Beginn der Demenz schätzt Klara die Verbundenheit mit ihrer Oma: Im unmittelbaren Wunsch, ihre Großmutter ganz vorsichtig zu umarmen, als sie erfreulicherweise einen Moment lang ganz wie früher ist, zeigt sich der achtsame Umgang mit ihr ungewöhnlich deutlich. (vgl. BO, 23). Egal, wie krank oder traurig ihre Oma auch ist – Sofia möchte am liebsten durchgehend bei ihr sein und empfindet eine Art Heimweh nach dem Zuhause ihrer Großmutter, in dem sie sich so wohlfühlt (vgl. OR, 118). Das häufige gemeinsame Kuscheln im Bett ihrer Oma (vgl. OR, 78, 107) unterstreicht Sofias Zuneigung und wird auf Sofias Wunsch hin sogar in ihrem eigenen Bett fortgeführt. Wie gut ihr diese Nähe tut, vermittelt sie in der Feststellung, dass die Beine ihrer Großmutter sie stets wärmen (vgl. OR, 131). Ganz deutlich zeigt wiederum Elliot seine Zuneigung, als er seinem Opa abends einen Stirnkuss gibt, mit den einfachen Worten „Ich hab dich lieb“ (TO, 117).

3.5.1 Feine Wahrnehmung und Empathie als kindliche Stärken

Indem im Kindheitsalter die Fähigkeit erlernt wird, eigene Gefühle zu identifizieren und zu verarbeiten, ist es Kindern grundsätzlich gegen Ende der Kindheit möglich, Gefühle anderer Personen zu erkennen und damit umzugehen.³⁴³ Auch Elliot, Klara, Sofia und Anton, die dieser Phase zuzuordnen sind, orientieren sich im Kontakt mit ihren Großeltern stark an der Gefühlsebene, die auch ohne viele Worte und dafür durch Mimik und Gestik ein festes Band ermöglicht.³⁴⁴ Eine ähnliche Beobachtung machte auch Vedder bei der Untersuchung von Erwach-

³⁴³ Vgl. Kumschick 2014, S. 45f.

³⁴⁴ Vgl. Winter 2010, S. 33.

senenliteratur: Gerade die Enkel-Generation ist ihr zufolge für die intuitive Wahrnehmung von Empfindungen prädestiniert, da sie anders als ihre Elterngeneration Geschehnisse und Zeichen ohne die Belastung von Schuld- oder Zuständigkeitsgefühlen aufnehmen kann.³⁴⁵

Sofia fällt es leicht, aus dem Tonfall ihrer Oma herauszuhören, wann sie kurz vor den Tränen steht (vgl. OR, 201) und sie kann das niedergeschlagene Gesicht, das sie so gut von ihrer Oma kennt, sogar auf andere Personen wie den Heimmitbewohner Herrn van Amstel übertragen und entschlüsseln (vgl. OR, 143). Die Trauer um ihre früheren Fähigkeiten bemerkt Sofia bei ihrer Oma schon früh und fühlt sie intensiv mit – und das ganz unabhängig davon, ob sie sie nachvollziehen kann (vgl. OR, 104). Auch wenn sie gerade nicht bei ihr ist, denkt sie oft an ihre Großmutter und fragt sich, ob es ihr gut geht (vgl. OR, 100). Noch bevor sie sich der Funktionsweise der Erkrankung bewusst wird, erfasst sie die Problematik im Rahmen ihrer kindlich begrenzten Möglichkeiten:

Sofia findet es schlimm, dass Oma vergessen hat, ihr etwas Leckeres in die Tasche zu stecken. Aber vielleicht findet Oma es selbst noch viel schlimmer. Vielleicht muss sie wieder weinen, wenn sie es bemerkt. Und dann ist keiner da, um sie zu trösten. [...] Es geht nicht um die Leckerei, es geht um etwas anderes. Um etwas, das sie keinem erklären kann. (OR, 114)

Die Wahrnehmung unsichtbarer Zeichen wird vor allem in *Omas Rumpelkammer* in den Vordergrund gerückt. Sofias Figur gleicht ihr fehlendes Wissen durch die intuitive Deutung von Situationen aus und zeigt, dass gerade jüngere Kinder in ihrem weniger rationalen, aber dafür ausgeprägt gefühlsverhafteten Denken über eine große Offenheit und Raum für entstehendes Verständnis verfügen. Die Achtjährige kennt ihre Oma sehr gut und weiß genau, dass sie beispielsweise ungern Dinge wegwirft (vgl. OR, 168), dafür aber umso lieber Reste verwertet, weshalb auch ihre Rumpelkammer so viele Gegenstände beheimatet (vgl. OR, 138). Auch Elliot ist die Mimik seines Großvaters so vertraut, dass er ihm seine Frustration deutlich ansieht, während Miss Patty ihn triezt, weil sie diese Emotion nicht registriert oder registrieren möchte (vgl. TO, 78). Anders als sie versucht er sich in seinen Opa hineinzusetzen und für jede von Miss Patty als Schwäche ausgelegte Aussage eine logische Erklärung zu finden, die seinen Opa nicht degradiert. „Woher soll Opa wissen, dass Morgenstund Gold im Mund hat. [...] Aber Leberpastete, die hat man am Morgen schon eher mal im Mund“ (TO, 25), unterstützt er in Gedanken Timothys Antwort während einer Sprichwort-Übung. Hinter der Fassade einer „Puppentheater-oma“, die Klaras Oma durch die Krankheit ungewollt aufgebaut hat, erkennt die Enkelin nach wie vor ihr wah-

³⁴⁵ Vgl. Vedder 2012, S. 282.

res Wesen, das diesem Bild völlig widerspricht (vgl. BO, 103). Klara fallen feine Nuancen ihres Lächelns auf, das verlegener als früher wirkt (vgl. BO, 102). „Man hatte nur das Gefühl, sie ist irgendwie ganz leicht, und man spürte sie auch nicht so fest wie sonst.“ (BO, 102) Ähnlich wie Sofia fühlt demnach auch Klara ungreifbare Veränderungen an ihrer Großmutter und findet manchmal trotzdem Worte dafür. Die in ihrer Großmutter vermuteten Empfindungen analysiert sie genau: „Konnte es sein, dass sie zwar immer noch nicht *wusste*, dass sie sich verirrt hatte, es aber immer mehr *spürte*?“ (BO, 127, Herv. i. O.)

Die Gefühle der Großeltern stehen für die Protagonist:innen immer an erster Stelle. Als es um den Umzug ins Pflegeheim geht, schaut Sofia nur auf den Willen ihrer Großmutter und macht diesen ihren Eltern gegenüber immer wieder stark (vgl. OR, 125, 159). Klara tut es ihr gleich, indem sie während einer Besprechung mit der Professorin ihren Blick ganz bewusst auf die Wahrnehmung ihrer Großmutter richtet: „Und Oma selbst? Oma selbst schien es nach der Untersuchung gut zu gehen.“ (BO, 156) Als sein Vater ihm rät, sich weniger Sorgen zu machen, hat Elliot eine eindeutige Erwiderung parat: „Ich denke eben für Opa mit“ (TO, 126) – eine Selbstverständlichkeit für den Enkel.

3.5.2 Gemeinsame Schätze und Rituale

Kinder sind jedoch nicht die alleinigen Träger:innen der Gefühlsebene: Im Verlauf der Alzheimer-Erkrankung übernehmen Emotionsausdrücke auch bei den Großeltern immer mehr die frühere Funktion der nun verloren gehenden Sprache.³⁴⁶ Sinne werden zum vorrangigen Mittel, mit der die Welt wahrgenommen und anschließend begriffen werden kann. Durch den emotionalen oder bevorzugt sogar physischen Kontakt mit Gegenständen werden laut Wetzels Gegebenheiten real und Zusammenhänge fassbar. Darin besteht der Altentherapeutin zufolge einer der Gründe für gemeinsame routinemäßige Aktivitäten, die als Hilfsmittel zur Aufrechterhaltung der zwischenmenschlichen Nähe dienen und der jeweiligen Person mit Demenz zusätzlich eine Verankerung in der Gegenwart ermöglichen.³⁴⁷ In den Romanen finden im generationenübergreifenden Kontext zwar keine bewussten Übungen statt, doch durch den beidseitig verspürten Wert gemeinsamer Aktivitäten tragen die Enkelkinder unbewusst zur Förderung ihrer Großeltern bei. Elliot wünscht sich sehnlichst einen gemeinsamen Ausflug, den sein Opa ihm in einem klaren Moment sogar vorschlägt (vgl. TO 117), der aber schließlich erst viel später unter erschwerten Bedingungen stattfindet: Nachdem Timothy durch sein Verschwinden für Unruhe gesorgt hat, erlebt die wiedervereinte Familie beim Baden in der Grotte unbeschwerte Stunden (vgl. TO, 136). Mit

³⁴⁶ Vgl. Winter 2010, S. 33.

³⁴⁷ Vgl. Wetzels 2021, S. 65f.

seinem Opa teilt Elliot außerdem ein Hobby, durch das er selbst zum Interesse an der Artusage gelangte: Timothy lehrte seinen Enkel das Schnitzhandwerk, indem sie gemeinsam etliche Ritter der Tafelrunde aus Holz schufen. Den Geruch des Holzes assoziiert Elliot ausschließlich positiv und selbst als sein Großvater nicht mehr zum Schnitzen in der Lage ist, findet der Elfjährige die Figuren im örtlichen Museum wunderschön, da sie ihn sofort an ihn erinnern (vgl. TO, 64). Gerade visuelle Reize bleiben den Betroffenen besonders lange im Gedächtnis.³⁴⁸ Beim Puzzeln, einem beliebten Zeitvertreib während Sofias Besuchen, erinnert sich ihre Großmutter sofort an eine längst verjährte Geschichte zum Schneewittchen-Motiv (vgl. OR, 36f.). Durch diese intuitiven Formen des Erinnerungstrainings profitieren beide Seiten auch auf einer emotionalen Ebene.³⁴⁹

Ein ähnliches Prinzip erfüllt in großem Stil die titelgebende Rumpelkammer, die für Sofia genauso sehr wie für ihre Großmutter eine tragende Rolle spielt und ihre gemeinsame Lebenszeit von Anfang an prägte. Dieses Zimmer, in dem das Mädchen während ihrer Besuche übernachten darf, ist gefüllt mit lauter kleinen Schätzen, die ihre Oma aufhebt, um sie eines Tages zu verschenken oder auszusortieren, von denen sie sich aber doch nicht trennen kann, sodass der Raum mit der Zeit etliche Erinnerungen birgt. Es handelt sich unter anderem um Knöpfe, Seifen, Geschirr, Lesehefte und einen kaputten Trommler – Dinge, die Sofia besonders am Herzen liegen, weil sie sie stark mit ihrer Oma verbindet (vgl. OR, 10ff.). „Sie findet im Gegenteil, dass es hier wunderbar riecht. Nach alten Seifenstücken und vor allem nach Oma.“ (OR, 13) Das ganze Haus bietet der Achtjährigen einen Zufluchtsort, an dem sie sich wohlfühlt und den sie unwiderruflich mit ihrer Großmutter gleichsetzt (vgl. OR, 167). Als sich deren Zustand zusehends verschlechtert, ist es schließlich die Rumpelkammer, in der Sofia ein verbindendes Element sieht, an dem sie sich festhält:

Sie will über Oma reden. Über Omas Rumpelkammer mit den Donald-Duck-Heften unterm Bett. Über die Schuhkartons voller Ansichtskarten und über die Schachtel mit den Knöpfen. Darüber, wie schön es ist, mit Tassen ohne Henkel und Tellern mit einem Sprung Museum zu spielen. [...] Keiner versteht das, außer Oma. (OR, 112)

Besonders wichtig ist Sofia der kaputte Trommler, den ihr Vater für sie reparieren soll (vgl. OR, 112, 125) und der sich als Sinnbild für die Demenzerkrankung ihrer Großmutter durch die ganze Erzählung zieht. Er kann bis zuletzt nicht wiederhergestellt werden, ist Sofia aber dennoch so wichtig, dass er trotz seiner Mängel seinen Weg ins Heimzimmer ihrer Oma findet. Bei ihrem Besuch bringt sie

³⁴⁸ Vgl. Wetzel 2021, S. 65.

³⁴⁹ Vgl. Megido et al. 2023, S. 846. Dabei wird außerdem die Moralkompetenz jüngerer Kinder gestärkt (vgl. Ehret 2019, S. 188).

noch ein paar weitere Geschenke mit, wobei eines den Kern dieser Großeltern-Enkel-Beziehung erfasst: Auf ein Stück der Tapete hat Sofia das Haus gemalt, das den beiden so sehr fehlt. Die geliebte Rumpelkammer befindet sich jedoch auf der Rückseite, weshalb ihre Oma das Bild so aufhängen möchte, dass sie stets einen Blick darauf hat (vgl. OR, 202). Außerdem erhält sie von ihrer Enkelin etliche weitere kleine Schätze, die diese vor dem Hausverkauf aus dem Zimmer retten konnte, wie beispielsweise eine Tasse für das gemeinsame Museumsspiel (vgl. OR, 202f.). Sofias intuitives Verhalten entspricht einem pflegerischen Konzept, das Wetzel befürwortet: Erinnerungsstücke können auch in einem späten Demenz-Stadium noch zur Aktivierung pflegebedürftiger Menschen beitragen.³⁵⁰ Ihre Großmutter ist so gerührt von Sofias Idee, dass der Nachttisch kurzerhand in ein Rumpelschränkchen umfunktioniert wird, um die gemeinsame Tradition fortzusetzen. „Dann schließe ich unser Rumpelschränkchen ab“, spricht die Großmutter die letzten bedeutungsschweren Zeilen des Romans. „Immer. Egal, was für ein Tag es ist.“ (OR, 204) Somit fungieren die Gegenstände der Rumpelkammer symbolisch für den Zusammenhalt der Enkelin und ihrer Großmutter, den auch die Demenzerkrankung und nicht einmal der Umzug ins Pflegeheim auflösen kann.

Im Buchtitel *Trockenschwimmen mit Opa* klingt analog das Herzstück der Geschichte von Elliot und Timothy an, das sich um eine ritualisierte Morgenroutine rankt. Dass die beiden Figuren beinahe täglich mittels ihrer Vorstellungskraft gemeinsam an fremde Orte reisen, vereint mehrere positive Faktoren: Zum einen können Rituale in psychischer, zeitlicher, sozialer und spiritueller Weise in Krisenzeiten unterstützend wirken,³⁵¹ zum anderen schenken sie Elliot und seinem Opa intensive geteilte Momente, die in ihrer Bildkraft keiner Versprachlichung bedürfen und besonders tiefgreifend sowie langlebig sind.³⁵² Als Ritual gilt Wetzel zufolge eine Handlung, die wiederholt stattfindet, besondere Aufmerksamkeit bekommt, symbolische Elemente beinhaltet und durch ihre emotionale Komponente von persönlicher Sinnhaftigkeit geprägt ist.³⁵³ Ab dem Tag, an dem Elliot seinen Großvater bäuchlings auf seiner Matratze liegen sieht und dieser ihm knapp und wie selbstverständlich erklärt, das er im Trockenen schwimmt (vgl. TO, 54), entspinnt sich eine stumme Übereinkunft zwischen den beiden, dass sie regelmäßig an neue Orte schwimmen, wie beispielsweise „durch den Ärmelkanal – bis nach Jersey“ (TO, 111). Die gemeinsame Routine bietet beiden Parteien einen großen Mehrwert: Für Timothys Leben bedeutet diese lebensbe-

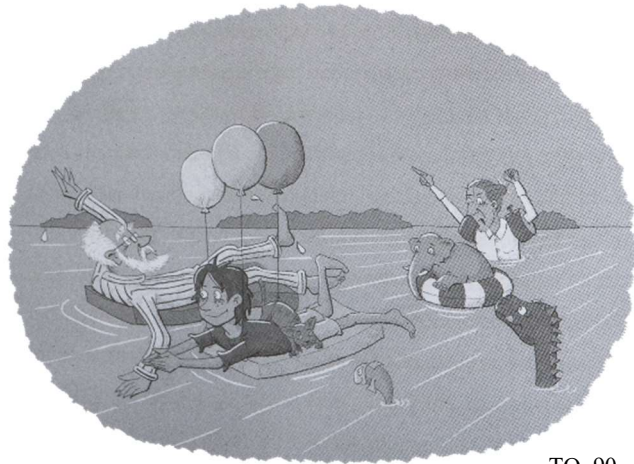
³⁵⁰ Vgl. Wetzel 2021, S. 69f.

³⁵¹ Vgl. Wetzel 2021, S. 127.

³⁵² Vgl. Bode 2015, S. 207.

³⁵³ Vgl. Wetzel 2021, S. 126.

jahende Tätigkeit „Orientierung, Kompetenz, Zugehörigkeit und Ordnung“³⁵⁴, während auch Elliot einen wunderbaren Nebeneffekt bemerkt: „Wir sind nicht nur Miss Patty davongeschwommen – auch dem Elefanten auf meiner Brust. [...] Er versank irgendwo zwischen Südengland und dem Rest der Welt im Meer.“ (TO, 90) Elliot freut sich über den neu erwachten Frohsinn seines Großvaters, während auch dieser die Offenheit und das Wohlwollen seines Enkels positiv aufnimmt und auf sich selbst überträgt.



TO, 90.

3.5.3 Fantastische Welten als Orte der intergenerationellen Begegnung

„Die Freude an der Freude der anderen“³⁵⁵ schildert Bode an einem ähnlichen Beispiel, in dem das früher geliebte Schwimmen einer an Demenz leidenden Heimbewohnerin wieder zu neuer Lebensqualität verhalf, was auch das Pflegepersonal erfreute.³⁵⁶ An dieser Schwimmbewegung findet auch Elliots Großvater großen Gefallen. Elliot fällt es nicht schwer, sich seinem Opa beim Trockenschwimmen anzuschließen, auch wenn dafür eine Menge Fantasie nötig ist. Als Timothy ihm erklärt, dass er diesen Morgensport täglich betreibt, hinterfragt sein Enkel das nicht, sondern akzeptiert es von Beginn an (vgl. TO, 76), wie auch der folgende Ausschnitt belegt:



TO, 112.

„Was machst du da?“,
frage ich ihn wie schon
so oft.

„Trockenschwimmen“,
antwortet Opa.

„Und wohin
schwimmst du?“

„Nach Calais.“

„An die Küste von
Nordfrankreich. Aha.

Da soll es schön sein.“

³⁵⁴ Ebd., S. 128.

³⁵⁵ Bode 2015, S. 58.

³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 58ff.

„Jo.“
„Ich war noch nie in Frankreich“, sage ich. „Ich komme mit. Schwimm aber nicht so schnell!“
„Pass auf die Strömung auf, Junge, die ist gefährlich!“
„Jo“, sage ich. Wir müssen beide lachen. [...]
So aufregend die Ferien jetzt auch sind, der Morgen beginnt immer gleich.
„Wohin schwimmen wir?“ (TO, 86f.)

Gerade Kinder finden verhältnismäßig leicht einen Zugang zu magischen Welten. Noch in der Grundschule werden die Aussagen von Großeltern kaum hinterfragt, da die Enkel:innen sich zu dieser Zeit im von Popp sogenannten „magischen Alter“ befinden, in dem das Weltbild von Wunderlichem durchzogen ist und Traumwelten bestehen, die große Ähnlichkeit zum Gedankenkonstrukt demenziell erkrankter Personen aufweisen.³⁵⁷ Elliot ist mit elf Jahren noch nah genug an dieser Phase, um dem Denkmechanismus seines Großvaters problemlos zu folgen, bemerkt jedoch unterbewusst auch schon, wie hilfreich das gemeinsame Schwimmen und das Aufrechterhalten von Routinen für ihn sind. Der Junge flieht selbst noch gerne in fremde Realitäten und nimmt aus seinem großen Interesse an der Sagenwelt heraus am örtlichen Kindertheaterstück über Artus' Abenteuer teil. „Nach dem Abendbrot bin ich es, der taucht, abtaucht. Ab in die Welt von König Artus und seinen Abenteuern.“ (TO, 24) „Wer braucht schon die Realität, wenn es doch noch so viele andere tolle Welten gibt?“ (TO, 91), sinniert er. Dennoch verliert Elliot in diesen sagemumwobenen Sphären nie ganz den Anschluss an die Wirklichkeit. In Timothys Rede über die Kraft des Grals, der Gesundheit verspricht, erkennt sein Enkel neben dem fantastischen Bezug auch den Wunsch, „dass der Gral ihm all das zurückgeben kann, was die Krankheit ihm genommen hat“ (TO, 43).

Mit Elliots Figur wurde für die kindlichen wie auch erwachsenen Lesenden in besonderer Weise ein Vorbild geschaffen, das sich dafür einsetzt, die Wahrheiten von Demenzpatient:innen anzunehmen und unabhängig von faktischen Gegebenheiten „die Denk- und vor allem Fühlwelt eines Menschen mit Demenz zu erfassen und ihr gerecht zu werden“³⁵⁸.

Opa springt zwischen den Helden seiner Kindheit ebenso hin und her wie zwischen heute und gestern. Und wenn ich schnell genug bin, dann springe ich einfach mit ihm mit. Und wie man das macht, das werde ich Paps auch noch zeigen – dann hört er vielleicht auf, sich so viele Sorgen zu machen.
(TO, 93)

³⁵⁷ Vgl. Popp 2015, S. 13-17.

³⁵⁸ Popp 2015, S. 13.

Die Fantasie ermöglicht es dem Enkel, näher an seinen Opa heranzurücken. Gerade Großvaterfiguren treten Spinners Untersuchungen zufolge häufig in Verbindung mit fiktiven, kreativen Aspekten auf, durch die wiederum ihre Enkelkinder dazu angehalten werden, konventionelle moralische Maßstäbe zu überdenken.³⁵⁹ Die beiden Generationen können sich gegenseitig in ihrem inneren Wachstum unterstützen:

In den Großvaterfiguren werden grundlegende Aspekte der kindlichen Entwicklung veranschaulicht; es geht um Distanz zur engen Bindung an die primären Erziehungspersonen (Eltern), um das Recht auf Fantasie, um Auseinandersetzung mit Normen und um erweiterte zeitliche Perspektive [...] auf Alter und Tod.³⁶⁰

Neben den Trockenschwimm-Sequenzen kümmert sich die Familie auch um das Füttern von imaginären Kobolden – ein Relikt aus Timothys Vergangenheit, auf deren Geschichte Elliots Vater seinen Sohn hinweist. Auch wenn in der Gegenwart kein Anlass für die Sicherheitsvorkehrungen im Zinn-Stollen gegeben ist, beteiligt sich Elliot sofort an dem ungewöhnlichen Brauch, der auf einer Legende beruht: „Na dann: Gift für die Kobolde!‘ Ich pule etwas Kruste vom Kuchen und werfe sie mit theatralischer Handbewegung unter den Tisch.“ (TO, 105) Beim gemeinsamen Angelausflug lässt Timothy einen Stock zurück in den Bach fallen, um den Fischen Material für ihr Zuhause zu überlassen. Als Elliot zum Schluss Bilanz zieht, nimmt er wie selbstverständlich auch die Tatsache mit hinein, dass sie einem Fisch den Bau eines Hauses ermöglicht haben (vgl. TO, 126f.) – „[z]umindest in Opas Welt“ (TO, 127).

Als Grund für die besondere Nähe zwischen Kindheit und demenziell geprägtem Alter besteht in der Forschung der Ansatz, dass sich einige Gefühle und Verhaltensweisen in diesen beiden Phasen ähneln: „Die Intensität und Lebhaftigkeit emotionalen Erlebens scheinen oft der in der Kindheit vergleichbar. [...] [D]as Bedürfnis nach primärer Bindung [...] kann sogar so stark wie in der Kindheit sein.“³⁶¹ Anstatt dieser Tatsache wie Klessmann den Status infantiler Hilflosigkeit zur Seite zu stellen,³⁶² hebt Knell zwar die humane Komponente des Ansatzes hervor,³⁶³ weist aber zugleich kritisch darauf hin, dass „die konzeptuelle An-

³⁵⁹ Vgl. Spinner 2017, S. 245.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Kitwood 2019, S. 143, S. 147. Monsch und Held verweisen auf ein von Barry Reisberg entwickeltes Modell aus dem Jahr 1988, das die Gegenläufigkeit vom Lernen junger Kinder und Verlernen an Alzheimer erkrankter Personen verdeutlicht (vgl. Held/Monsch 2025, S. 41).

³⁶² Vgl. Klessmann 1990, S. 39f.

³⁶³ Vgl. Knell 2022, S. 158. Laut Knell trägt die Gleichstellung der Lebensabschnitte dazu bei, Schreckensszenarien über Demenzerfahrungen entgegenzuwirken (vgl. ebd.).

gleichung der Demenz an eine andere Lebensphase [...] den normabweichenden Charakter der Demenz aus dem Blick verliert“³⁶⁴. Führt man die Betrachtung der Analogie jedoch aus Knells erstgenanntem Blickwinkel heraus weiter, so lässt sich in positiver Weise auch eine Relativierung der Schwere der Demenz erkennen, die schließlich die Basis für eine gemeinsame Wellenlänge von Großeltern und Enkel:innen bildet. Im gegenseitigen Zuzwinkern drückt sich in einer weiteren Szene die zwischen Elliot und seinem Opa herrschende Einigkeit darüber aus, die Realität bei Bedarf ein wenig anzupassen zu dürfen (vgl. TO, 54) – im harmlos-heiteren Flunkern liegt die Leichtigkeit, die für Elliot entscheidend ist und ihn die lebendige Nähe seines Opas spüren lässt. Die Stärke ihrer Beziehung definiert sich für den Elfjährigen gerade im Annehmen der kindlichen Welten, in der sein Opa sich bewegt, und in der dadurch gewonnenen Augenhöhe. So ist er sich sicher, dass aus ihm später „ein super Trockenschwimmer“ (TO, 137) wird – denn das ist die Realität, die für ihn zählt.

3.5.4 Drei Generationen im wechselseitigen Bedeutungshorizont

Der Blick auf Großeltern und ihre Enkel:innen sollte gerade im häuslichen Pflegesetting immer auch die Elterngeneration miteinbeziehen. Damit eine Beziehung in dieser engen Form entstehen kann, ist der Einfluss der Eltern auf ihre Kinder psychologisch betrachtet von wesentlicher Bedeutung.³⁶⁵ Mütter und Väter können den Kontakt zwischen ihren eigenen Eltern und ihren Kindern ganz gezielt fördern und die Empfindungen der Enkelgeneration positiv beeinflussen,³⁶⁶ so wie es in den vorliegenden Romanen geschieht: Alle Kinder haben beim Einsetzen der Handlung bereits ein liebevolles Verhältnis zu ihrem Großelternanteil aufgebaut, das im Wesentlichen dem regelmäßigen Kontakt zu verdanken ist. Eine Vorbedingung besteht entsprechend darin, dass auch die mittlere Generation eine gute Beziehung zu ihren Eltern pflegt, was gerade im Rahmen der Demenz Herausforderungen birgt. Indirekt wird diese Basis in jeder Erzählung geschaffen, indem auch die Eltern der Kinder unter der Demenzerkrankung leiden.³⁶⁷ In einem Gespräch darüber, dass er in Timothy trotz allem noch vereinzelt die Person von früher sehen kann, offenbart Elliots Vater seinem Sohn seine Trauer (vgl. TO, 126). Elliot bemerkt häufig den besorgten Blick seines Vaters (vgl. TO, 8) oder seine feucht schimmernden Augen (vgl. TO, 11). Das gleiche Glitzern entdeckt auch Klara in den Augen ihres Vaters, dem Sohn ihrer Großmutter (vgl. BO, 17), ebenso wie seinen Gesichtsausdruck, der bei näherer Be-

³⁶⁴ Ebd., S. 159.

³⁶⁵ Vgl. Hantel-Quitmann, Wolfgang: Basiswissen Familienpsychologie. Familien verstehen und helfen. Stuttgart 2013, S. 273.

³⁶⁶ Vgl. Schwob 1988, S. 22f.

³⁶⁷ Aufgrund des schleichenden Verlusts einer Person neigen viele Familienghörige zur Ausbildung einer Depression (vgl. Hantel-Quitmann 2013, S. 281).

trachtung keine Müdigkeit, sondern Traurigkeit ausstrahlt (vgl. BO, 28). In *Omas Rumpelkammer* wird das Verhältnis zwischen Sofias Mutter und ihrer Großmutter nur am Rande deutlich, was mitunter Sofias kindlicher Perspektive zuzuschreiben ist. Die häufige Gereiztheit der Mutterfigur lässt dennoch darauf schließen, dass ihr ihre eigene Mutter am Herzen liegt, sie jedoch ebenfalls Schwierigkeiten hat, mit der Verschlechterung des Gesundheitszustands umzugehen. Als die Großmutter bereits im Heim wohnt, zeigt Sofias Mutter ihre Sorge, wenn auch versteckt: „Meinst du vielleicht, es gefällt Oma, dass du nie mehr kommst?“ (OR, 190), fragt sie Sofia. Als Ausgleich fungiert Sofias Vater, der mehr Ruhe bewahrt und sich den Gedanken seiner Tochter annimmt. Im Gespräch über den anstehenden Umzug gibt er zu, dass der Großmutter die Umstände wohl nicht gefallen, sie aber trotzdem unabänderlich sind. Um Sofia aufzuheitern, verspricht er außerdem, sich um die Reparatur des Trommlers zu kümmern (vgl. OR, 125). Und auch Klaras und Antons Mutter leidet mit ihrer Schwiegermutter mit und muss sich aufgrund ihrer finnischen Herkunft die Tränenbäche wegwischen, als die Großmutter kurz vor ihrem Tod noch die Lippen zu einem Weihnachtslied auf Finnisch bewegt (vgl. BO, 220f.). Sie ist außerdem diejenige, die jeden Abend nach Klaras und Antons Oma sieht (vgl. BO, 155). Einige Textpassagen in *Trockenschwimmen mit Opa* machen explizit deutlich, wie eng das Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Elliots Vater und Timothy ist, von dem auch der Junge profitiert. So ist es für Elliots „Paps“ selbstverständlich, sich Zeit



TO, Titelseite.

für seinen Sohn zu nehmen und ein Picknick mit ihm zu veranstalten. Den darauffolgenden Drei-Generationen-Nachmittag lenkt er ganz bewusst so, dass sowohl sein Vater als auch sein Sohn eine freudige Ablenkung erleben, was Elliot begeistert aufnimmt: „Cooper gegen Cooper gegen Cooper – was für ein Match!“ (TO, 53) Sein Vater ist nach der Theateraufführung sehr stolz auf Elliot und bezieht sich dabei vor allem auf sein Verhalten im Umgang mit Timothy. Seine Ehefrau spielt im Roman kaum eine Rolle, unterstreicht jedoch in einem kurzen Gastauftritt das Bild einer harmonischen Familie, die sich unterstützt: El-

liot drückt sich vor Glück fest an sie, als sie ihn stürmisch küsst und umarmt (vgl. TO, 139f.). Wie eng die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern ist, zeigt sich auch in den anderen Romanen und stellt eine entscheidende Komponente für die funktionierenden Drei-Generationen-Konstrukte dar (siehe Kapitel 3.3.2).

Die bereits besprochene von Rücksicht und Aufmerksamkeit geprägte Pflegesituation, in der alle erwachsenen Beteiligten ihr Bestes geben, rundet das Bild der gesunden Familienverhältnisse in den drei Erzählungen ab. Ein besonderer Aspekt der Rolle als Eltern liegt in ihrer Vorbildfunktion, die sie somit für ihre Kinder erfüllen. „Der Modellcharakter von Eltern scheint für Mitleid wirksam zu sein“, erklärt Friedlmeier. „Eine warme, herzliche Erziehung fördert Empathie und elterliche Sensitivität zeigt langfristige Auswirkungen.“³⁶⁸ Gewähren die Eltern den Kindern den nötigen Rahmen, um ihre Großeltern praktisch und vor allem emotional zu unterstützen, kann der kindliche Wunsch zu helfen auch leichter in die Tat umgesetzt werden. Während die Elternfiguren den Kindern im täglichen Handeln als Beispiel vorausgehen, finden sich auch einige konkrete Aussagen, die den kindlichen Protagonist:innen als Wegweiser dienen. „Das Einzige, was wir für Oma tun können, ist gut für sie zu sorgen und lieb zu ihr zu sein“, legt Sofias Mutter ihrer Tochter nahe. Auch Klara und Anton bekommen den Vorschlag unterbreitet, „ein bisschen auf sie [Oma] aufzupassen“ (BO, 35), sich ansonsten aber wie immer zu verhalten (vgl. BO, 34). „Wir wissen, wer er mal war und lieben ihn – und jetzt können wir lernen ihn so zu lieben, wie er heute ist“ (TO, 81), reiht sich Elliots Vater ein. Er erklärt seinem Sohn, dass dessen Großvater jetzt keine weitere Funktion mehr erfüllen muss, als Opa Timmy zu sein (vgl. TO, 81), denn tief in ihm stecke trotz allen Einschränkungen immer noch dessen eigentliche Persönlichkeit (vgl. TO, 124).

Die Position als Generation, die in beide Richtungen vorwiegend gibt und investiert, anstatt selbst einen primären Nutzen daraus zu ziehen,³⁶⁹ ist eng mit einer Ausrichtung an Vernunft verbunden. Anstatt nur auf die Gefühlsebene zu blicken, sehen sich Erwachsene der Pflicht gegenüber, auch Fakten miteinzubeziehen. „Es muss einfach sein. Sie schafft es nicht mehr in diesem großen alten Haus. Sie kann die Treppen nicht mehr steigen und in die Geschäfte schafft sie es auch nicht mehr“ (OR, 159), wird Sofia gegenüber der Umzug ihrer Oma begründet. Deswegen versucht ihre Mutter, ihr das näher an der Familie gelegene Seniorenheim Rosenhag so schmackhaft wie möglich zu machen (vgl. OR, 190). Dazu zählen ebenso die Entscheidungen zur Art und Weise der häuslichen Pflege in den anderen beiden Romanen, gegen die die Kinder jedoch weniger einzuwenden haben als Sofia. Dennoch bekräftigt auch Elliot: „Die Welt der Erwachsenen ist verseucht von Regeln!“ (TO, 23). Popp sieht in der Verhaftung an der rationalen Seite jedoch auch eine Gefahr für Starrsinnigkeit und Dauerstress, die für sie die logische Konsequenz einer fehlenden Anpassungsfähigkeit und einer Reduktion von Demenzerfahrungen auf deren Wahrheitsgehalt darstellt.³⁷⁰

³⁶⁸ Friedlmeier 2022, S. 353.

³⁶⁹ Vgl. Wieners 2005, S. 26.

³⁷⁰ Vgl. Popp 2015, S. 16ff.

Elliot distanziert sich deutlich von einem Übermaß an Sorgen, zu dem er altersbedingt auch gar nicht fähig ist. Als sein Vater ihn bittet, in der Realität zu bleiben, um seinen Opa nicht zu verwirren, besteht Elliot auf der Fantasiewelt, in die er seinen Großvater begleitet. „Auf [Paps‘] Stirn hat sich eine große Sorgenfalte gebildet. Aber das ist seine Falte. Nicht meine und auch nicht die von Opa.“ (TO, 91) In Sofias Fall handelt es sich um das Außerachtlassen der Gefühlsebene, das ihr so widerstrebt: „Mama tut immer so, als wüsste sie genau, was Oma gern will. Aber das stimmt überhaupt nicht. Sofia weiß es viel besser.“ (OR, 78) In diesen Szenen klingt bereits an, dass Enkelkinder in ihren Großeltern Verbündete finden können, die ihre Stellung gegenüber den dominierenden Eltern stützen.³⁷¹ Indem die Nähe zum Großeltern teil gesucht wird, werden elterliche Strenge und Missachtung relativiert.³⁷² „Eine transgenerationale Kollusion betrifft das unbewusste Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Generationen, an dessen Ende die mittlere Generation als Spielverderber oder gar die Bösen dasteht, während sich Großeltern und Enkel miteinander verbündet haben.“³⁷³ Aus der großen Verantwortung heraus ergeben sich einige Fehlritte der Elternfiguren, die schließlich die kindlichen Aktanten ausgleichen. Elliots Vater reagiert gereizt, als Timothy aus dem Bett fällt (vgl. TO, 55) und einmal lässt er sich dazu hinreißen, seinen Vater als lächerlich zu bezeichnen, nachdem Elliot die Konzentrationsschwäche seines Opas auffällt (vgl. TO, 124) – doch er wird sofort von Elliot korrigiert: „Paps sagt das so ... harsch. ‚Das meine ich nicht‘, protestiere ich.“ (TO, 124) Heisterkamp weist darauf hin, dass Kinder die Kraft besitzen, ihren Eltern unangemessenes Verhalten aufzuzeigen, und sie dadurch zu mehr Einfühlungsvermögen bewegen können.³⁷⁴ Die Rolle der Enkel:innen ist demnach durchaus auch für die Bindung der anderen beiden Generationen von Bedeutung.³⁷⁵

Sofias Mutter verbietet ihrer Tochter, als Löffelchen mit Oma im Bett zu liegen, da sie im Schlaf gestört werden könnte, wobei diese ihrer Enkelin diese Position selbst gezeigt hat und gerne das Bett mit ihr teilt (vgl. OR, 79, 129). Zum Leidwesen der Großmutter ist Sofias Mutter außerdem ständig in Eile (vgl. OR, 90), wirft kaputte Dinge am liebsten sofort weg (vgl. OR, 168) und zieht anders als Sofias Oma echte Schmuckketten aus Knöpfen gebastelten vor (vgl. OR, 169). Im „Krempel“ in den gepackten Kisten kann sie den Wert für Sofia und ihre Großmutter nicht erkennen (vgl. OR, 173) und aus demselben Grund ist Sofia auch von ihrem Vater enttäuscht, der trotz zahlreicher Versprechen den Trommler bis

³⁷¹ Vgl. Pries-Kümmel 2005, S. 135.

³⁷² Vgl. Schwob 1988, S. 32.

³⁷³ Hantel-Quitmann 2013, S. 274.

³⁷⁴ Vgl. Heisterkamp 2015, S. 241ff.

³⁷⁵ Vgl. Schwob 1988, S. 21.

zuletzt nicht repariert (vgl. OR, 112, 125). Sofias Oma hingegen erweist sich als das Gegenteil von engstirnig, denn sie „findet schief nicht so schlimm“ (OR, 194) und drückt auch bei der Unordnung am Frühstückstisch, auf die ihre Tochter sie hinweist, ein Auge zu. „Das ist doch keine Unordnung!“, sagt sie kopfschüttelnd. [...] „Das erledigen wir zwei doch mit links, was, Sofia?“ (OR, 135) Auch im Gespräch mit Fremden verteidigt die Großmutter ihre Enkelin bis zuletzt und verleiht ihr eine Stimme: „Die Kleine heißt Sofia“, sagt Oma. „Und was sie trinken will, fragst du sie am besten selbst.“ (OR, 139)

Die gleichzeitigen Einflüsse von Großeltern wie auch Eltern können im häuslichen Zusammenleben zwar zu Konflikten führen, zugleich aber auch das Leben der betroffenen Kinder bereichern.³⁷⁶ Durch die generationenübergreifende Beziehung zwischen Großeltern und ihren Enkel:innen erfährt das Familienleben eine Stabilisierung, die sich im positiven Abschluss jedes Romans zeigt. Die kindlichen Protagonist:innen entschleunigen den Familienalltag und bieten durch ihre große Toleranz und Emotionalität Unterstützung, wenn ihren Eltern als hauptverantwortlichen Pflegenden die Kraft ausgeht. Ein besonders treffendes Bild für die generationsüberspannende Zuneigung gelingt *Bleibt Oma jetzt für immer?* in einer späten Szene, in der sowohl Klara als auch ihre Mutter sich an die Großmutter lehnen, „um sie von beiden Seiten in den Arm zu nehmen“ (BO, 213). Die drei weiblichen Hauptfiguren des Kinderromans suggerieren dadurch einen starken Zusammenhalt, den selbst eine einschneidende Erkrankung wie die Demenz nicht durchbricht. Analog zu Hoiß' Analyse eines weiteren Generationenromans erlangen sie „[i]n der Verbundenheit [...] ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Halt und Loslassen“³⁷⁷.

3.5.5 Abschied nehmen – Wie geht es weiter?

In der Gegenüberstellung von Kindern und ihren Großeltern als Repräsentant:innen von Lebensbeginn und -ende versuchen die Figuren sich im spannungsgeladenen Verhältnis von blühender Jugend und Vergänglichkeit zurechtzufinden.³⁷⁸ Im Umgang mit einer einschneidenden Demenzerkrankung sehen sich die kindlichen Romanfiguren der Aufgabe gegenüber, „Abschied von einem geliebten Menschen [...] zu nehmen und gleichzeitig Vertrautheit und Nähe inmitten der zunehmenden Fremdheit so gut wie möglich zu bewahren“³⁷⁹. Sie alle sind unmittelbare Zeug:innen der Verschlechterung der körperlichen sowie geis-

³⁷⁶ Vgl. Feldman 2025, S. 418.

³⁷⁷ Hoiß 2021, S. 920. Hoiß beschäftigt sich mit dem *Leena*-Zyklus von Marjaleena Lembecke, an dem sie zeigt, dass Kinder die Fähigkeit zur Offenlegung erwachsener Identität besitzen (vgl. ebd.).

³⁷⁸ Vgl. Heisterkamp 2015, S. 260.

³⁷⁹ Buchebner-Ferstl/Geserick 2019, S. 14.

tigen Verfassung ihrer geliebten Großeltern und wollen ihnen ein bestmögliches Leben ermöglichen, müssen sich zugleich aber Stück für Stück von ihnen verabschieden. Der auf das emotionale Schwanken folgende Abschied wird in den Kinderromanen auf unterschiedliche Weise thematisiert, umfasst aber stets den irreversiblen Schwund der früheren Persönlichkeit ihres Großelternanteils. Wie viele andere Angehörige einer demenziell erkrankten Person haben Elliot, Sofia, Klara und Anton „den Verlust einer emotional bedeutsamen Beziehung zu verarbeiten, weil der Betroffene zwar noch physisch, aber häufig emotional nicht mehr präsent in der Beziehung ist“³⁸⁰. Am intensivsten erlebt Elliot dieses Gefühl, da sein Großvater im Vergleich mit den beiden Großmüttern über einen konstanten Zeitraum hinweg unter den stärksten Einbußen leidet. Da der Elfjährige während des Sommers in die tägliche Pflege eingebunden ist, ist für ihn das innere Abschiednehmen von seinem Großvater zentral. Elliot ahnt, dass er in nicht allzu ferner Zeit mit dem Tod seines Großvaters konfrontiert sein wird und klagt seinem Vater sein Leid darüber, dass Timothy sich so stark verändert hat (vgl. TO, 80). Im Wissen um die bevorstehenden Verschlechterungen sorgt er sich um den Moment, in dem sein Opa nicht einmal mehr seine Oma erkennt, wodurch die Familie zu zerbrechen droht (vgl. TO, 126). Diesen Zweifel widerlegt Timothy allerdings, als er auf den letzten beiden Seiten entzückt von seiner Ehefrau ist, ohne sie zu erkennen (vgl. TO, 149f.). Zuletzt wird die weitere Handlung offengehalten und Elliot blickt positiv auf die verbleibende Zeit mit seinem Opa (vgl. TO, 146).

Über ein ähnlich offenes Ende verfügt *Omas Rumpelkammer*, das jedoch auf einen tiefgreifenden Einschnitt im Leben von Sofias Großmutter – und dadurch auch der Enkelin selbst – folgt. Anders als Timothy ist sie alleinstehend und muss deswegen in ein Pflegeheim ziehen, da Sofias Eltern ihr aus der Ferne nicht genug unter die Arme greifen können. Bevor Sofia mit der Zeit an den Umzug ihrer Oma herangeführt wird und dabei lernt, dass auch weiterhin Kontaktmöglichkeiten bestehen, bedeutet das Seniorenheim zunächst Einsamkeit und Veränderung für sie.³⁸¹ Dass ihre Großmutter ihren Alltag nicht mehr allein bewältigen kann, irritiert die Achtjährige und sie ist froh, dass ihre Oma einen Umzug zunächst nicht erwägt: „Ein Glück, denkt Sofia. Auch Oma gefällt Rosenhag überhaupt nicht. Sie wird hier nicht einziehen. Niemals. Sie bleibt für immer in ihrem alten Haus.“ (OR, 146) Aus Angst vor dem Verlust ihrer gewohnten Umgebung versucht das Mädchen sogar den Sturz ihrer Oma von einer Trittleiter vor ihren Eltern zu verbergen und beruhigt sich selbst mit der fadenscheinigen Feststellung,

³⁸⁰ Hantel-Quitmann 2013, S. 281.

³⁸¹ Amrhein et al. stellen analog in Lesebüchern eine deutliche Tendenz dazu fest, den Pflegebedarf positiv zu konnotieren und die Kinder zur Fortführung der gemeinsam verbrachten Zeit anzuhalten (vgl. Amrhein et al. 2014, S. 94).

solche brenzligen Situationen hätten genauso auch anderen Menschen widerfahren können (vgl. OR, 150f.). Als der Auszug trotz allem feststeht, sieht sie sich der nächsten großen Hürde gegenüber, das Haus, das sie so sehr mit ihrer Oma verbindet, ausräumen zu müssen. Der Gedanke an neue Mieter:innen und fremde Personen in ihrem eigenen dortigen Zimmer löst großen Widerwillen in ihr aus, denn „sie kann sich niemanden ausdenken, der so gut zu dem Haus passt wie Oma“ (OR, 167) – eine Veränderung an diesem Zuhause kommt für sie nicht in Frage (vgl. OR, 167). Das Packen fällt ihr sehr schwer: „Ein Karton ist niemals genug“ (OR, 169), um das mit der Großmutter geteilte Leben einzupacken, und sie setzt sich dafür ein, möglichst viele Dinge zu behalten, die auch ihrer Oma am Herzen liegen (vgl. OR, 173). Nach dem Einzug ins Pflegeheim ist sie sich sicher, dass ihre Oma auch sofort wieder zurück möchte und es dort genau wie sie „viel zu groß und zu neu und zu ordentlich“ (OR, 186) findet. Auf die große Veränderung reagiert das Mädchen überwiegend mit Trotz und weigert sich zunächst, ihrer Großmutter Besuche in der neuen Umgebung abzustatten. „Ich denke, du hast Angst, dass es dir bei Oma nicht mehr so gefällt wie früher“ (OR, 191), erfasst ihr Vater das Problem. Nachdem Sofia diese Gefühle überwunden hat, gelingt es ihr, einen vorsichtigen Neubeginn zu wagen, den die beiden Figuren mit dem Rumpelschränkchen im Pflegeheim besiegeln.

Klara und ihr Bruder erfahren die Veränderungen rund um die Demenz ihrer Großmutter eher schleichend, aber nicht weniger belastend. Dem Mädchen fallen immer weniger Fragen ein, die sie ihrer Großmutter stellen könnte (vgl. BO, 118), da ihr frühere Zugangsmöglichkeiten zu ihr durch die Krankheit immer mehr verwehrt werden. Für die ganze Familie bedeutet die Pflegesituation eine zunehmende Isolation von ihrem Umfeld,³⁸² die sich in veränderten Urlaubsplänen (vgl. BO, 46) und einer zunehmenden Distanz der Großmutter selbst zu ihren Freundinnen (vgl. BO, 80) zeigt. Abschied nehmen müssen die Figuren in *Bleibt Oma jetzt für immer?* schließlich auf die endgültigste Weise:



BO, 223.

Durch die schnelle Abnahme ihrer körperlichen Funktionen wird Klaras Familie zu einem ungewöhnlich frühen Zeitpunkt mit dem Tod der Großmutter konfrontiert. Etliche Arztbesuche sorgen jedoch dafür, dass den Angehörigen einige Wochen bleiben, um sich langsam auf diesen schwerwiegenden Verlust vorzubereiten. Dennoch verstirbt Klaras Oma, noch bevor sie

³⁸² Vgl. Hantel-Quitmann 2013, S. 281.

operiert werden kann, „und Weihnachten selbst war dann ganz anders und ganz traurig, aber im Nachhinein ganz schön“ (BO, 219). Ihre Enkelin kann sich trotz der Traurigkeit der Situation darüber freuen, überhaupt noch ein gemeinsames Weihnachtsfest erlebt zu haben (vgl. BO, 221). Durch den Tod der Großmutter tritt eine durchdringende Stille ein, die bis ins neue Jahr anhält (vgl. BO, 222f.). Dennoch findet die Familie eine versöhnliche Art sich zu verabschieden, indem sie darüber reden, „dass Oma eigentlich genauso gestorben war, wie es sich die meisten Leute für sich wünschen“ (BO, 222). Neben dem Wissen um ihren sanften Tod spenden außerdem auch die Anekdoten über sie Trost (vgl. BO, 227ff.).

Obwohl Sofia am kindlichsten an die Demenzthematik herantritt, ist es doch sie, die am ruhigsten über die Endlichkeit des Lebens ihrer Großmutter spricht. Die Achtjährige stellt dieser traurigen Aussicht ein schönes Bild an die Seite, das ihr und auch ihrer Großmutter die Angst vor dem Tod nehmen soll. Als sie einmal für ihre Oma als Willkommensgruß Blumen malt, streift sie die Todesthematik wie beiläufig und beweist darin einmal mehr ihre große Fürsorglichkeit: „Nur die Blüten sind allesamt rosa, denn Rosa ist Omas Lieblingsfarbe. Wenn Oma stirbt, müssen die Blumen auf ihrem Sarg rosa sein. Nur rosa und sonst nichts.“ (OR, 119)

3.6 Demenz aus kindlicher Sicht – Selbstverständliche Akzeptanz

In der Festigung der Beziehung durch die Herausforderungen der Alzheimer-Erkrankung demonstrieren die Romane eine Verbundenheit zwischen Kindern und Großeltern selbst über den Tod hinaus, wobei die Rolle der mittleren Generation zeitweise in den Hintergrund rückt.³⁸³ Gelebte Zuneigung und gegenseitiger Halt bilden die Basis für umfassendes Verständnis und positive Erfahrungen trotz der allgegenwärtigen Demenz. Sofias Oma fördert die Annahme der neuen Situation unbewusst über die gesamte Erzählung hinweg, indem sie ihrer Enkelin ein Gefühl von emotionaler Geborgenheit schenkt. Sie verspricht Sofia, dass keinerlei Chancen bestehen, sie jemals zu vergessen, was sie mit einem Kuss auf die Nase besiegelt (vgl. OR, 107). Nagende Zweifel räumt Sofias Vater aus, als sie sich in ihrem Unmut über den Umzug kurzzeitig von ihrer Großmutter entfernt. „Oma kennt dich schon dein ganzes Leben lang. Sie hat dich nicht vergessen. Ihr Kopf ist durcheinander, aber nicht ihr Herz. Und du hast einen Platz in ihrem Herzen, nicht in ihrem Kopf“ (OR, 192), versichert er ihr, worauf-

³⁸³ Vgl. Cevela 1999, S. 59. Heisterkamp befasst sich diesbezüglich auch mit dem Thema Generativität und kontinuierlicher Existenz durch Enkelkinder (vgl. Heisterkamp 2015, S. 260ff.), was für an Demenz leidende Menschen zwar kaum ein bewusst verfolgter Gedanke sein dürfte, aber dafür den hinterbliebenen Angehörigen den Abschied erleichtern kann.

hin Sofia sich endlich wieder an den gepackten Rumpelkarton wagt (vgl. OR, 193). Mit der Zeit werden auch die kognitiven Einschränkungen dieser Großmutterfigur größer und sie nähert sich langsam dem Zustand der anderen beiden Großelternanteile an. Den drei Autor:innen war es allerdings ein Anliegen, die Romane jeweils mit einem Bild abzuschließen, das die innige generationenübergreifende Beziehung widerspiegelt und die Lesenden somit mit einer möglichst züversichtlichen Stimmung zurück in die Realität entlässt. So wird Sofia von ihrer Oma „länger und inniger als Sofia jemals gedrückt worden ist“ (OR, 198) umarmt und als ihre Großmutter ihr auch noch offenbart, dass sie an nichts Trauriges denken könne, wenn ihre Enkelin da ist, verspürt diese endlich wieder Freude (vgl. OR, 201).



OR, 196.

Elliot's Geschichte endet ebenfalls mit einem glücklichen Moment: Nach der Theateraufführung bedenkt er seinen Großvater mit einer Umarmung und einem



TO, 147.

geflüsterten, aber überzeugten „Wir haben gewonnen! Uns!“ (TO, 146) und kommt daher „die gesamte Heimfahrt nicht aus dem Grinsen heraus“ (TO, 146). Auch wenn *Bleibt Oma jetzt für immer?* vergleichsweise traurig endet, macht der Kinderroman einen Moment besonders präsent, der die darauffolgende Atmosphäre bestimmt und als Sinnbild für die innere Verbundenheit der Protagonistin und ihrer Oma den Umgang mit dem Tod erleichtert – sowohl für die Romanfiguren als auch für das Lesepublikum:

Ich zum Beispiel musste mir ein Taschentuch voll Tränen wegwischen, als ich eines Abends neben Oma auf dem Sofa saß und merkte, dass sie ganz langsam immer näher kam. Erst dachte ich noch, sie wolle nur ein bisschen näher an den Fernseher rücken, aber dann spürte ich sie ganz fest, und als ich nicht wegrückte, lehnte nach einer Weile ihr Kopf an meiner Schulter.
(BO, 201)



BO, 202.

Getragen vom Gefühl dieser Liebe halten Kinder den Blick auf das Personsein ihrer Großeltern gerichtet und sind somit fähig, diese so zu akzeptieren, wie sie sind. „Leur place générationnelle et leur âge leur autorisent une disponibilité et une tolérance que n’ont pas toujours leurs parents.“³⁸⁴ Indem Kinder sich nicht zu lange mit dem Wahrheitsgehalt eines Sachverhalts aufhalten, erkennen sie die Bedürfnisse ihrer Großeltern ungefiltert und können umso schneller unterstützend und solidarisch handeln.³⁸⁵ Dieser Aspekt wird in besonderer Weise in *Trockenschwimmen mit Opa* herausgestellt, wo Elliot die Realitätsferne seines Großvaters in keiner Weise ungewöhnlich findet, da sich für ihn diese Frage der Bewertung gar nicht erst stellt: „Für ihn [Opa] ist nur das real, was er gerade glaubt. Und in seiner Welt fängt der frühe Vogel den Angler.“ (TO, 54) In gleicher Weise kann er auch auf Timothys Liebe zum Trockenschwimmen reagieren, da er ganz gezielt auf die Bedürfnisse seines Opas und deren Befriedigung schaut: „Wenn er schwimmen will, soll er schwimmen. Wenn er glaubt, die blaue Matte sei der Ozean, dann werde ich den Teufel tun, ihn aus dem Wasser zu zerren.“ (TO, 86) An seiner Formulierung fällt auf, dass er sich bewusst dafür entscheidet, sich auf die gedankliche Ebene seines Opas zu begeben: Er wählt das Bild des Wassers, anstatt lediglich davon zu sprechen, ihn von der Matte zu holen.

Förderlich sind außerdem kindliche Charaktereigenschaften wie Offenheit, Ehrlichkeit und Unbefangenheit, die Kinder zu einem toleranten Umgang mit Alz-

³⁸⁴ Dorange et al. 2008, S. 4.

³⁸⁵ Vgl. Popp 2015, S. 18.

heimer-Demenz befähigen.³⁸⁶ Elliot nimmt bei der Beschreibung seines Opas kein Blatt vor den Mund: „Er sieht aus wie eine Marionette – eine hölzerne Puppe, der jemand die Fäden durchgeschnitten hat.“ Diese Wahrnehmung ist für ihn keineswegs negativ konnotiert, sondern vermittelt schlichtweg seinen Eindruck, den er schon im nächsten Satz aufwertet: „Aber, anders als bei einer Marionette, steckt Leben in ihm – viel Leben!“ (TO, 37) Dadurch unterstreicht er seine positive Herangehensweise, die er mit den anderen Protagonist:innen teilt. Als Sofias Oma sich in ihr Zimmer verläuft, ist es für sie völlig logisch, dass sie dort erst einmal ihre Füße entspannen möchte (vgl. OR, 130). Für die Eigenarten ihrer Großmutter findet sie eine so banale wie geniale Sichtweise, die auch ihrer Oma Freude bereitet. „Je mehr Dinge man vergisst, desto mehr Überraschungen erlebt man“ (OR, 199), lautet ihre Devise. Selbst im fortgeschrittenen Demenzstadium ist das Mädchen noch eine Quelle der Freude und Ausgeglichenheit für ihre Großmutter, wodurch der Roman Doranges Studienergebnissen entspricht.³⁸⁷ Durch ihre unmittelbare Sicht der Dinge können Kinder selbst den schwierigsten Situationen etwas Gutes abgewinnen, was nicht zuletzt ihrer unmittelbaren Rolle im Pflegekontext zuzuschreiben ist. Deshalb schafft es Elliot auch, seinem erschöpften Vater neue Kraft zu schenken, um bis zur Wiederkehr seiner Großmutter durchzuhalten. „Und jetzt passen wir auf ihn auf, bis sie zurückkommt – mit neuer Kraft im Gepäck!“ (TO, 125) Die kindliche Fähigkeit, Umstände anzunehmen, wird auf sprachlicher Ebene durch den Gebrauch von Modalpartikeln betont. Die älteren beiden Erzähler:innen Elliot und Klara lassen wie zufällig kleine Füllwörter einfließen, die ihren Aussagen aber einen entscheidenden bekräftigenden Unterton geben: „Wir hatten jetzt eben eine stille Oma“ (BO, 216; Herv. d. Verf.), stellt Klara unumwunden fest. Für sie ist es verständlich, dass „man Omas Krankheit nun mal nicht ausrechnen konnte“ (BO, 156; Herv. d. Verf.). In der Beziehung zwischen Elliot und Timothy macht sich diese Akzeptanz gepaart mit Geduld einmal mehr in der Thematik des Trockenschwimmens bemerkbar: „Wir schwimmen so lange, wie wir eben schwimmen.“ (TO, 88; Herv. d. Verf.)

Ausgehend von seiner Überlegung zu seinem Wunsch-Charakter im Kindertheater lässt Elliot einen Wunsch für seinen Opa anklingen, ohne diesen dabei explizit zu nennen: „Immerhin [...] durfte [Sir Lanzelot] so viel dummes Zeug reden, wie er wollte. Den hat bestimmt niemand ermahnt, doch bitte diszipliniert und strukturiert zu sein. Der durfte einfach sein, wie er war.“ (TO, 36f.; Herv. d. Verf.) Verbildlicht findet sich dieser Gedanke in *Omas Rumpelkammer* wieder, wenn Sofia und ihre Großmutter beschließen, dass der kaputte Trommler auch

³⁸⁶ Vgl. ebd., S. 19.

³⁸⁷ Den Autor:innen der Studie zufolge sind Kinder „fréquentement vectrices de sérénité et de plaisir pour les personnes malades“ (Dorange et al. 2008, S. 4).

ohne seine ursprüngliche Funktionsfähigkeit eine hervorragende Gesellschaft ist (vgl. OR, 203) – genau wie es auch Sofias Oma immer für ihre Enkelin sein wird. Von Bedeutung ist für die Kinder letzten Endes, in der Nähe ihrer Großeltern zu sein, für sie da sein zu können und neue Erinnerungen mit ihnen zu schaffen. Deshalb ist es Klara wichtig zu betonen, dass sie nach wie vor ihre geliebte „Kuscheloma“ in ihrer Großmutter sieht (vgl. BO, 216). „Er ist Opa Timmy“ (TO, 81), fasst Elliot schließlich die einzig relevanten Fakten zusammen, und deutet so schon den Anspruch an, der sich in seinen Augen unabhängig von jeglicher körperlicher wie geistiger Einschränkung erfüllen lässt: „Opa muss einfach nur Opa sein.“ (TO, 142)

3.7 Keine Tabuthemen – Chancen der kindgerechten Aufarbeitung

Elliot, Sofia, Klara und Anton gelingt es beispielhaft, ihre Großeltern aufgrund der erfahrenen Geborgenheit weiterhin als vollwertige Individuen zu sehen. Indem ihre Geschichte ein reales Thema aufbereitet und ihre Figuren Kindern nachempfunden sind, die sich in ihrem Leben tatsächlich mit der Demenzerkrankung ihrer Großeltern auseinandersetzen müssen,³⁸⁸ richtet sich der Blick abschließend über den Buchrand hinaus. Die Rezeption der kindlichen Entwicklungs- und Erkenntnisprozesse in den drei Romanen durch das Lesepublikum ist im Hinblick auf deren Wirkkraft von essenziellem Interesse.

Kindern in Büchern Antworten zu geben und ihren Fragedurst zu stillen, kann sie davor bewahren, im direkten Kontakt mit einer Demenzerkrankung verunsichert zu werden und dem Gefühl mangelnder oder veränderter Zuneigung ausgesetzt zu sein, welches häufig mit einem Eigenverschulden verbunden wird.³⁸⁹ Die literarische Auseinandersetzung mit schwerwiegenden Themen sorgt dafür, dass sich die gesellschaftliche Meinung dazu mehr und mehr hin zu einer enttabuisierenden, empathischen Wahrnehmung bewegt. Für die Demenz im Besonderen gilt, dass ihre Hervorhebung als unbeeinflussbare Krankheit mit hohem Leidensdruck Lesende sensibilisieren kann³⁹⁰ – auch und gerade eine kindliche Leserschaft. Die Thematisierung in einem eigenen Roman verleiht der Alzheimer-Demenz den Status einer von der Norm abweichenden Besonderheit und schult Kinder darin, ihre Großeltern bewusst von der Krankheit zu trennen. Dafür spielt es eine entscheidende Rolle, die Wahrheit behutsam zu formulieren und zu präsentieren, wie es auch die drei Kinderromane tun. Sowohl in *Omas*

³⁸⁸ Mit einem selbstreferentiellen Verweis richtet sich Friedbert Stohner in *Bleibt Oma jetzt für immer?* besonders an erwachsene (Mit-)Leser: In seiner Funktion als Kinderbuchautor fragt Klaras Vater ihren Bruder Anton, ob er eine Anekdote verwenden dürfe, „wenn er mal ein Buch über so einen alten Menschen schreibt“ (BO, 34).

³⁸⁹ Vgl. Winter 2010, S. 25ff.

³⁹⁰ Vgl. Leipelt-Tsai 2021, S. 97.

Rumpelkammer als auch in *Trockenschwimmen mit Opa* und *Bleibt Oma jetzt für immer?* werden die positiven Momente der Großeltern-Enkel-Konstrukte in den Vordergrund gerückt, um die von den Protagonist:innen erlebte Vertrauensbasis auch für die Lesenden durchgehend spürbar zu machen. Gleichzeitig weicht die Handlung nie zu sehr vom Demenz-Alltag ab und macht dadurch deutlich, dass Positives und Negatives parallel zueinander geschehen kann. So wird die Erkrankung nicht verharmlost, bekommt jedoch immer wieder entlastende Momente an die Seite gestellt, die für ein der Zielgruppe angemessenes Gleichgewicht in der Darstellung sorgen.

Durch die Identifizierung mit den kindlichen Hauptfiguren und ihrer Lebensrealität profitieren die Rezipient:innen auf unmittelbare Weise: Die Erkenntnis, nicht mit ihren Sorgen allein zu sein und die problematischen Umstände mit anderen zu teilen, kann für betroffene Kinder erleichternd sein.³⁹¹ Auch Klara verweist darauf innerhalb der Romanebene, wenn sie mit ihrer Freundin über eine demenzbedingte Ungereimtheit spricht, die sich niemand erklären kann: „Wir wissen nur, dass es von alten Menschen, wie Oma zu der Zeit einer war, noch mehr solche Rätselgeschichten gibt.“ (BO, 190f.) Die Darstellung von beinahe klischeehaften Begebenheiten – Sofias Oma legt den Truthahn in die Waschmaschine, Elliots Opa spricht seinen Enkel mit falschem Namen an und Klaras und Antons Oma schlägt immer wieder die Richtung zu ihrem alten Haus ein –, die auch die negativen und beängstigenden Seiten der Krankheit nicht auslöst, hilft den lesenden Kindern, „in einer ähnlichen Situation souverän damit umzugehen und nicht daran zu zerbrechen“³⁹².

Im Zuge dessen werden auch persönliche Prozesse in Gang gesetzt, die den Kindern auf ihrem Entwicklungsweg zugutekommen. Dazu gehört ein erweiterter Urteilshorizont, denn die Auseinandersetzung mit einem fremdartigen Sachverhalt unterstützt einen intensiven Perspektivwechsel, der darüber hinaus einen Blick auf weitere Themenbereiche eröffnet:

Literarische Krankheitserzählungen eignen sich in besonderem Maße für die Ausbildung von Verständnis und Toleranz, da hier nicht über reale, sondern über fiktionale Menschen gesprochen und geurteilt wird. Auf diese Weise kann ausgehend von ‚Demenzerzählungen‘ dazu angeregt werden, über grundlegende soziale, aber auch philosophische und im weitesten Sinne ästhetische Fragen des Lebens nachzudenken.³⁹³

³⁹¹ Vgl. Fürst et al. 2022, S. 191.

³⁹² Meyer-Klose 2019, S. 41.

³⁹³ Pavlik, Jennifer: ‚Nicht ärgern, nur wundern.‘ Über das Potenzial literarischer Demenz-Erzählungen für den wertorientierten Literaturunterricht. Zu Arno Geigers *Der alte König in*

Das Urteil der kindlichen Lesenden erfolgt schließlich selbstständig und ohne direkte Anleitung basierend auf den eigenen Verhaltensweisen und Erfahrungen³⁹⁴ – die Autor:innen halten sich im modernen Kinderroman mit Lebensweisen oder Aufforderungen bewusst zurück, um den autonomen kindlichen Bewertungsprozess zu unterstützen.³⁹⁵ Botschaften werden unterschwellig und über einen längeren Zeitraum hinweg vermittelt, sodass den Kindern der eigenständig erreichte Erkenntnisgewinn vorbehalten bleibt. Als wichtigster Aspekt ist in dieser Hinsicht die Qualität der Großeltern-Enkel-Beziehung zu nennen, die als Konstante im Leben der Protagonist:innen fungiert, während sich die äußeren Einflüsse beständig ändern und die Alzheimer-Erkrankung fortschreitet. Durch diesen erlebbaren Halt werden Kinder in ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung geschult, die schließlich auch den Weg zur Ausbildung ihrer eigenen Persönlichkeit ebnet.³⁹⁶ Erzählungen über Demenz unterstützen die Lesenden dabei, sich im Weltgefüge einzuordnen und eigene Stärke zu spüren, indem sie sich als Personen kennenlernen, die mit Problemen umgehen können. Die nötige Anerkennung und Bestätigung, die sie auf dieser Reise begleiten, erfahren sie indirekt über die Familien der Romanfiguren: Sofias Vater bestärkt seine Tochter darin, Erinnerungen an ihre Oma mitzunehmen und versichert ihr, dass ihr das helfen wird (vgl. OR, 176). Analog dazu wird Elliot von seinem Vater ein abschließendes „Gut gemacht, Großer“ (TO, 146) mit auf den Weg gegeben.

Durch die Romanhandlungen werden außerdem soziale Prozesse angestoßen. Der sensible Umgang mit einem Thema, das diesen unbedingt erfordert, sowie die Auseinandersetzung mit inneren Zuständen und Gefühlen stärkt die Verständnisfähigkeit und damit die Sozialkompetenz der Kinder.³⁹⁷ Ein Kommentar von Elliots Vater, laut dem er sich seinen Sohn im beruflichen Kontext durchaus als Altenpfleger vorstellen kann (vgl. TO, 137), beweist den Erfolg des behutsamen Kontakts, den Elliot zu seinem kranken Großvater pflegt. Für das Lesepublikum bedeutet die literarische Annäherung an das Thema auch einen Impuls, auf ältere Menschen grundsätzlich offen zuzugehen und Möglichkeiten der Begegnung wahrzunehmen.³⁹⁸ Den größten Vorteil erleben schließlich die jetzigen sowie zukünftigen Patient:innen selbst, indem sie durch die Akzeptanz der heranwachsenden Generation einer menschenwürdeorientierten Umsorgung ent-

seinem Exil. In: Standke, Jan / Wrobel, Dieter (Hg.): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier 2019 (= Beiträge zur Didaktik der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 3), S. 191-200, hier: S. 192.

³⁹⁴ Vgl. Fürst et al. 2022, S. 191.

³⁹⁵ Vgl. Daubert 2012, S. 99.

³⁹⁶ Vgl. ebd., S. 102.

³⁹⁷ Vgl. Meyer-Klose 2019, S. 33; vgl. Friedlmeier 2022, S. 371.

³⁹⁸ Vgl. Fürst et al. 2022, S. 211.

gegesehen dürfen, die ihnen so viel Unabhängigkeit zugesteht wie nur möglich.³⁹⁹

Die Kraft von Büchern besteht darin, als Vermittlerinstanz dem Schweigen zur Demensthematik entgegenzuwirken, das so oft für das Leid betroffener Kinder verantwortlich ist. Geschichten dürfen nicht als „bloß illustrierendes Beiwerk“ in einer passiven Rolle angesehen werden, sondern vielmehr als „fungierendes Medium zwischenmenschlicher Beziehungen“⁴⁰⁰, das Entscheidungen bezüglich des Verhaltens in realen Situationen maßgeblich beeinflussen kann. Die Lektüre, die für ein verbessertes Verständnis und darauf aufbauend für eine umfassende Toleranz verantwortlich ist, bedarf dennoch der Begleitung von Beziehungspersonen der Kinder im Gespräch.⁴⁰¹ Durch die unterstützende Funktion von Eltern und Lehrpersonal weisen Kinderromane stets eine Mehrfachadressierung auf. In diesem Alter haben Erziehungsfiguren noch einen Einfluss auf die Auswahl von Texten und sind dementsprechend für eine individuell angepasste Dosierung der Inhalte sowie die Vermeidung eines Überforderungsgefühls verantwortlich.⁴⁰² Im besten Fall suchen Erwachsene dennoch gezielt die Auseinandersetzung mit einem Thema wie der Demenz, um der um sich greifenden Angst entschieden entgegenzutreten, und können Popp zufolge von der unbeschwerteren Herangehensweise der Kinder sogar lernen.⁴⁰³ „Es gibt KEIN Thema, das für ein Gespräch mit Kindern ungeeignet wäre. [...] Demenz geht alle an!“⁴⁰⁴

4 „Opa muss einfach nur Opa sein“⁴⁰⁵

Gerade für Kinder sind behutsame Wege der Auseinandersetzung mit Demenz notwendig und hilfreich. Die Konfrontation über ein Medium wie den Kinderroman federt die inhaltliche Schwere ab und erlaubt eine schrittweise Annäherung an ein komplexes und oft überforderndes Thema, das immer weiter in die Gesellschaftsmitte rückt – und durch den demografischen Wandel noch weitaus mehr Aufmerksamkeit erfordert. Da die Demenzsymptomatik stets mit einer gewissen Unberechenbarkeit einhergeht, sind Leitlinien für einen strukturierten, aber flexiblen Umgang mit demenziell erkrankten Personen unabdingbar und betreffen auch die Jüngsten der Gesellschaft. Die literarischen Darstellungsfor-

³⁹⁹ Vgl. Zimmermann 2017, S. 21.

⁴⁰⁰ Dreiwes 2023, S. 259.

⁴⁰¹ Vgl. Dorange et al. 2008, S. 6.

⁴⁰² Vgl. Fürst et al. 2022, S. 191.

⁴⁰³ Vgl. Popp 2015, S. 25f.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 21 (Herv. i. O.), S. 25.

⁴⁰⁵ Steckelmann 2021: *Trockenschwimmen mit Opa*, S. 142.

men der Demenz sind dabei so vielschichtig wie die Lebensrealitäten Betroffener und Angehöriger selbst.

Aus medizinischer Sicht umfasst die Alzheimer-Demenz drei Stadien, die sich in ihrer Schwere von leichter Vergesslichkeit über Handlungsstörungen bis hin zu schweren Einschränkungen wie Agnosie, Aphasie und Apraxie steigern. Dabei ist die auf Alois Alzheimers Entdeckung zurückzuführende Alzheimer-Erkrankung die häufigste Ursache für die Gruppe der Demenz genannten kognitiven Störungen. Dem Absterben von Nervenzellen kann nur mit symptomatischen Behandlungen entgegengetreten werden, weshalb stets eine Ausweglosigkeit und damit einhergehend die Endlichkeit des Lebens der betroffenen Person über dem Pflegealltag schwebt. Die ethische Debatte im Feld der Demenzpflege ist inzwischen weit fortgeschritten und hat eine überwiegende Ausrichtung an person-zentrierten Ansätzen zur Folge, die dafür plädieren, sich empathisch und ganzheitlich auf Patient:innen einzulassen und Stressoren in ihrem Leben zu minimieren. In der leistungsorientierten westlichen Gesellschaft wird das Bild von Alter und Demenz noch immer überwiegend mit Schattenseiten verbunden, wogegen die feinen Nuancen literarischer Texte vorzugehen wissen. Als Weg in die Welt der Demenz bieten sich Kunstformen in besonderer Weise an, da sie dynamische Altersbilder entwerfen und einer Vielzahl von Beteiligten Gehör verschaffen. In Theater und Film werden die Auswirkungen einer Demenzerkrankung und die Prozesshaftigkeit des menschlichen Körpers in sicht- und greifbaren Bildern deutlich, während die Gegenwartsliteratur häufig aus biografischer Perspektive versucht, demenzielle Gedankenwelten auszuarbeiten und somit Zugänge zu diesem schwer zu fassenden Phänomen zu schaffen – dabei aber auch immer wieder an ihre Grenzen stößt.

Nicht weniger als Erwachsene kommen Kinder mit Demenz in Berührung, weswegen die Vorteile einer textuellen Annäherung an Krankheit und Tod auch in der Kinderliteratur genutzt werden. Entsprechend der häufigsten Kontaktform von Jung und Alt wird Alzheimer-Demenz in der Kinderliteratur vorwiegend anhand von Großeltern-Enkel-Beziehungen aufgezeigt. Für Kinder stellen intakte Generationenbeziehungen einen wesentlichen Grundstein für ihre Entwicklungsfortschritte dar und sind weitestgehend mit positiven Erfahrungswerten verbunden. In von der mittleren Generation geförderten Kontakten zwischen Enkel:innen und Großeltern(teilen) entstehen eine wechselseitige Sinnstiftung und ein großer Wert für die Bewältigung von Aufgaben im jeweiligen Lebensabschnitt. Für die Darstellung der Krankheit bietet sich eine Untersuchung von Kinderromanen als Medium an, das auf eine Zielgruppe im Übergangsstadium von Kindheit zur Jugend ausgerichtet ist, in dem die kindliche Wahrnehmung von stetig wachsender Empathie und Erkenntnis begleitet wird. Die beschriebenen Familienkonstellationen, die sich mit einem demenziell erkrankten Mitglied aus-

einandersetzen müssen, sind zwar anfälliger für Konflikte, sehen sich aber zugleich Chancen gegenüber, ihren Zusammenhalt zu stärken.

Die Kinderromane *Trockenschwimmen mit Opa* von Petra Steckelmann, *Omas Rumpelkammer* von Bette Westera und *Bleibt Oma jetzt für immer?* von Friedbert Stohner wurden so ausgewählt, dass stets eine enge Beziehung der Enkelkinder zu ihren Großelternfiguren und ein wechselseitiger liebevoller Umgang miteinander als Ausgangsbasis bestehen. Indem die Familien darüber hinaus in intakten Verhältnissen leben, liegt der Fokus uneingeschränkt auf dem Alltag mit der Demenzerkrankung. Die Alzheimer-Demenz tritt durch verschiedenste Symptome zutage, die auch die Darstellung in den Romanen bestimmen und so einen möglichst realistischen und umfassenden Einblick in ein Leben mit einer demenziell erkrankten Person geben. Die Großelternfiguren verirren sich buchstäblich in ihren bis zum Einsetzen der Krankheit so vertrauten Lebenswelten. Elliots, Sofias, Klaras und Antons Großeltern sind vergesslich und haben zunehmend weniger Zugriff auf bereits erlerntes Wissen, wobei die frühesten Erinnerungen am längsten erhalten bleiben. Neben situativer Desorientiertheit, die zu komischen Ereignissen führt, beobachten die Enkel:innen auch örtliche Orientierungsstörungen sowie eine übermäßige Verankerung in der Vergangenheit. Den Großelternfiguren entgleitet die Kontrolle über ihre Gefühlsregungen, bis apathische Zustände zunehmen. Klaras Großmutter ist in ihrer letzten Lebensphase besonders ausgeprägten Formen von Apathie, Aphasie und Apraxie ausgesetzt.

Was die Schilderung der Pflegesituation betrifft, setzt Petra Steckelmann auf die Einführung einer Antagonistin, die sowohl in der Figur Elliot als auch dem kindlichen Lesepublikum Empörung auslöst und somit im Umkehrschluss auf positive Herangehensweisen an die Erkrankung verweist. Die Enkelkinder schenken ihren Großeltern Geduld, richten sich auf deren Bedürfnisse aus und reflektieren gemeinsam mit ihren Familien ihr eigenes Verhalten. Im Zugehen auf die Erkrankten sind Musik und Humor zwei Stützen, die weit mehr vermögen, als es auf den ersten Blick scheint. Um sich im neuen Alltag zurechtzufinden, ist der Zusammenhalt des familiären sowie freundschaftlichen Umfelds der Protagonist:innen von besonderer Bedeutung. Die drei Familien eint, dass sie sich auf diese Herausforderung einlassen und sich am Wohl der Großeltern orientieren. Dabei liegen Freude und Leid in vielen Situationen sehr nah beieinander und tragen dazu bei, dass die kindliche Gefühlswelt auf den Kopf gestellt wird. Eine hilfreiche Maßnahme finden die Kinderfiguren im expliziten Sprechen über die Demenzerkrankung mit ihren Eltern und auch in der erzählerischen Gestaltung, die in den drei Romanen vorwiegend bildlicher Natur ist und somit die schwere Greifbarkeit der Krankheit behutsam aufbricht: Es ist die Rede von Löchern im Kopf und verschwundenen Puzzleteilen. Die Bandbreite an kindlichen Emotio-

nen, die neben Traurigkeit, Verwirrung, Wut und Angst auch eine tiefe Zuneigung umfasst, wird von den Erzähler:innen besonders in den Fokus gerückt. Dabei verdeutlicht Elliot seine Bedrücktheit durch das Bild eines Elefanten auf seiner Brust, wodurch sich der Roman *Trockenschwimmen mit Opa* – auch in der kindlichen Perspektive der Illustrationen – von den anderen Erzählungen abhebt.

Durch ihre Unvoreingenommenheit bleibt den Kindern ein besonders unverstellter Blick auf das Innere ihrer Großeltern vorbehalten, den sie nutzen, um diese zu umsorgen. Aufgrund ihrer tiefen Verbundenheit sind die Großeltern den Protagonist:innen vertraut, worauf deren feine Wahrnehmung und Empathie gründet. Trotz ihres bruchstückhaften Wissens über die Krankheit ist Sofia nicht weniger für ihre Oma da als die anderen Figuren – sie kompensiert diese Lücke durch die intensive Deutung von Gefühlsregungen und Zeichen. Als Verständigungsmedium lösen Sinneswahrnehmungen, Gesten und Handlungen die Sprache mehr und mehr ab. Gemeinsame Schätze wie die Rumpelkammer von Sofia und ihrer Oma oder Rituale wie Timothys morgendliches Trockenschwimmen mit Elliot bestehen über die Demenz hinweg und schenken den Enkelkindern eine Konstante in der Beziehung, die sie Veränderungen leichter ertragen lässt. Das imaginäre Trockenschwimmen stellt eine Sonderform der Zuwendung dar: Elliot lässt sich auf die Welt ein, die sein Opa schafft, womit dieser seiner kinderliterarischen Rollentendenz als fantasiebegabte Großvaterfigur gerecht wird. Die Realität zurechtzubiegen sieht Elliot genau wie sein Großvater als etwas völlig Logisches und Legitimes an, wodurch er einen entscheidenden Schritt in Richtung einer völligen Akzeptanz geht, der ihm als elfjähriges Kind leichter fällt als beispielsweise seinem Vater oder gar Miss Patty.

Für die gelingenden generationenübergreifenden Kontakte ist eine fördernde Position der Generation dazwischen unabdingbar. Eltern können in besonderem Maß als Vorbilder fungieren und Wegbereiter für einen toleranten Umgang sein, der schließlich durch kindliche Charakterzüge wie Wertungsfreiheit, Offenheit und die eigene Nähe zu magischen Welten komplettiert wird. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass Kinder gegenüber Erwachsenen als Entscheidungsträgern und unmittelbar Pflegenden einen größeren Spielraum haben. Gerade durch die emotionale Unterstützung ihrer Großeltern tragen Enkelkinder zur Entlastung der Grundsituation bei. Gelungene Beziehungsgefüge der einzelnen Generationen bedingen sich gegenseitig und sorgen für ein harmonisches Miteinander, auch unter dem Vorzeichen der Demenz. Die Romanfiguren müssen sich zuletzt auch mit Abschieden auseinandersetzen, was in Elliots Fall vorwiegend einen inneren Prozess meint, während Sofia sich mit dem unliebsamen Umzug ihrer Oma ins Pflegeheim arrangieren muss und Klara und Anton unter dem Tod ihrer Großmutter leiden. Es wird jedoch stets ein versöhnliches Ende gefunden, das aus der Kraft der schon zuvor bestehenden inneren Verbindung

und in Sofias und Elliots Geschichten zusätzlich aus dem Anknüpfen an die gemeinsamen Rituale und Schätze resultiert.

Kinder eignen sich als Akzeptanzträger:innen, da die emotionale Befindlichkeit der Großeltern stets ihr primäres Ziel und Interesse darstellt und sie nie zu sehr an der Vergangenheit verhaften, sondern lösungsorientiert im Hier und Jetzt leben. Dabei stützt sie die tiefe Liebe, die sie für ihre Großeltern empfinden und von ihnen erfahren. Indem die Protagonist:innen unmittelbar auf ihre Umwelt reagieren und nicht jede Aussage auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen, sind sie den Erwachsenen in ihrem Umfeld überlegen. Die Fokussierung auf gemeinsam erlebte Momente der Freude überwiegt die negativen Seiten der Krankheit in kindlicher Sicht, sodass ein unverstellter Blick auf die Persönlichkeit ihrer Großeltern möglich ist, der nicht an weitere Ansprüche gekoppelt ist. Was die Kinder aus dieser Beziehung benötigen, bekommen sie nach wie vor, auch wenn die Umstellung ihnen einiges abverlangt: Eine Verbindung auf Gefühlsebene und die Präsenz der Großelternfigur, auf welche Art auch immer sie möglich ist.

Antworten stellen für Kinder in einer unsicheren Situation wie der Auseinandersetzung mit Demenz einen Schutz vor negativen Selbstannahmen dar. Die Darstellung von Alzheimer-Demenz in der Kinderliteratur entlastet betroffene Kinder und begünstigt eine Sensibilisierung sowie eine intensive Förderung emotionaler und sozialer Prozesse. Kinderromane über Demenz wirken entstigmatisierend und rücken die Krankheit entschieden in die Mitte gesellschaftlicher Betrachtungen. Dadurch ermutigen sie zu einer vorbehaltlosen, wertfreien Annäherung und zu einer gleichzeitigen Abkehr vom vorherrschenden angstbesetzten Schreckensbild der Erkrankung. In einer technisierten Welt voller Möglichkeiten ist es durchaus berechtigt und sinnvoll, auch menschliche Grenzen aufzuzeigen. Es geht darum ein Gefühl für diese Beeinträchtigung zu erlangen, die aufgrund der Ausdehnung der letzten Lebensphase immer mehr Menschen betreffen wird. Umso wichtiger ist es Kinder, die später in eine Pflegesituation geraten können, bereits jetzt darauf vorzubereiten. Im Vordergrund steht angesichts der Irreversibilität der Demenz, zu lernen mit ihr zu leben und sie vollständig zu akzeptieren – ein konstruktiver Umgang ist sowohl für die Erkrankten als auch für die Pflegenden essenziell, um nicht in ihrer Hilflosigkeit zu verzweifeln. Die Kinderfiguren in den drei Romanen *Trockenschwimmen mit Opa*, *Omas Rumpelkammer* und *Bleibt Oma jetzt für immer?* dürfen als Vorreiter:innen für die Gesellschaft angesehen werden, die deutlich machen: Unabhängig vom vorhandenen Wissensstand kann jeder Mensch lernen, diese Krankheit anzunehmen.

Ein Schritt in die Fremde ist somit immer auch ein Schritt in Richtung Mut: Elliots, Sofias und Klaras Geschichten animieren dazu, sich mit Themen auseinanderzusetzen, für die keine Lösungen sichtbar sind, die komplex und unbezwing-

bar wirken. Auf behutsame und dennoch intensive Weise unterstreichen die kindlichen Protagonist:innen, dass das Personsein jedes Menschen das oberste Gut jedes Lebens ist, mit dem ein unermesslicher Wert verbunden ist. Hand in Hand mit der kindlichen Akzeptanz geht das Bewusstsein, dass alle Menschen in ihren Charakterzügen sowie psychischen und körperlichen Merkmalen unterschiedlich sind und jede Situation und jede Veränderung neue Bewertungsmaßstäbe erfordert. Kinderliteratur über Demenz kommt dabei eine einmalige Stellung zu, denn sie verfährt im Vergleich zu medizinischen Beiträgen nicht: Die kindlichen Figuren konzentrieren sich ganz auf die Werte Zuneigung, Geduld, Wertungsfreiheit und Akzeptanz – Werte, die die Welt auch fernab der Demenz in kleinen Schritten besser machen.

Primärliteratur und Siglenverzeichnis

Steckelmann, Petra: *Trockenschwimmen mit Opa*. Mit Illustrationen von Mele Brink. Aachen: Edition Pastorplatz 2021. (Sigle **TO**)

Stohner, Friedbert: *Bleibt Oma jetzt für immer?* Mit Illustrationen von Thomas Müller. München: dtv 2022. (Sigle **BO**)

Westera, Bette: *Omas Rumpelkammer*. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Mit Illustrationen von Joanne Lew-Vriethoff. München: Susanna Rieder Verlag 2017. (Sigle **OR**)

Sekundärliteratur

Aggleton, John P.: *Memory and the Brain: Using, Losing and Improving*. London; New York 2025.

Amrhein, Ludwig et al.: *Alter(n)sbilder in der Schule*. Wiesbaden 2014 (= *Alter(n) und Gesellschaft*).

Bohl, Jürgen: *Alter(-n) und Literatur*. In: Junginger, Theodor et al.: *Kunst des Alterns*. Hamburg 2011 (= *Schriftenreihe Hippokrates* 87).

Blatt, Lothar: *Alois Alzheimers Werk und Leben*. Aschaffenburg 2015.

Bode, Sabine: *Frieden schließen mit Demenz*. 2. Auflage. Stuttgart 2015.

Buchebner-Ferstl, Sabine / Geserick, Sabine: *Demenz und Familie*. Wien 2019 (= *Forschungsbericht Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien* 30).

- Celdrán, Montserrat et al.: Thinking about my grandparent: How dementia influences adolescent grandchildren's perceptions of their grandparents. In: *Journal of Aging Studies* 29 (2014), S. 1-8.
- Cevela, Inge: „Jung ist der Vater von Alt“. Die Beziehung von alten und jungen Menschen in der Darstellung der Kinder- und Jugendliteratur. In: Sollat, Karin (Hg.): *AltersLos. Kinder- und Jugendliteratur als Brücke zwischen den Generationen*. Wien 1999, S. 40-67.
- Czakert, Judith: Demenz und Literatur: Eine wissenssoziologische Diskursanalyse zur Darstellung von Demenz in Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“ und Tilman Jens' „Demenz: Abschied von meinem Vater“. In: Wintzer, Jeannine (Hg.): *Qualitative Methoden in der Sozialforschung. Forschungsbeispiele von Studierenden für Studierende*. Berlin; Heidelberg 2016, S. 231-240.
- Dackweiler, Meike: Die Alzheimer-Narration am Beispiel von Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil*. In: Herwig, Henriette (Hg.): *Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s*. Bielefeld 2014 (= *Alter(n)skulturen* 2), S. 251-276.
- Daubert, Hannelore: *Moderne Kinderromane*. In: Lange, Günter (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch*. 2., korrigierte und ergänzte Auflage. Baltmannsweiler 2012, S. 87-105.
- Dehler, Christina: *Vergessene Erinnerungen. Alzheimer-Demenz in Martin Suters *Small World* und Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil**. Bamberg 2013 (= *Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien* 6, = *Diplomarbeit Universität Bamberg* 2012).
- Dieckmann, Letizia: *Demenzdarstellungen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld 2021 (= *Gegenwartsliteratur* 8, = *Dissertation Universität Freiburg* 2019).

- Dorange, M. et al.: Des familles et des personnes malades : dits et non-dits dans les familles accompagnant un patient âgé dépendant psychique. In: NPG Neurologie – Psychiatrie – Gériatrie 8/48 (2008), S. 3-7.
- Dreiwes, Marvin: „Stage 6 is without description“ oder wie erzählen wir das Vergessen? In: Barbagallo, Ettore et al. (Hg.): Erzählhorizonte. Inter- und transdisziplinäre Herausforderungen einer narrativen Ethik. Berlin; Heidelberg 2023 (= Ethik – Mensch – Technik), S. 235-262.
- Dreyse, Miriam: „Wie spielt man Altsein?“. Darstellungen des Alter(n)s im zeitgenössischen Theater. In: Mehlmann, Sabine / Ruby, Sigrid (Hg.): „Für dein Alter siehst Du gut aus!“. Von der Un/Sichtbarkeit des alternen Körpers im Horizont des demographischen Wandels. Multidisziplinäre Perspektiven. Bielefeld 2010 (= KörperKulturen), S. 235-251.
- Drogi, Susanne / Naugk, Nadine: „Natürlich bist du auf der Welt, damit ich dich verwöhnen kann.“ Intergenerationelle Begegnungen in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. In: Drogi, Susanne / Naugk, Nadine (Hg.): Begegnungen von Jung und Alt in der Kinder- und Jugendliteratur. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven. Berlin 2024 (= Literatur – Medien – Didaktik 8), S. 9-21.
- Dube, Juliane / Schröder, Brigitta: Kinder und ihre Großeltern mit Demenz. Eine diachrone Korpusanalyse intergenerationaler Begegnungen in Bilderbüchern. In: Drogi, Susanne / Naugk, Nadine (Hg.): Begegnungen von Jung und Alt in der Kinder- und Jugendliteratur. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven. Berlin 2024 (= Literatur – Medien – Didaktik 8), S. 79-96.
- Ehret, Sonja: Die Ordnung intergenerationaler Beziehungen. Jung-Alt-Prinzipien des *Echos der Generationen*. In: Psychotherapie im Alter 16/2 (2019), S. 179-195.

- Feldman, Robert S.: Entwicklungspsychologie. Von der Kindheit bis ins hohe Alter. 10. Auflage. München 2025 (= PS Psychologie).
- Freiburg, Rudolf / Kretzschmar, Dirk: Einleitung: Grau-Werte. In: Freiburg, Rudolf / Kretzschmar, Dirk (Hg.): Alter(n) in Literatur und Kultur der Gegenwart. Würzburg 2012 (= Focus: Gegenwart 2).
- Friedlmeier, Wolfgang: Emotionale Entwicklung. In: Scheithauer, Herbert / Niebank, Kay (Hg.): Entwicklungspsychologie. Entwicklungswissenschaft des Kindes- und Jugendalters. Neuropsychologische, genetische und psychosoziale Aspekte der Entwicklung. München 2022 (= PS Psychologie 4101), S. 339-372.
- Fuchs, Thomas: Leiblichkeit und personale Identität in der Demenz. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 66/1 (2018), S. 48-61.
- Furtmayr-Schuh, Annelies: Das große Vergessen. Die Alzheimer-Krankheit. Wissen, vorbeugen, behandeln, mit der Krankheit leben. Zürich 1990.
- Fürst, Iris Andrea et al.: Kinder- und Jugendliteratur. Theorie und Praxis. 5. Auflage. Köln 2022.
- Gansel, Carsten: Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht. 7. Auflage. Berlin 2016.
- Gunreben, Marie: Am Rand der Erzählbarkeit. Demenz als narratives Krisenphänomen. In: Balint, Iuditha / Wortmann, Thomas (Hg.): Krisen erzählen. Paderborn 2021 (= Szenen/Schnittstellen 10), S. 299-320.
- Hantel-Quitmann, Wolfgang: Basiswissen Familienpsychologie. Familien verstehen und helfen. Stuttgart 2013.
- Heisterkamp, Günter: Vom Glück der Großeltern-Enkel-Beziehung. Wie Generationen sich wechselseitig fördern. Gießen 2015 (= Sachbuch Psychosozial).

- Held, Christoph et al.: Verändertes Selbsterleben bei Demenz: Was bedeutet „gute“ Demenzpflege? In: Was ist „gute“ Demenzpflege? Verändertes Selbsterleben bei Demenz – ein Praxisbuch für Pflegende. 3., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern 2025, S. 19-25.
- Held, Christoph / Monsch, Andreas: Neuropathologie und Diagnostik der Demenz. In: Was ist „gute“ Demenzpflege? Verändertes Selbsterleben bei Demenz – ein Praxisbuch für Pflegende. 3., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern 2025, S. 33-51.
- Herwig, Henriette: Für eine neue Kultur der Integration des Alters. In: Herwig, Henriette (Hg.): Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s. Bielefeld 2014 (= Alter(n)skulturen 2), S. 7-33.
- Herwig, Henriette: Literarische Ästhetisierungen des Alter(n)s. In: Kolland, Franz et al. (Hg.): Kulturgerontologie. Konstellationen, Relationen und Distinktionen. Wiesbaden 2021 (= Altern und Gesellschaft), S. 433-455.
- Herwig, Henriette: Demenz im Spielfilm. Andreas Kleinerts *Mein Vater*, Richard Glatzers *Still Alice*, Til Schweigers *Honig im Kopf* und Nikolaus Leytners *Die Auslöschung*. In: Herwig, Henriette / Von Hülsen-Esch, Andrea (Hg.): Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten. Bielefeld 2016, S.139-176.
- Herwig, Henriette et al.: Film- und Bühnenkunst aus der Sicht kulturwissenschaftlicher Alter(n)sforschung. In: Herwig, Henriette / Von Hülsen-Esch, Andrea (Hg.): Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten. Bielefeld 2016, S. 9-24.
- Hofmann, Regina: Der kindliche Ich-Erzähler in der modernen Kinderliteratur. Eine erzähltheoretische Analyse mit Blick auf aktuelle Kinderromane. Frankfurt am Main [u.a.] 2010 (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien 65, = Dissertation Universität Gießen 2009).

- Hoiß, Barbara Maria: Der Generationenroman in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel von Marjaleena Lembckes Leena-Zyklus (1993-2000). In: Grugger, Helmut / Holzner, Johann (Hg.): Der Generationenroman. Band 2. Berlin; Boston 2021, S. 907-924.
- Holthoff-Detto, Vjera: Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Stuttgart 2018 (= Komplexe Krisen und Störungen).
- Höpflinger, François: Familie und Großeltern. In: Ecarius, Jutta / Schierbaum, Anja (Hg.): Handbuch Familie. Band 1: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. 2. Auflage. Wiesbaden 2022, S. 493-509.
- Howard, Kellee / Singleton, Jerome F.: The Forgotten Generation: The Impact a Grandmother with Alzheimer's Disease Has on a Granddaughter. In: *Activities, Adaptation & Aging* 25/2 (2001), S. 45-57.
- Kazis, Cornelia / Ugolini, Bettina: Ich kann doch nicht immer für dich da sein. Wege zu einem besseren Miteinander von erwachsenen Kindern und betagten Eltern. München; Zürich 2010.
- Kienbaum, Jutta et al.: Entwicklungspsychologie der Kindheit. Von der Geburt bis zum 12. Lebensjahr. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart 2023 (= Grundriss der Psychologie 13).
- Kilimann, Ingo: Das Krankheitsbild. In: *Leidfaden* 12/1 = Verstand ist nicht alles. Leben mit Demenz (2023), S. 4-6.
- Kitwood, Tom: Demenz. Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen. 8., ergänzte Auflage. Bern 2019.
- Klessmann, Edda: Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben. Die Doppelbotschaft der Alzheimer-Demenz. Bern [u.a.] 2019.
- Knell, Sebastian: III. Demenz: Ethische Aspekte. In: Knell, Sebastian et al.: Demenz. Naturwissenschaftliche, rechtliche und ethische Aspekte. Baden-Baden 2022 (= Ethik in den Biowissenschaften 23), S. 95-180.

- Kuhlmey, Adelheid / Kuhlmey, J.: Literatur und Medizin: die Demenz. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 46/3 (2013), S. 270-276.
- Kumlehn, Martina: Lebensqualität imaginieren. Deutungen der Demenz in Literatur und Religion als Anregung von Perspektivenwechseln in der Begleitung und Pflege. In: Coors, Michael / Kumlehn, Martina (Hg.): Lebensqualität im Alter. Gerontologische und ethische Perspektiven auf Alter und Demenz. Stuttgart 2014, S. 165-181.
- Kumlehn, Martina: Narrative Identität stiften. Demenz als Initial einer eigenen Erzählkultur. In: Hofheinz, Marco / Coors, Michael (Hg.): Die Moral von der Geschichte'... Ethik und Erzählung in Medizin und Pflege. Leipzig 2016, S. 201-213.
- Kumschick, Irina Rosa: Lesen und Fühlen. Entwicklung und Evaluation einer literaturbasierten Intervention zur Steigerung emotionaler Kompetenzen in der mittleren Kindheit. Berlin 2014 (= Dissertation Freie Universität Berlin 2014).
- Leipelt-Tsai, Monika: Poetik der Demenz – Gedächtnis, Gender und Genre in Demenz-Erzählungen der Gegenwart. Berlin [u.a.] 2021.
- Lind, Sven: Demenz – Realitätsverlust mit Dingen regulieren. In: PflegeZeitschrift 76/11 (2023), S. 27-29.
- Luck, Tobias et al.: Risikofaktoren und Prävention. In: Jessen, Frank (Hg.): Handbuch Alzheimer-Krankheit. Grundlagen – Diagnostik – Therapie – Versorgung – Prävention. Berlin; Boston 2018, S. 123-156.
- Marwedel, Ulrike: Gerontologie und Gerontopsychiatrie lernfeldorientiert. 2. Auflage. Haan-Gruiten 2005 (= Europa Fachwissen Pflege).
- Megido, Maria Jesus et al.: Grandchildren of grandparents with Alzheimer's disease: Exploratory study of the impact of the disease on their relationships. In: Dementia 22/4 (2023), S. 838-853.

- Meyer-Klose, Anne-Christine: Was tun, wenn die grauen Tage die blauen überwiegen? Kinder am Beispiel von Monika Feths *Die blauen und die grauen Tage* für den Umgang mit Demenzerkrankten sensibilisieren. In: Standke, Jan / Wrobel, Dieter (Hg.): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier 2019 (= Beiträge zur Didaktik der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 3), S. 31-43.
- Mikota, Jana: Epische Texte 1: Kinderroman. In: Kurwinkel, Tobias / Schmerheim Philipp (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart 2020, S. 153-165.
- Müller, Matthias: Zur Soziologie früher Demenz. Doing Dementia. Opladen; Berlin; Toronto 2018.
- Pavlik, Jennifer: ‚Nicht ärgern, nur wundern.‘ Über das Potenzial literarischer Demenz-Erzählungen für den wertorientierten Literaturunterricht. Zu Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil*. In: Standke, Jan / Wrobel, Dieter (Hg.): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier 2019 (= Beiträge zur Didaktik der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 3), S. 191-200.
- Petersen, Niklas: Neurokultur des Alterns. Altern und Demenz(-Prävention) in der Aktivgesellschaft. In: Kolland, Franz et al. (Hg.): Kulturgerontologie. Konstellationen, Relationen und Distinktionen. Wiesbaden 2021 (= Altern und Gesellschaft), S. 151-170.
- Philipp-Metzen, Heike Elisabeth: Die Enkelgeneration im ambulanten Pflegesetting bei Demenz. Ergebnisse einer lebenswertorientierten Studie. Wiesbaden 2008.
- Philipp-Metzen, Heike Elisabeth: Soziale Arbeit mit Menschen mit Demenz. Grundwissen und Handlungsorientierung für die Praxis. Stuttgart 2015.

- Plempner, Burkhard: ... und nichts vergessen?! Die gesellschaftliche Herausforderung Demenz. Göttingen 2018.
- Popp, Eva-Maria: Mit Kindern über Demenz reden. In: Mattern, Bianca et al.: „Demenz, ist das ein Tier wie Krebs?“. Mit Kindern über Demenz reden. Dortmund 2015, S. 9-26.
- Pott, Hans-Georg: Altersdemenz als kulturelle Herausforderung. In: Herwig, Henriette (Hg.): Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s. Bielefeld 2014 (= Alter(n)skulturen 2), S. 153-201.
- Pries-Kümmel, Elisabeth: Das Alter in der Literatur für junge Leser. Lebenswirklichkeiten älterer Menschen und ihre Darstellung im Kinder- und Jugendbuch der Gegenwart. Frankfurt a. Main [u.a.] 2005 (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien 34, = Dissertation Universität Münster 2003).
- Rabelhofer, Bettina: Ich – das sind die Anderen. Erzählen von Demenz, Alter und Tod. In: Ringkamp, Daniela et al. (Hg.): Dementia and Subjectivity / Demenz und Subjektivität. Aesthetic, Literary and Philosophical Perspectives / Ästhetische, literarische und philosophische Perspektiven. Frankfurt a. Main [u.a.] 2017, S. 57-70.
- Sackmann, Reinhold: Lebenslaufanalyse und Biografieforschung: Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden 2013 (= Studienskripten zur Soziologie).
- Schifferli, Dagmar: Die Demenzerkrankung als literarisches Thema. In: Bopp-Kistler, Irene (Hg.): Demenz. Fakten, Geschichten, Perspektiven. Zürich 2016, S. 552-562.
- Schmid, Wilhelm: Heimat finden. Vom Leben in einer ungewissen Welt. Berlin 2021.

- Schuster, Susanne: Generationensolidarität in multilokalen Mehrgenerationenfamilien. In: Zeitschrift für Gerontologie und Ethik 2013/3 = KidZ – Kinder und Demenz (2013), S. 43-58.
- Schützendorf, Erich: Demenz – eine Reise in das (Un-)Glück? In: Leidfaden 11/4 = Vom (Un-) Glück. Gibt es Glück im Leid? (2022), S. 18-21.
- Schwob, Peter: Großeltern und Enkelkinder. Zur Familiendynamik der Generationsbeziehung. Heidelberg 1988.
- Sonntag, Jan: Musik erreicht den ganzen Menschen. Musiktherapie bei Demenzen. In: Leidfaden 12/1 = Verstand ist nicht alles. Leben mit Demenz (2023), S. 66-69.
- Spinner, Kaspar H.: Großväter und Enkelkinder in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Roeder, Caroline / Ritter, Michael (Hg.): Familienaufstellungen in Kinder- und Jugendliteratur und Medien. München 2017 (= *kj&m/extra* 17), S. 235-246.
- Steuenthaler, Janina: Dementagogik. Dementiell erkrankten Menschen neu und ganzheitlich begegnen. Wiesbaden 2013.
- Thal, Dietmar Rudolf: I. Demenz: Medizinische Aspekte. In: Knell, Sebastian et al.: Demenz. Naturwissenschaftliche, rechtliche und ethische Aspekte. Baden-Baden 2022 (= *Ethik in den Biowissenschaften* 23), S. 17-58.
- Tschuschke, Volker / Hopf, Hans: Emotionen und Affekte bei Kindern und Jugendlichen. Ihre Bedeutung für Entwicklung, Psychodynamik und Therapie. Stuttgart 2021 (= *Psychodynamische Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen*).
- Vedder, Ulrike: Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur. In: Zeitschrift für Germanistik 22/2 (2012), S. 274-289.

- Wachendorff, Barbara: „Dein Bett steht im Laub“. Theatrale Begegnungen mit Menschen mit Demenz. In: Herwig, Henriette / Von Hülsen-Esch, Andrea (Hg.): Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten. Bielefeld 2016, S. 319-332.
- Wetzel, Ruth: Was mit Demenz noch alles geht. Personzentrierte Aktivierung Schritt für Schritt. München 2021 (= Reinhardts Gerontologische Reihe 59).
- Wetzstein, Verena: Diagnose Alzheimer. Grundlagen einer Ethik der Demenz. Frankfurt a. Main [u.a.] 2005 (= Kultur der Medizin 16, = Dissertation Universität Freiburg 2004).
- Wieners, Tanja: Miteinander von Kindern und alten Menschen. Perspektiven für Familien und öffentliche Einrichtungen. Wiesbaden 2005.
- Winter, Gabi: Warum legt Oma ihre Brille in den Kühlschrank? Familienalltag mit Demenz. Hg. von Tobias Borries. Frankfurt a. Main 2010.
- Zeisberg, Johanna: Demenz und Literatur zwischen Ethik und Ästhetik. In: Caduff, Corina / Vedder, Ulrike (Hg.): Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Paderborn 2017, S. 105-113.
- Zimmermann, Martina: The Poetics and Politics of Alzheimer's Disease Life-Writing. Cham (CH) 2017.



Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit der Darstellung verschiedener Aspekte von Alzheimer-Demenz in ausgewählten modernen Kinderromanen. Dabei steht die Beziehung von Enkelkindern zu ihren demenziell erkrankten Großeltern im Mittelpunkt. Die Protagonist:innen der Romane *Trockenschwimmen mit Opa* von Petra Steckelmann (2021), *Omas Rumpelkammer* von Bette Westera (2017) und *Bleibt Oma jetzt für immer?* von Friedbert Stohner (2022) sehen sich in ihrem Alltag mit demenzbedingten Herausforderungen konfrontiert und begleiten ihre Großeltern in dieser schwierigen Zeit.

Anhand der Betrachtung von (gelingenden) Maßnahmen im familiären Pflegeumfeld werden die Lebensrealitäten der betroffenen Kinder herausgearbeitet. Über die Demenz zu sprechen und Gefühlswelten zu offenbaren, stellen wesentliche Merkmale der kindzentrierten Narration dar. Die Großeltern-Enkel-Beziehungen in den Kinderromanen erweisen sich trotz der krankheitsbedingten Veränderungen als stabile Konstrukte, was auf eine feine kindliche Wahrnehmung, gemeinsame Routinen und eine große Akzeptanzbereitschaft seitens der Kinder zurückzuführen ist, wofür nicht zuletzt die mittlere Generation eine bedeutende Rolle spielt.

Abschließend wird der Blick auf die Erfolgsaussichten einer literaturbasierten Heranführung von Kindern an Alzheimer-Demenz als medial, gesellschaftlich sowie innerfamiliär präsenten Phänomen gerichtet.

ISBN 978-3-98989-112-8



www.uni-bamberg.de/ubp/